This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Klassische und romantische Satire.

Eine vergleichende Studie

Von

Max Gutz

Stuttgart • Verlag von Strecker & Schröder • 1915.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei Strecker & Schröder in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Urſache der Entſtehung von Xenien und romantiſchen Satiren	1
Stofffkreiſe der Xenien und romantiſchen Satiren	5
Technik der Xenien und romantiſchen Satiren	9
Die Satire gegen Philiſter, Publikum und Aufklärung	17
Angriffe gegen Nicolai	25
Angriffe gegen die anderen Aufklärer	35
Angriffe gegen das ſogenannte goldene Zeitalter	42
Angriffe gegen Bürger, Voß und Heinſe	48
Angriffe gegen das bürgerliche Schauſpiel (Iffland, Kotzebue und Schröder)	54
Angriffe gegen den platten Naturalismus	63
Angriffe gegen zeitgenöſſiſche Kritik	71
Schlußwort	76
Anmerkungen	77
Namensregiſter	92

185298

Vorwort.

Ich nenne das kleine Büchlein „Klassische und romantische Satire". Dadurch lasse ich mir eine kleine Ungenauigkeit zuschulden kommen, denn ich schließe in das Wort „klassische Satire" nur die „Xenien", die große Doppelarbeit Schillers und Goethes, ein. Aber ich kann mit Fug und Recht die Xenien kurzweg „klassische Satire" nennen, denn sie sind durch ihren Wert einzig und vorbildlich.

In dieser kleinen Arbeit war es mir vor allem darum zu tun, Goethe und Schiller mit den Romantikern im Lichte ihrer eigenen Satiren zu vergleichen. Es war mir also absolut nicht darum zu tun, alle Personen zu erwähnen, die je von Goethe und Schiller oder den Romantikern verspottet wurden und so ein verläßliches Nachschlagewerk zu liefern, sondern ich wollte zeigen, wie sich Klassik und Romantik, diese beiden mächtigen Zeitepochen, die man gar oft als krasse Extreme zu bezeichnen liebt, berühren, indem sie sich gegen dieselben Auswüchse und Minderwertigkeiten in der Literatur und gegen deren Vertreter wenden. Um dies zu beweisen, habe ich nicht die kritischen, sondern nur die satirischen Schriften herangezogen.

Dieſes Hand in Hand Gehen der Klaſſik und Romantik, dieſes Bekämpfen der gleichen Epochen und Anſchauungen aus den gleichen Prinzipien zu beweiſen, dies iſt die Abſicht dieſes Büchleins.

Wien, im März 1905.

M. G.

Wie eine Literaturperiode von ihrer Zeit beurteilt wurde, kann am besten aus den Satiren dieser Epoche ersehen werden. Alle Gehässigkeit und Intrigue spiegelt sich darin, und wie in einem Guckkasten erblickt man die kleinen Menschen mit ihren Schwächen und Fehlern.

Der literarische Wert dieser Dichtungen kann nur von einer späteren Generation bestimmt werden, denn diese besitzt erst die dazu notwendige kühle, am Kampfe unbeteiligte Objektivität. Eine bleibende Bedeutung ist der Satire höchst selten beschieden. Mit der Zeit ihres Entstehens vergeht auch die Zeit ihrer Wirkung. Nur diejenigen Satiren, die an und für sich ästhetischen Wert haben, können von der Nachwelt gewürdigt werden. Solche Art von Dichtungen besitzen wir vor allen in den Xenien und in vielen romantischen Satiren.

Eine Parallelisierung dieser beiden Arten ist um so interessanter, weil sich in ihnen die Urteile zweier verschiedener und bedeutender Weltanschauungen aussprechen.

Nicht einem momentanen Entschluß verdanken die Xenien ihr Entstehen, sondern aus kleinen Anfängen entwickelte sich dieses große literarische Gericht.

Als Ausgangspunkt für die Xenien können zwei Prosaaufsätze angesehen werden.

Im „Berliniſchen Archiv der Zeit und des Geſchmackes“ [1] war ein Aufſatz über „Proſa und Beredſamkeit der Deutſchen“ von Fr. v. R—n erſchienen.[2]

Schon auf das Organ war Goethe recht ſchlecht zu ſprechen. Die Herausgeber desſelben waren Meyer v. Bramſtedt und Rambach, die ſchon in der Ankündigung den Grundſatz ausgeſprochen hatten, daß ſie ſich dem Geſchmacke des Publikums anpaſſen werden. In dem Artikel von Fr. v. R—n wurde ein Vernichtungsurteil über die deutſche Proſa gefällt. Darin war die Rede von der

„empfindlichſten Dürftigkeit oder vielmehr Armſeligkeit der Deutſchen an klaſſiſch-proſaiſchen Werken jeder Gattung.“

Das war wohl zum größten Teil bis zum Jahre 1770 richtig geweſen, aber jetzt lagen bereits der Werther und die gute Proſa der Horen vor. Goethe antwortete auf dieſen ungerechten Angriff mit dem ſcharfen Aufſatze: „Literariſcher Sansculottismus,“ der ſich gegen die Art der modernen Kritik richtete. In höchſt einſichtsvoller Weiſe widerlegt Goethe die Vorwürfe. Er weiſt auf die verſchiedenen mißlichen Umſtände hin, die vor Leſſing und Wieland keine Proſa aufkommen ließen. Er kennzeichnet den Mangel eines einheitlichen Geſchmackes, ſchildert die Überſetzungsmiſere und das Schriftſtellerelend und ſchließt mit dem beachtenswerten Wink, eine Vergleichung der verſchiedenen Ausgaben der Wielandſchen Werke vorzunehmen.

Der zweite Aufſatz iſt von Schiller: „Über naive und ſentimentaliſche Dichtung.“ Darin wendet ſich Schiller entſchieden gegen die Großen des Tages und tritt ſelbſt gegen Klopſtock auf. Die zeitgenöſſiſche Kritik vergleicht Schiller mit der Molièreſchen Magd. Ihr Urteil iſt

nicht mehr wert als das jener Magd, welcher Molière seine Stücke vorlas.

Die zahlreichen gehässigen Angriffe, die sich gegen die Horen richteten, brachten den Gedanken zu den Xenien rasch zur Reife.

Am 1. November 1795 schreibt Schiller an Goethe:

„Wir leben jetzt recht in der Zeit der Fehde. Es ist eine wahre Ecclesia militans — die Horen meine ich. Außer den Völkern, die Herr Jacob in Halle kommandiert, und die Herr Manso in der Bibliothek der S. W. hat ausdrücken lassen, und außer Wolfs schwerer Kavallerie haben wir auch nächstens vom Berliner Nicolai einen derben Angriff zu erwarten ... Nicolai sollten wir aber doch von nun an in Text und Noten und wo Gelegenheit sich zeigt, mit einer recht insignen Geringschätzung behandeln." („Horen" 1775, 5. Buch S. 50—56.)

Die Gelegenheit sollte sich gar bald ergeben, denn in diesem Briefe haben wir bereits die Anzeichen des drohenden Gewitters, das sich in den Xenien in so furchtbar verheerender Weise entladen sollte. Die Gärung schritt vor. Immer lästiger wurde der Mückenschwarm, immer zudringlicher sein Gesumme.

Am 23. Dezember 1795 wurde der Grundstein zu den Xenien gelegt.

„Den Einfall, auf alle Zeitschriften Epigramme, jedes in einem einzigen Distichon zu machen, wie die Xenia des Martials sind, der mir dieser Tage gekommen ist, müssen wir kultivieren, und eine solche Sammlung in Ihrem Musenalmanach das nächste Jahr bringen."

Gleichzeitig gingen mit diesem Brief Goethes ein paar Proben dieser Literaturgeißeln an Schiller ab. Dieser nahm die Idee mit Feuereifer auf, und er, der zwar schon in kritisch-ästhetischen Schriften den scharfen Beurteiler

gezeigt hatte, aber von einigen jugendlichen Ausfällen auf Almanache und Journalisten abgesehen[3], niemals direkt satirisch tätig war, entlud ein Füllhorn von Sarkasmus und beißendem Hohn. Wenige Tage nach diesem Briefe Goethes, knapp vor Beginn des neues Jahres, dem so berühmten Xenienjahr, schreibt Schiller entzückt an Goethe[4]:

„Der Gedanke mit den Xenien ist prächtig und muß ausgeführt werden . . . Welchen Stoff bietet uns nicht die Stolbergische Sippschaft, Racknitz, Ramdohr, die metaphysische Welt mit ihren Ichs und Nicht-Ichs, Freund Nicolai, unser geschworener Feind, die Leipziger Geschmacksherberge, Thümmel, Göschen als sein Stallmeister u. dgl. dar."

Goethe hatte in Schiller den schlummernden Geist der Satire geweckt, und nun ist es dieser, der die Führung übernimmt und bereits in diesem Briefe eine literarische Proskriptionsliste aufstellt. Unheimlich schnell gediehen die Xenien, und schon im Oktober 1796 schlugen sie mit verheerender Kraft in die Massen der Sünder am Schönen und Sittlichen, in die sich blähende Menge der mißgünstigen Neider ein. Als sich nun aus dem großen Haufen der Verletzten unflätig rohe Stimmen erhoben, da bewahrten die großen Freunde ihre erhabene Ruhe und kümmerten sich nicht um die kleinen Kläffer[5].

Der Welt aber schenkten sie die schönsten Produkte ihres reichen Schaffens, den „Wallenstein" und „Hermann und Dorothea".

Nach der großen Aktion der Aufklärung, die schon über ein Jahrhundert dauerte, folgte die Reaktion; nach der Zeit des kalten Verstandes kam die Zeit der blühenden Phantasie, der kräftigen Jugendlichkeit.

Nicht langsam, vorsichtig prüfend, begannen die Romantiker ihren Weg, sondern kühn erklärten sie aller Tradition den Kampf und verkündeten in lautem Tone ihre neuen Grundsätze und Dogmen. Dieses Sich-geltendmachen, dieses rücksichtslose Vorwärtsdrängen mußte zu den erbittertsten Kämpfen führen, die die Romantiker mit der Zeitmeinung und deren Vertretern auszufechten hatten.

Überdies waren noch die Gründer dieser neuen Schule, die Brüder Schlegel, mehr kritisch als poetisch begabt und so ergab sich bald der Weg vom kritischen Essay zur Satire und von dieser zum Pasquill. So sehen wir also die Romantiker vom Beginne ihres Schaffens in Kämpferstellung, mit großer Kunstfertigkeit nach allen Seiten angreifend und parierend.

* * *

Da in den Xenien das gesamte Streben und Wissen eines ganzen Jahrhunderts unter die kritische Lupe genommen wurde, so können wir dieselben als eine Art aphoristischer Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts auffassen. In ihr begegnen sich die ältesten Veteranen einer längst vergangenen Zeit, wie der altersschwache Gleim, mit den jungen, vorwärtsstürmenden Neueren, den Brüdern Schlegel.

Die schwache Flamme der Anakreontik, welche noch in Gleim und Ramler leise züngelte, ward völlig ausgelöscht, und in dem „Chorus der Invaliden", wie Erich Schmidt treffend diese Gruppe von Xenien nennt, fühlen wir noch einmal all den Moder aufsteigen, der in den Romanen eines Gellert, in den Alexandrinern

eines J. E. Schlegel und eines Weiße und in den Lehrgedichten eines Haller aufgespeichert ist.

Das sind wohl die weitesten Ausläufer, die in den Xenien Erwähnung finden, und diese bilden gleichzeitig den Übergang zu der sogenannten goldenen Zeit der Literatur, die auf ihren welk gewordenen Lorbeeren gänzlich auszuruhen gedachte. Gar bedenklich wankte der Thron eines Klopstock und Wieland, und selbst Herder wurde, wenn auch nicht in den Xenien, doch zur selben Zeit der „Verehrung der Abgestorbenen und Vermoderten" angeklagt[6]. Ihnen schlossen sich Voß, Heinse, Jean Paul und Bürger an.

So wurden die Götzen, zu denen zwei Generationen mit gläubiger Verehrung emporgesehen hatten, gestürzt, und was aus den Trümmern dieser neu errichtet wurde, nahm ein noch kläglicheres Ende.

Nun wandten sich die Xenien gegen die Aufklärer. Den Konzentrationspunkt bildete Friedrich Nicolai, um den sich ein großer Stab von Anhängern scharte, die sich in Literatur und Wissenschaft mit gleicher Zudringlichkeit breit machten.

Von den zahlreichen Aufklärern, die in schöner Literatur arbeiteten wie Manso, Salzmann, Engel und andere, führt eine Verbindungsbrücke zur zeitgenössischen Literatur, die in den Xenien ihre verdiente Abweisung erhält. Gegen Iffland und Kotzebue, Jenisch und Schmidt von Werneuchen sind die schärfsten Pfeile gerichtet.

Der Literatur steht die Kritik zur Seite, die durch den doppelzüngigen Böttiger, den vielbeschäftigten Schatz, den mächtigen Schütz mit seiner allmächtigen Literaturzeitung, und den Ex-Freund Goethes, Reichardt, in seiner Doppeleigenschaft als Musiker und Schriftsteller, vertreten ist.

Aber nicht nur die Literatur findet in den Xenien ihr sarkastisches Echo, sondern auch die Philosophie, Ästhetik und Geschichte wird kritisch-satirisch besprochen. Aus dieser großen Anzahl von Epigrammen will ich nur einige hervorheben: gegen die geschmacklosen Ästhetiker Racknitz und Rambohr, den flachen Historiker Woltmann, den Mystiker Lavater, den einst so vergötterten Freund Goethes, und gegen die große Gilde von Philosophen mit Jakob, Reinhold usw. unter ihnen. So haben die Xenien mit unerbittlicher Schärfe die Leistungen eines ganzen Jahrhunderts zerfasert, und allem Häßlichen und Falschen das fadenscheinige Mäntelchen von Tradition und Popularität abgerissen.

Bei den romantischen Satiren muß auf eine so mannigfaltige Gruppeneinteilung verzichtet werden. Die Romantik wendet sich hauptsächlich gegen zwei Gegner: die Aufklärung und die zeitgenössische Literatur. In der Vernichtung dieser Feinde, die für die jungen Stürmer eine Notwendigkeit war, gipfelt die romantische Satire, die aber dabei noch immer Gelegenheit findet, nach rechts und links Seitenhiebe auszuteilen. Auf diese Weise entstand auch die Polemik gegen das sogenannte „goldene Zeitalter" der deutschen Literatur.

Die ältere Romantik, die in der Satire und Kritik so Großes geleistet hat, unterscheidet sich darin grundlegend von der jüngeren Schule, die zur Kritik, wie zur Theorie überhaupt, in keinem freundschaftlichen Verhältnisse mehr steht. Die jüngere Romantik ist auf demselben Gebiete keine Weiterentwicklung der älteren, vielmehr eine Abschwächung derselben, und wenn sie einerseits die Extravaganzen eines Tieck und Schlegel mit vielsagendem Achselzucken abfertigt, so hat sie sich

anderseits Überspanntheiten erlaubt, die noch um vieles ärger waren.

Der Stoffkreis ihrer Satiren ist im allgemeinen ein ähnlicher wie derjenige der älteren Romantik. Die Aufklärung, die sich noch mit letzter Kraft gegen das Verallgemeinern der romantischen Ideen stemmte, findet in ihnen ihren verdienten Spott. Auch die Modeliteratur eines geschmacklosen Publikums hat noch immer nicht an Anziehungskraft für die Satire eingebüßt. Soweit stimmt die jüngere Romantik mit der älteren überein. Nun aber geht jene um einen Schritt weiter. Nicht nur Aufklärung und sentimentale Komödiendichter dienen ihrer Satire, sondern auch die ältere Romantik wird belächelt und bespöttelt; diese ist die spitzen Gegenantworten nicht lange schuldig geblieben. Zwar finden wir schon bei Tieck ähnliche Angriffe, die aber zum größten Teil in das Kapitel der gefälligen Selbstironisierung gehören. Nur vielleicht den alten A. W. Schlegel könnte man in dieser Hinsicht gelten lassen, der nach Erscheinen des Schiller-Goetheschen Briefwechsels in seiner Bissigkeit auch die Freunde nicht verschonte.

Zu Goethe sah die jüngere Romantik nicht mehr mit der gläubigen Verehrung empor, die sie dem Stürmer und Dränger unbedingt zollte, und wenn auch das Verhältnis zu Schiller kein so gespanntes war wie in der älteren Romantik, so kam es dennoch zu keiner innigeren Berührung. Aber trotz dieser kleinen Divergenz gehen Klassik und Romantik Hand in Hand und bekämpfen aus denselben Prinzipien die Naturalisten als die Vertreter der Platitüde und die Aufklärer als die des starren Konservatismus.

* * *

Bei Besprechung des rein satirischen Elementes der Xenien entfällt eine große Zahl von Distichen, die, ohne jede satirische Pointe, eingestreute Perlen sind, die sich mit den reifsten geistigen Produkten der beiden Dichter messen können. Zu ihnen gehören: Die allgemeinen politischen Sprüche (62—94), Goethes „Eisbahn" (144 bis 155) voll erhabener Größe, dessen Zyklus „Vielen" (647—662) voll duftender Frische, die aber vereinzelt ein Hauch von Schalkhaftigkeit durchzieht[7].

Reich an idealer Sittlichkeit und Schönheit ist Schillers Zyklus „Die Geschlechter" (570—587), und die folgenden Distichen (663—675) über Manneswürde und Frauensitte entsprechen den strengsten ethischen Prinzipien.

Diese Epigramme allein sichern den Xenien Unsterblichkeit und erheben sie hoch über jede andere Zeit- und Literatursatire, die immer nur vorübergehendes Interesse erregen kann.

Die Xenien zeichnen sich durch große Sachlichkeit und Dezenz des Stiles von Werken ähnlichen Inhaltes aus; das Hämische, Verächtlich-Verletzende, in das diese Art von Dichtungen so leicht verfallen, ist gänzlich vermieden. Ebenso entfällt das Einmischen in Privatverhältnisse, das Karikieren der Persönlichkeit, die Verspottung von Gebrechen, tragikomischen Gewohnheiten, die so oft einer talentlosen Satire als Stützpunkt dienen. Nicht wenig hat auch die Stilisierung der einzelnen Epigramme zur satirischen Wirkung beigetragen. Mit Vorliebe wird die Bildersprache verwendet; durch die scharfe Gegenüberstellung zweier Bilder gewinnen die Xenien an Lebendigkeit und die betreffenden Eigenschaften, Merkmale oder Unterschiede, um die es hauptsächlich zu tun ist, treten deutlicher hervor. Besonders

klar zeigt sich dies in dem glänzenden Zyklus „Zodiakus“, (96—120), in welchem die Mannigfaltigkeit der Bilder zu den ausgezeichnetsten Parallelen führt. Xenion 101 Zeichen des Bärs.

„Nordwärts strecket der Bär zu Kiel die bleyernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.“

Die plumpe Schwerfälligkeit des Bären bezieht sich auf die nichtige Wirkung der speziellen Literatur.

Von einschlagender Wirkung sind auch diejenigen Xenien, die als Anzeige, als Frage, oder auch als Frage und Antwort gedacht sind. Diese Art von Satire wird uns auch bei den Romantikern beschäftigen.

Xenion 422 Sachen so gestohlen wurden, Xenion 423 ist dann die Antwort auf obigen Avis.

Gar grausam ist es, wenn der Verspottete sich selbst sein Urteil sprechen muß, wie Ramler, welcher in Xenion 472 und 473 seinen Scheintod eingesteht.

Nicht immer ist Frage und Antwort auf zwei Distichen verteilt, sondern manchmal auch in eines zusammengefaßt, wie das etwas starke Epigramm gegen Nicolai beweist. Xenion 471 Der Höllenhund.

„Scheusal! Was bellst du? Mein Herr, es sind unser zwei,
die da bellen,
Spitz Nicolai versieht oben, ich unten das Amt.“

Im allgemeinen herrscht aber das Doppelepigramm vor, welches sich dann in „Shakespeares Schatten“ (499 bis 554) zum Dialog ausdehnt; als Weiterentwicklung dieser Stufe ist der „Philosophen-Zyklus“ (860—878) zu betrachten, der als Gespräch mehrerer gedacht ist. Der letzte, nicht mehr zur Verwirklichung gekommene Ausläufer dieses Gedankens ist der Plan Schillers, den Xenien ein Theaterstück anzuschließen.

Daraus erkennen wir, daß ein Gedanke, der die Befriedigung Schillers oder Goethes fand, mehrfach wiederkehrt, oder sich sogar in gesteigerter Art wiederholt.

Die Gegenüberstellung von Einzelbildern führte zu dem bereits erwähnten Zyklus „Zodiakus" das Frage- und Antwortspiel zu der soeben besprochenen Fortentwicklung.

Das sind wohl die Haupttypen, die bei Erreichung des satirischen Erfolges eine Rolle spielen. Allenfalls könnte man noch dazu erwähnen: das Wortspiel, wobei der „Hausierer" (Xenion 56), gegen Crämer gerichtet, ein charakteristisches Beispiel ist, dann das ironische Lob (Xenion 59) und die Karikierung des Stiles (Xenion 246). Diese letzteren Arten von Xenien sind bedeutend seltener, was wohl nicht zu bedauern ist, weil diese Mittel die schwächsten und zugleich landläufigsten sind, deren sich die Satire bedient.

So nimmt die Technik der Xenien einen bedeutenden Teil des Erfolges für sich in Anspruch. Die große Kraft dieser Epigramme zeigte sich in ihrer Wirkung, den Antixenien, die gleich schartigen Schwertern großen Lärm, aber keine Wunden schlugen.

Anders steht es mit den satirischen Dichtungen der Romantiker. Die Romantiker sind in der Wahl ihrer Mittel und poetischen Formen wenig rigoros gewesen. In Märchen, Komödien, Prosastücken, Gedichten und Epigrammen rückten sie mit überlegenem Spott den Gegnern an den Leib. Die nervöse Sprunghaftigkeit der Romantiker macht sich auch in ihren Satiren geltend, in welchen deshalb von einer Einheitlichkeit nicht die Rede sein kann.

Das große satirische Genie der romantischen Schule ist Ludwig Tieck. Eine merkwürdige Ironie des Schicksals war es, daß Tieck seine Tätigkeit im Lager desjenigen begann, dessen größter und gefürchtetster Feind er werden sollte. Die Aufklärung hatte in ihm eine brauchbare Kraft zur Verbreitung ihrer Ideen gefunden, und so begann der junge Tieck im Dienste Nicolais pikante kleine Erzählungen nach französischem Muster zu schreiben; doch zeigte er schon darin seine Anlagen zum Satiriker. Gar bald wandte er sich gegen Nicolai und die Aufklärung, anfangs zwar, wie im „Peter Leberecht", in wenig aggressiver Art.[8]

Nicolai begann Tieck sehr bald zu fürchten. Am 29. Dezember 1797 schickt er ihm den „Gestiefelten Kater" zurück; dieser war ihm doch zu stark:

„Es scheint aus einigen Ihrer letzten Schriften, es macht Ihnen Vergnügen, sich Sprüngen Ihrer Einbildungskraft ohne Plan und Zusammenhang zu überlassen."

Bald darauf trat Tieck mit seinen übermütigen Märchenkomödien hervor, deren immer wiederkehrendes Milieu die Aufklärung ist, und als Staffage benützt er einzelne Vertreter dieser, die er mit trefflichem Humor unverkennbar zu zeichnen versteht.

Im „Gestiefelten Kater", im „Zerbino", in der „Verkehrten Welt",[9] überall entrollt er vor uns große Bilder, einerseits der Aufklärung, anderseits der Theaterverhältnisse, die er mit vielen Gestalten aus seiner Zeit ergötzlich belebt.

Es folgt noch eine Reihe satirischer Dichtungen mit denselben Tendenzen, bis zu seinen in die letzten Jahre seiner schriftstellerischen Tätigkeit fallenden Novellen,

in welche noch viele sarkastische Seitenbemerkungen eingestreut sind. Die Technik der Tieckschen Satire ist sehr kompliziert, da sie einen großen szenischen Apparat in Bewegung setzt. Alle neuen Prinzipien des romantischen Dramas finden darin ihre Verwendung. Die Komödie wird nicht nur vor unseren Augen gespielt, sondern wir sind auch Zeuge ihres Entstehens und ihres Erfolges. Wir sehen den ängstlichen Verfasser in der ewigen Furcht vor einem Durchfalle nervös auf der Bühne umherlaufen; das Publikum spielt eine gar gewaltige Rolle und gibt breitspurig im Stück selbst sein Urteil über das Stück ab. Keine noch so übermütige Kapriole läßt sich Tieck entgehen und die Verbindungsbrücke zwischen Bühne und Publikum kann durch den gewagten Kopfsprung eines Clown hergestellt werden.

Die Art der Satire ist mit dem ganzen äußerlichen Apparat in richtigen Einklang gebracht. So führt Tieck Personen ein, die genau so reden und handeln wie einzelne Vertreter der Aufklärung, oder er führt Szenen à la Iffland und Kotzebue auf, wobei das Publikum begeistert Bravo klatscht. Da sind zwei Fliegen auf einen Schlag getroffen: die seichte dramatische Bühnenliteratur und die Geschmacklosigkeit eines unverständigen Publikums. Die Parodie spielt bei ihm eine große Rolle. Der Aufklärung werden die romantischen Prinzipien, dem verlogenen Theater das romantische Drama gegenübergestellt. Wortspiele, Verdrehungen von Namen, Nachahmungen, das sind Faktoren, die man beinahe in jeder Tieckschen Satire wiederfindet.

Verschieden von Tieck sind seine Bundesgenossen, die Brüder Schlegel, die nicht so oft, aber um so schärfer und spitziger ihren Feinden gegenübertraten.

Tieck ist in seinen Satiren immer Dichter, Selbstschöpfer, die Satire spielt nur die zweite Rolle und verschmilzt immer mit dem Kunstwerk zu einem harmonischen Ganzen. Bei den Schlegels dagegen, besonders bei August Wilhelm, ist die Satire Selbstzweck, und deshalb fehlt ihr der dekorative Rahmen, den Tieck so prächtig auszuschmücken versteht. Das ist auch der Grund, weshalb A. W. Schlegel eine von Tieck so abweichende poetische Form bevorzugt, wie das Distichenepigramm, der Vierzeiler, das Sonett. Die kritische Begabung August Wilhelms hat einen großen Einfluß auf seine Satire gehabt. Als Kritiker ist A. W. Schlegel von einer kühlen, unerbittlichen Ruhe, die den Gegner nicht, wie es Tiecks Vorliebe ist, lächerlich machen, sondern vernichten will. Deshalb bleibt er nicht an Äußerlichkeiten hängen, vielmehr dringt er tief in das Wesen und Denken des Verspotteten ein, und mit leidenschaftsloser Gleichgültigkeit und kalter Ironie legt er dessen Schwächen bloß. Da er als Satiriker nach ähnlichen Grundsätzen handelt, so findet man zu vielen seiner Epigramme und literarischen Scherze Gegenstücke in den kritischen Essays.

Als bestes Beispiel dafür und zugleich als Höhepunkt seiner Kritik und Satire kann der Vergleich zwischen „Matthisson, Voß und Schmidt" sowie sein köstlicher „Wettgesang" dienen.[10]

Tieck war Meister im Entwerfen mächtiger Bilder ganzer Zeitperioden, A. W. Schlegel ein geistvoller Porträtist, dessen glänzend getroffene Köpfe in ihrer feinen Ausführung und malitiösen Auffassung kaum ihresgleichen finden.

Friedrich Schlegel, obzwar als Kritiker ein durchdringend-zersetzender Geist, war durch sein heftiges,

überreiztes Naturell und durch das Fehlen jeglicher Ausdauer nicht in demselben Maße zur Satire befähigt wie sein kaltblütiger Bruder. Darum hat er sich auch, als die Teufeleien im Literarischen Reichsanzeiger[11], der eine Art Fortsetzung der Xenien bildete, erschienen waren, der Satire beinahe gänzlich entfremdet, und die von ihm damals gegründete Zeitschrift „Europa“[12] ist auch in diesen Intentionen gehalten. Sein großes Interesse für die Satire beweisen aber seine zahlreichen Definitionen von Witz und Ironie in den „Fragmenten“[13], seine Abhandlung über den Wert der griechischen Komödie[14], und die glänzenden Bemerkungen in den Briefen an seinen Bruder August Wilhelm[15], sowie sein Aufsatz „Über die Unverständlichkeit“[16], der voll blendenden Witzes ist.

Schelling, Schleiermacher und Fichte unterstützten die romantische Satire als Polemiker und Kritiker. Die „göttliche Grobheit“ eines Schelling, die ernsten Zurückweisungen eines Fichte, die schonungslose Härte und Gründlichkeit eines Schleiermacher haben nicht wenig zum Gesamterfolge beigetragen. Die Vorliebe Schleiermachers für die Satire spricht sich in einem Briefe an A. W. Schlegel aus, in welchem er vorschlägt, Iffland, Herder und Schiller den scharfen Federn eines Tieck, Bernhardi und Fr. Schlegel preiszugeben, um so „die göttlichsten Teufeleien“ zu erhalten.[17]

Was nun die jungromantische Satire anbelangt, so läßt sich die Form derselben hauptsächlich aus zwei Quellen ableiten. Als erste können die Tieckschen Märchenkomödien angesehen werden, vor allem der „Zerbino“ und die „Verkehrte Welt“; die zweite ergießt sich aus den „Schildbürgern“[18] und noch unmittelbarer

aus F. Schlegels Essay „Über die Unverständlichkeit". Unter dem Mantel einer streng wissenschaftlichen Abhandlung wird mit sehr ernster Miene, aber in der tollsten Weise der Gegner zerzaust. Besonders Clemens Brentano kultiviert dieses Genre, und im „Philister vor, in und nach der Geschichte"[19] und in „Geschichte und Ursprung des ersten Bärenhäuters"[20] behandelt er mit unerschütterlichem Ernste, sehr gelehrt die chronologische Entwicklung menschlicher Torheiten. In „Bogs, dem Uhrmacher"[21] bringt er die ärgsten Hirngespinste und Tollheiten in der sachlichsten Weise vor; die Arbeit läßt schon viel vom satirischen Geiste Görres erkennen, der ja auch in Gemeinschaft mit Brentano als Verfasser zu nennen ist. Noch übermütiger ist Görres in „Dichters Krönung", die er sarkastisch eine dramatische Idylle nennt.[22]

Das Spielen mit Symbolen, das in der älteren Romantik wenig kultiviert wurde, gelangt in der Jungromantik zu hohem Ansehen; so verbreitet schon von weitem der Philister einen Geruch von Kaffee und Tabak, und die große weiße Nachtmütze leuchtet weithin auf seinem kahlen Schädel.

Neben der Wortsatire benützt die Jungromantik zum erstenmal im Gegensatz zur älteren Romantik eine neue Form, die Bildersatire; obzwar die Bildersatire bereits aus dem 16. Jahrhundert stammt, ist außer dem „Sturm und Drang" nur die jüngere Romantik darauf zurückgekommen. Der Trösteinsamkeit[23] ist das wohlgetroffene Porträt des Publikums vorangeschickt, und Brentanos „Geschichte des Philisters" ist eine Handzeichnung angefügt, die „die Kehrseite eines Philosophen, dem alles zu kurz wird; weiter einen philosophierenden Philister, dem alles zu lang wird usw." vorstellt.

Die Grundstimmung der jungromantischen Satiren ist eine bedeutend phantastischere als die der älteren, aber es fehlt ihnen eben dadurch die große Treffsicherheit, die die letzteren in so hohem Grade besitzen.

Eine merkwürdige Fügung ist es, daß der letzte Ausläufer dieser an sprühendem Witz und beißender Ironie so reichen Schule noch einmal all die glänzenden Gaben in sich vereinte und sie in seinen Werken zum Ausdruck brachte.

Mit Heinrich Heine erlischt eine glorreiche Periode, von Goetheschem Geiste durchstrahlt, und zugleich beginnt mit ihm eine Zeit des Verfalles, in der schwächliche Epigonen an ererbten Sünden der Romantik zugrunde gehen.

* * *

In den Xenien wendet sich der Spott nicht direkt gegen die Aufklärung, sondern gegen das Philistertum. Doch ist dies keine Sinnes-, sondern nur eine Wortverschiedenheit. Der Ausdruck Philister soll nach Tieck[24] von Goethe in die Literatur eingeführt worden sein.

„Seit Goethe ihn einführte, ist der Name „Philister" bei uns eingebürgert, und von allen Seiten hört man ihn von denen brauchen, die das Geniale, Freimütige, Edle gegen das Engherzige und Beschränkte in Schutz nehmen wollen."

Das Wort stammt aber bereits aus dem 17. Jahrhundert. Wiederburg führt in der Beschreibung der Stadt Jena[25] an, daß sein Großvater, der Generalsuperintendent Georg Götze, bei dem Begräbnis eines Studenten, der bei einem blutigen Raufhandel zwischen Einwohner und Studenten ums Leben gekommen war, seiner Grabrede den Text der Bibel „Philister über

Simſon" unterlegt habe. Von da aus ging der Ausdruck Philiſter in die Studentenſprache über.[26] Auch bei manchen Dichtern des 18. Jahrhunderts, wie Günther und Stoppe, ſtoßen wir darauf. Goethe griff nun das Wort auf und machte es durch die häufige Anwendung populär. In einem Geſpräch mit Riemer erklärt er den Begriff des Philiſters auf folgende Weiſe:[27]

„Der Philiſter negiert nicht nur andere Zuſtände als der ſeinige iſt, er will auch, daß alle übrigen Menſchen auf ſeine Weiſe exiſtieren ſollen ... Er iſt der blindeſte Egoismus, der von ſich ſelbſt nichts weiß, und nicht weiß, daß der der anderen ebenſoviel Recht hätte, den ſeinigen auszuſchließen, als der ſeinige hat den des anderen."

In den Xenien wird nur in wenig Epigrammen der Philiſter apoſtrophiert, aber der Geiſt, der in ihnen getadelt wird, iſt der kleinlich beſchränkte Geiſt des Philiſters. Das Xenion 9 An die luſtigen Xenien ſpricht ganz deutlich dieſe Widmung aus.

„Fort! Ins Land der Philiſter ihr Füchſe, mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat."[28]

Dem Philiſter fehlt jedes höhere Verſtändnis, und ſo wird das Studium für ihn völlig mühlos.

Xenion 615 Philiſter.

„Nimmer belohnt ihn des Baumes Frucht, den er mühſam erziehet,
Nur der Geſchmack genießt, was die Gelehrſamkeit pflanzt."

Einen trefflichen Vergleich, in welcher Art das Brotſtudium vom Philiſter verwendet wird, gibt auch Xenion 162 Wiſſenſchaft.

„Eine unſterbliche Göttin iſt ſie dem einen, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter verſorgt."

Aus dem Xenion 153, welches mit Publikum überschrieben ist, erkennen wir, daß schließlich der Begriff des Philisters mit dem des Publikums verschmilzt.

„Fällt auf dem Eise der rüstige Läufer, so lacht man am Ufer,
Wie man bey Bier und Tabak sich über Feldherrn erhebt.“ [29]

Nun bilden die einzelnen Philister als Masse das Publikum. Parallel mit den zitierten Xenien laufen die Satiren der Romantiker. In der älteren Romantik heißt der Philister Aufklärer, und der Kampf gegen die Aufklärung war ein Vernichtungskampf. Ich will aus den zahllosen Bemerkungen gegen die Aufklärung nur diejenigen herausgreifen, die am charakteristischsten sind und mit den zitierten Xenien Berührungspunkte haben.

Unersättlich in der Verspottung der Aufklärung war Tieck; die Torheiten der Schildbürger sind von beredter Sprache, und der brave Bürger mit seiner bornierten Denkungsweise ist eine köstliche Illustration eines aufgeweckten Aufklärers. Mit Vorliebe läßt Tieck den Hanswurst als den begeistertsten Bewunderer der Aufklärung sprechen. So behauptet dieser im Zerbino[30], „daß die Aufklärung der Menschheit ungemein zuträglich sei“, und in der Verkehrten Welt führt sich Skaramuz, der zum Hanswurst in naher verwandtschaftlicher Beziehung steht, mit den Worten ein:[31]

„Jetzt aber hat die Aufklärung um sich gegriffen und ich regiere.“

Da nun die Tieckſche Märchenpoesie so reich an Hanswürsten ist, so ist sie ebenso reich an Sarkasmen gegen die Aufklärung. Die Brüder Schlegel tadeln in ihren Vorlesungen in der schärfsten Weise die platten

und geistlosen Ideen der Aufklärung und deren völligen Mangel an Phantasie und Schaffenskraft.

Wilhelm Schlegel hat auch in der Satire „Ein schön kurzweilig Fastnachtsspiel vom alten und neuen Jahrhundert. Tragiert am ersten Januarii im Jahre 1801“[32], der Aufklärung als scheidendes Jahrhundert einen wenig pietätvollen und schmeichelhaften Nachruf gehalten.

Die jüngere Romantik verläßt den so scharfumrissenen Begriff der Aufklärung und macht daraus einen Typus — den des Philisters. Ihre Satire gilt dem spießbürgerlichen Ignoranten, der mit seinem fetten Menschenverstande bei Bier und Tabak spielend alle Welträtsel löst. Es ist derselbe Philister, der uns aus den Xenien entgegensieht.

Das Nützlichkeitsprinzip des Philisters, gegen welches sich die Xenien 162 und 615 wenden, charakterisiert Brentano folgendermaßen:[33]

„Alle Begeisterte nennen sie verrückte Schwärmer, alle Märtyrer Narren und können nicht begreifen, warum der Herr für unsere Sünden gestorben und nicht lieber zu Apolda eine kleinliche, nützliche Mützenfabrik angelegt.“

Den Nutzen erklärt denn auch der Aufklärerphilister Skaramuz als das Höchste, indem er auf dem Parnaß eine Brauerei und ein Backhaus anlegen läßt.[34] Der Philister gleicht auch einer Maschine, die frohe oder traurige Ereignisse als die langsamen oder schnelleren Bewegungen eines Räderwerkes fühlt.[35]

Die Vorliebe für Bier und Tabak wird in dem Xenion 153 dem Philister zugesprochen. In der Romantik werden diese beiden Dinge zum unbedingt notwendigen Merkzeichen des Philisters.

Wilhelm Schlegel, in seiner Parodie „Schillers Lob der Frauen“, drückt das kräftig aus.

„Doch der Mann, der Tölpelhafte
Findt am Zarten nicht Geschmack.
Zum gegohrnen Gerstensafte
Raucht er unmerkbar Tabak.“

Die höchste Leidenschaft für Rauchtabak und „Cottbuser Bier“ haftet auch bei Brentano dem Philister an.[36]

Mit dem Theater sind die Philister sehr zufrieden und man erkennt gar bald, daß Iffland und Kotzebue ihre Lieblinge sind; da wird doch der ehrsame Schildbürger wieder entzückt sein über die harmonische Übereinstimmung der Meinungen, und für die Anschauung, Volksfeste und Sage wären verächtlich, wird er die Priorität für sich in Anspruch nehmen.

Eine detaillierte Charakteristik des Philisters hat Clemens Brentano in der „Geschichte des Philisters“ gegeben. Ihm hat sich Joseph v. Eichendorff angeschlossen, der im „Krieg den Philistern!“, einer vom Zerbino und den Schildbürgern stark beeinflußten Märchenkomödie, eine ermüdende Wiederholung der Brentanoschen und Tieckschen Satire gibt.

Darin findet sich aber eine treffliche Definition des Philisters:

Du bist vorwitzig Kind, sieh, ein Philister,
Das ist dir so'n Vieh illustre.
Gar nichts versteht er und viel liest er,
Spottwenig trinkt er und viel ißt er.
Kurz: so ein fahler, schofler trister.

Wie nun in den Xenien der Philister zum Publikum wird, so auch in den romantischen Satiren.

Wenn Xenion 153 das Prinzip „Viele gegen einen“ hervorhebt, tut dies auch Brentano, wenn er gegen Simson die große Zahl der Philister vorgehen läßt.[87] Schließlich gelangen die Romantiker zur völligen Verachtung des Publikums, die bei Tieck in folgendem Distichon wurzelt.[88]

„Publikum, soll mich dein Urteil einigermaßen belehren,
Zeig auch, daß du mich nur einigermaßen verstehst.“

Das Publikum, welches Kotzebue und Iffland begeistert akklamiert, bewirft den Dichter, der es durch dieses Epigramm in seiner alles verstehenden Würde verletzt, mit faulen Eiern.

Friedrich Schlegel äußert sich in einem Lyceumsfragment über dasselbe Thema. Darin spricht er in ganz sachlicher Weise dem Publikum jede Fähigkeit zum Erkennen des Schönen ab.[89]

„Leute die Bücher schreiben und sich dann einbilden, ihre Leser wären das Publikum, und sie müßten das Publikum bilden: diese kommen sehr bald dahin, ihr sogenanntes Publikum nicht nur zu verachten, sondern zu hassen; welches zu gar nichts führen kann.“

Besonders deutlich tritt die Verschmelzung der drei Begriffe in der Jungromantik hervor. Die „Tröstein-samkeit“ führt diese Verbindung durch, indem sie dem Porträt des Philisters eine Widmung an das Publikum folgen läßt.[90] In Eichendorffs Novelle „Viel Lärm um nichts“ erreicht diese Vereinigung den Höhepunkt. Das Publikum erscheint personifiziert als schnaufendes, fettglänzendes Individuum, welches alle eigentümlichen Merkzeichen des Philisteraufklärers an sich trägt. So wird dem Essen bedeutendes Interesse entgegengebracht, (dazu Xenion 130), und die ominöse weiße Nachtmütze

nimmt auch hier ihren gebührenden Platz ein. Natürlich ist Herr Publikum ein begeisterter Verehrer der Kotzebueaden, dagegen kann er der Romantik nicht den geringsten Geschmack abgewinnen.

Die schlagendste Übereinstimmung zwischen Publikum und Philister gibt Eichendorff in den Schlußversen von „Krieg den Philistern."

Narr (hervortretend zum Publikum):
„Es war ein Spiel nur, und die hier gestorben,
Steh'n alle wieder auf ganz unverdorben,
Und treiben's nun zu Hause ruhig weiter,
In andern Kleidern nur und etwas breiter;
Ihr seid so gut wohl, tut dasselb' zu Haus,
So spielet fort das Stück und spielt nie aus."

In diesem Sinne sind die Einzelsatiren gegen Aufklärer, Philister und Publikum eine lustige Mystifikation, denn sie bilden eine einheitliche Satire, die sich gegen den mächtigen Feind aller genialen Emotion richtet.

In den Hauptpunkten dieses Kampfes berühren sich Xenien und romantische Satiren, aber Goethe und Schiller stehen dem Publikum viel kühler gegenüber; nur verächtlich beweisen sie durch ein paar Xenien, wie wenig dessen Meinung gilt, während die Romantiker, obzwar sie dem Publikum nicht oft genug versichern können, wie gleichgültig es ihnen ist und wie sehr sie es verachten, eben durch die oftmalige Wiederholung dessen ihre größere Gemeinschaft, ja Abhängigkeit kennzeichnen. Hier, wie so oft in der Romantik, wäre ein Weniger mehr gewesen.

* * *

aus F. Schlegels Essay „Über die Unverständlichkeit“. Unter dem Mantel einer streng wissenschaftlichen Abhandlung wird mit sehr ernster Miene, aber in der tollsten Weise der Gegner zerzaust. Besonders Clemens Brentano kultiviert dieses Genre, und im „Philister vor, in und nach der Geschichte“[19] und in „Geschichte und Ursprung des ersten Bärenhäuters“[20] behandelt er mit unerschütterlichem Ernste, sehr gelehrt die chronologische Entwicklung menschlicher Torheiten. In „Bogs, dem Uhrmacher“[21] bringt er die ärgsten Hirngespinste und Tollheiten in der sachlichsten Weise vor; die Arbeit läßt schon viel vom satirischen Geiste Görres erkennen, der ja auch in Gemeinschaft mit Brentano als Verfasser zu nennen ist. Noch übermütiger ist Görres in „Dichters Krönung“, die er sarkastisch eine dramatische Idylle nennt, u

Das Spielen mit Symbolen, das in der ä
Romantik wenig kultiviert wurde, gelangt in de
romantik zu hohem Ansehen; so verbreitet
weitem der Philister einen Geruch
und die große weiße Nachtmü
seinem kahlen Schädel.

Neben der Wortsatire be
erstenmal im Gegensatz zu
Form, die Bildersatire
aus dem 16. Jahrhund
und Drang“ nur die
gekommen. Der Tr
Porträt des Publ
„Geschichte des
gefügt, die „bi
zu kurz wird
dem alles zu

Die Grundstimmung der jungromantischen Satiren ist eine bedeutend phantastischere als die der älteren, aber es fehlt ihnen eben dadurch die große Treffsicherheit, die die letzteren in so hohem Grade besitzen.

Eine merkwürdige Fügung ist es, daß der letzte Ausläufer dieser an sprühendem Witz und beißender Ironie so reichen Schule noch einmal all die glänzenden Gaben in sich vereinte und sie in seinen Werken zum Ausdruck brachte.

Mit Heinrich Heine erlischt eine glorreiche Periode, von Goetheschem Geiste durchstrahlt, und zugleich beginnt mit ihm eine Zeit des Verfalles, in der schwächliche [illegible] an ererbten Sünden der Romantik zugrunde

* * *

[illegible]en [illegible]endet sich der Spott nicht direkt [illegible] sondern gegen das Philistertum. [illegible]innes-, sondern nur eine Wort- [illegible]usdruck Philister soll nach Tieck[24] [illegible]teratur eingeführt worden sein.

[illegible]führte, ist der Name „Philister" bei [illegible]von allen Seiten hört man ihn von [illegible] Geniale, Freimütige, Edle gegen das [illegible]nkte in Schutz nehmen wollen."

[illegible]t aber bereits aus dem 17. Jahr- [illegible]g führt in der Beschreibung der [illegible]daß sein Großvater, der General- [illegible]g Götze, bei dem Begräbnis eines [illegible] einem blutigen Raufhandel zwischen [illegible]udenten ums Leben gekommen war, [illegible]en Text der Bibel „Philister über

aus F. Schlegels Essay „Über die Unverständlichkeit". Unter dem Mantel einer streng wissenschaftlichen Abhandlung wird mit sehr ernster Miene, aber in der tollsten Weise der Gegner zerzaust. Besonders Clemens Brentano kultiviert dieses Genre, und im „Philister vor, in und nach der Geschichte"[19] und in „Geschichte und Ursprung des ersten Bärenhäuters"[20] behandelt er mit unerschütterlichem Ernste, sehr gelehrt die chronologische Entwicklung menschlicher Torheiten. In „Bogs, dem Uhrmacher"[21] bringt er die ärgsten Hirngespinste und Tollheiten in der sachlichsten Weise vor; die Arbeit läßt schon viel vom satirischen Geiste Görres erkennen, der ja auch in Gemeinschaft mit Brentano als Verfasser zu nennen ist. Noch übermütiger ist Görres in „Dichters Krönung", die er sarkastisch eine dramatische Idylle nennt.[22]

Das Spielen mit Symbolen, das in der älteren Romantik wenig kultiviert wurde, gelangt in der Jungromantik zu hohem Ansehen; so verbreitet schon von weitem der Philister einen Geruch von Kaffee und Tabak, und die große weiße Nachtmütze leuchtet weithin auf seinem kahlen Schädel.

Neben der Wortsatire benützt die Jungromantik zum erstenmal im Gegensatz zur älteren Romantik eine neue Form, die Bildersatire; obzwar die Bildersatire bereits aus dem 16. Jahrhundert stammt, ist außer dem „Sturm und Drang" nur die jüngere Romantik darauf zurückgekommen. Der Trösteinsamkeit[23] ist das wohlgetroffene Porträt des Publikums vorangeschickt, und Brentanos „Geschichte des Philisters" ist eine Handzeichnung angefügt, die „die Kehrseite eines Philosophen, dem alles zu kurz wird; weiter einen philosophierenden Philister, dem alles zu lang wird usw." vorstellt.

Die Grundstimmung der jungromantischen Satiren ist eine bedeutend phantastischere als die der älteren, aber es fehlt ihnen eben dadurch die große Treffsicherheit, die die letzteren in so hohem Grade besitzen.

Eine merkwürdige Fügung ist es, daß der letzte Ausläufer dieser an sprühendem Witz und beißender Ironie so reichen Schule noch einmal all die glänzenden Gaben in sich vereinte und sie in seinen Werken zum Ausdruck brachte.

Mit Heinrich Heine erlischt eine glorreiche Periode, von Goetheschem Geiste durchstrahlt, und zugleich beginnt mit ihm eine Zeit des Verfalles, in der schwächliche Epigonen an ererbten Sünden der Romantik zugrunde gehen.

* * *

In den Xenien wendet sich der Spott nicht direkt gegen die Aufklärung, sondern gegen das Philistertum. Doch ist dies keine Sinnes-, sondern nur eine Wortverschiedenheit. Der Ausdruck Philister soll nach Tieck[24] von Goethe in die Literatur eingeführt worden sein.

„Seit Goethe ihn einführte, ist der Name „Philister" bei uns eingebürgert, und von allen Seiten hört man ihn von denen brauchen, die das Geniale, Freimütige, Edle gegen das Engherzige und Beschränkte in Schutz nehmen wollen."

Das Wort stammt aber bereits aus dem 17. Jahrhundert. Wieberburg führt in der Beschreibung der Stadt Jena[25] an, daß sein Großvater, der Generalsuperintendent Georg Götze, bei dem Begräbnis eines Studenten, der bei einem blutigen Raufhandel zwischen Einwohner und Studenten ums Leben gekommen war, seiner Grabrede den Text der Bibel „Philister über

aus F. Schlegels Essay „Über die Unverständlichkeit". Unter dem Mantel einer streng wissenschaftlichen Abhandlung wird mit sehr ernster Miene, aber in der tollsten Weise der Gegner zerzaust. Besonders Clemens Brentano kultiviert dieses Genre, und im „Philister vor, in und nach der Geschichte"[19] und in „Geschichte und Ursprung des ersten Bärenhäuters"[20] behandelt er mit unerschütterlichem Ernste, sehr gelehrt die chronologische Entwicklung menschlicher Torheiten. In „Bogs, dem Uhrmacher"[21] bringt er die ärgsten Hirngespinste und Tollheiten in der sachlichsten Weise vor; die Arbeit läßt schon viel vom satirischen Geiste Görres erkennen, der ja auch in Gemeinschaft mit Brentano als Verfasser zu nennen ist. Noch übermütiger ist Görres in „Dichters Krönung", die er sarkastisch eine dramatische Idylle nennt.[22]

Das Spielen mit Symbolen, das in der älteren Romantik wenig kultiviert wurde, gelangt in der Jungromantik zu hohem Ansehen; so verbreitet schon von weitem der Philister einen Geruch von Kaffee und Tabak, und die große weiße Nachtmütze leuchtet weithin auf seinem kahlen Schädel.

Neben der Wortsatire benützt die Jungromantik zum erstenmal im Gegensatz zur älteren Romantik eine neue Form, die Bildersatire; obzwar die Bildersatire bereits aus dem 16. Jahrhundert stammt, ist außer dem „Sturm und Drang" nur die jüngere Romantik darauf zurückgekommen. Der Trösteinsamkeit[23] ist das wohlgetroffene Porträt des Publikums vorangeschickt, und Brentanos „Geschichte des Philisters" ist eine Handzeichnung angefügt, die „die Kehrseite eines Philosophen, dem alles zu kurz wird; weiter einen philosophierenden Philister, dem alles zu lang wird usw." vorstellt.

Die Grundstimmung der jungromantischen Satiren ist eine bedeutend phantastischere als die der älteren, aber es fehlt ihnen eben dadurch die große Treffsicherheit, die die letzteren in so hohem Grade besitzen.

Eine merkwürdige Fügung ist es, daß der letzte Ausläufer dieser an sprühendem Witz und beißender Ironie so reichen Schule noch einmal all die glänzenden Gaben in sich vereinte und sie in seinen Werken zum Ausdruck brachte.

Mit Heinrich Heine erlischt eine glorreiche Periode, von Goetheschem Geiste durchstrahlt, und zugleich beginnt mit ihm eine Zeit des Verfalles, in der schwächliche Epigonen an ererbten Sünden der Romantik zugrunde gehen.

* * *

In den Xenien wendet sich der Spott nicht direkt gegen die Aufklärung, sondern gegen das Philistertum. Doch ist dies keine Sinnes-, sondern nur eine Wortverschiedenheit. Der Ausdruck Philister soll nach Tieck[24] von Goethe in die Literatur eingeführt worden sein.

„Seit Goethe ihn einführte, ist der Name „Philister" bei uns eingebürgert, und von allen Seiten hört man ihn von denen brauchen, die das Geniale, Freimütige, Edle gegen das Engherzige und Beschränkte in Schutz nehmen wollen."

Das Wort stammt aber bereits aus dem 17. Jahrhundert. Wiederburg führt in der Beschreibung der Stadt Jena[25] an, daß sein Großvater, der Generalsuperintendent Georg Götze, bei dem Begräbnis eines Studenten, der bei einem blutigen Raufhandel zwischen Einwohner und Studenten ums Leben gekommen war, seiner Grabrede den Text der Bibel „Philister über

Simson" unterlegt habe. Von da aus ging der Ausdruck Philister in die Studentensprache über.[26] Auch bei manchen Dichtern des 18. Jahrhunderts, wie Günther und Stoppe, stoßen wir darauf. Goethe griff nun das Wort auf und machte es durch die häufige Anwendung populär. In einem Gespräch mit Riemer erklärt er den Begriff des Philisters auf folgende Weise:[27]

„Der Philister negiert nicht nur andere Zustände als der seinige ist, er will auch, daß alle übrigen Menschen auf seine Weise existieren sollen ... Er ist der blindeste Egoismus, der von sich selbst nichts weiß, und nicht weiß, daß der der anderen ebensoviel Recht hätte, den seinigen auszuschließen, als der seinige hat den des anderen."

In den Xenien wird nur in wenig Epigrammen der Philister apostrophiert, aber der Geist, der in ihnen getadelt wird, ist der kleinlich beschränkte Geist des Philisters. Das Xenion 9 An die lustigen Xenien spricht ganz deutlich diese Widmung aus.

„Fort! Ins Land der Philister ihr Füchse, mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat."[28]

Dem Philister fehlt jedes höhere Verständnis, und so wird das Studium für ihn völlig mühlos.

Xenion 615 Philister.

„Nimmer belohnt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet,
Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt."

Einen trefflichen Vergleich, in welcher Art das Brotstudium vom Philister verwendet wird, gibt auch Xenion 162 Wissenschaft.

„Eine unsterbliche Göttin ist sie dem einen, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt."

Aus dem Xenion 153, welches mit Publikum überschrieben ist, erkennen wir, daß schließlich der Begriff des Philisters mit dem des Publikums verschmilzt.

„Fällt auf dem Eise der rüstige Läufer, so lacht man am Ufer,
Wie man bey Bier und Tabak sich über Feldherrn erhebt.“ [29]

Nun bilden die einzelnen Philister als Masse das Publikum. Parallel mit den zitierten Xenien laufen die Satiren der Romantiker. In der älteren Romantik heißt der Philister Aufklärer, und der Kampf gegen die Aufklärung war ein Vernichtungskampf. Ich will aus den zahllosen Bemerkungen gegen die Aufklärung nur diejenigen herausgreifen, die am charakteristischsten sind und mit den zitierten Xenien Berührungspunkte haben.

Unersättlich in der Verspottung der Aufklärung war Tieck; die Torheiten der Schildbürger sind von beredter Sprache, und der brave Bürger mit seiner bornierten Denkungsweise ist eine köstliche Illustration eines aufgeweckten Aufklärers. Mit Vorliebe läßt Tieck den Hanswurst als den begeistertsten Bewunderer der Aufklärung sprechen. So behauptet dieser im Zerbino[30], „daß die Aufklärung der Menschheit ungemein zuträglich sei“, und in der Verkehrten Welt führt sich Skaramuz, der zum Hanswurst in naher verwandtschaftlicher Beziehung steht, mit den Worten ein:[31]

„Jetzt aber hat die Aufklärung um sich gegriffen und ich regiere.“

Da nun die Tieckſche Märchenpoesie so reich an Hanswürsten ist, so ist sie ebenso reich an Sarkasmen gegen die Aufklärung. Die Brüder Schlegel tadeln in ihren Vorlesungen in der schärfsten Weise die platten

2*

und geistlosen Ideen der Aufklärung und deren völligen Mangel an Phantasie und Schaffenskraft.

Wilhelm Schlegel hat auch in der Satire „Ein schön kurzweilig Fastnachtsspiel vom alten und neuen Jahrhundert. Tragiert am ersten Januarii im Jahre 1801“[32], der Aufklärung als scheidendes Jahrhundert einen wenig pietätvollen und schmeichelhaften Nachruf gehalten.

Die jüngere Romantik verläßt den so scharfumrissenen Begriff der Aufklärung und macht daraus einen Typus — den des Philisters. Ihre Satire gilt dem spießbürgerlichen Ignoranten, der mit seinem fetten Menschenverstande bei Bier und Tabak spielend alle Welträtsel löst. Es ist derselbe Philister, der uns aus den Xenien entgegensieht.

Das Nützlichkeitsprinzip des Philisters, gegen welches sich die Xenien 162 und 615 wenden, charakterisiert Brentano folgendermaßen:[33]

„Alle Begeisterte nennen sie verrückte Schwärmer, alle Märtyrer Narren und können nicht begreifen, warum der Herr für unsere Sünden gestorben und nicht lieber zu Apolda eine kleinliche, nützliche Mützenfabrik angelegt.“

Den Nutzen erklärt denn auch der Aufklärerphilister Skaramuz als das Höchste, indem er auf dem Parnaß eine Brauerei und ein Backhaus anlegen läßt.[34] Der Philister gleicht auch einer Maschine, die frohe oder traurige Ereignisse als die langsamen oder schnelleren Bewegungen eines Räderwerkes fühlt.[35]

Die Vorliebe für Bier und Tabak wird in dem Xenion 153 dem Philister zugesprochen. In der Romantik werden diese beiden Dinge zum unbedingt notwendigen Merkzeichen des Philisters.

Wilhelm Schlegel, in seiner Parodie „Schillers Lob der Frauen", drückt das kräftig aus.

„Doch der Mann, der Tölpelhafte
Find't am Zarten nicht Geschmack.
Zum gegohrenen Gerstensafte
Raucht er immerfort Tabak."

Die höchste Leidenschaft für Rauchtabak und „Cottbuser Bier" haftet auch bei Brentano dem Philister an.[36]

Mit dem Theater sind die Philister sehr zufrieden und man erkennt gar bald, daß Iffland und Kotzebue ihre Lieblinge sind; da wird doch der ehrsame Schildbürger wieder entzückt sein über die harmonische Übereinstimmung der Meinungen, und für die Anschauung, Volksfeste und Sage wären verächtlich, wird er die Priorität für sich in Anspruch nehmen.

Eine detaillierte Charakteristik des Philisters hat Clemens Brentano in der „Geschichte des Philisters" gegeben. Ihm hat sich Joseph v. Eichendorff angeschlossen, der im „Krieg den Philistern!", einer vom Zerbino und den Schildbürgern stark beeinflußten Märchenkomödie, eine ermüdende Wiederholung der Brentanoschen und Tieckschen Satire gibt.

Darin findet sich aber eine treffliche Definition des Philisters:

Du bist vorwitzig Kind, sieh, ein Philister,
Das ist dir so'n Vieh illustre.
Gar nichts versteht er und viel liest er,
Spottwenig trinkt er und viel ißt er.
Kurz: so ein fahler, schofler trister.

Wie nun in den Xenien der Philister zum Publikum wird, so auch in den romantischen Satiren.

Wenn Xenion 153 das Prinzip „Viele gegen einen" hervorhebt, tut dies auch Brentano, wenn er gegen Simson die große Zahl der Philister vorgehen läßt.[37] Schließlich gelangen die Romantiker zur völligen Verachtung des Publikums, die bei Tieck in folgendem Distichon wurzelt.[38]

„Publikum, soll mich dein Urteil einigermaßen belehren,
Zeig auch, daß du mich nur einigermaßen verstehst."

Das Publikum, welches Kotzebue und Iffland begeistert akklamiert, bewirft den Dichter, der es durch dieses Epigramm in seiner alles verstehenden Würde verletzt, mit faulen Eiern.

Friedrich Schlegel äußert sich in einem Lyzeumsfragment über dasselbe Thema. Darin spricht er in ganz sachlicher Weise dem Publikum jede Fähigkeit zum Erkennen des Schönen ab.[39]

„Leute die Bücher schreiben und sich dann einbilden, ihre Leser wären das Publikum, und sie müßten das Publikum bilden: diese kommen sehr bald dahin, ihr sogenanntes Publikum nicht nur zu verachten, sondern zu hassen; welches zu gar nichts führen kann."

Besonders deutlich tritt die Verschmelzung der drei Begriffe in der Jungromantik hervor. Die „Trösteinsamkeit" führt diese Verbindung durch, indem sie dem Porträt des Philisters eine Widmung an das Publikum folgen läßt.[40] In Eichendorffs Novelle „Viel Lärm um nichts" erreicht diese Vereinigung den Höhepunkt. Das Publikum erscheint personifiziert als schnaufendes, fettglänzendes Individuum, welches alle eigentümlichen Merkzeichen des Philisteraufklärers an sich trägt. So wird dem Essen bedeutendes Interesse entgegengebracht, (dazu Xenion 130), und die ominöse weiße Nachtmütze

nimmt auch hier ihren gebührenden Platz ein. Natürlich ist Herr Publikum ein begeisterter Verehrer der Kotzebueaden, dagegen kann er der Romantik nicht den geringsten Geschmack abgewinnen.

Die schlagendste Übereinstimmung zwischen Publikum und Philister gibt Eichendorff in den Schlußversen von „Krieg den Philistern."

Narr (hervortretend zum Publikum):
„Es war ein Spiel nur, und die hier gestorben,
Steh'n alle wieder auf ganz unverdorben,
Und treiben's nun zu Hause ruhig weiter,
In andern Kleidern nur und etwas breiter;
Ihr seid so gut wohl, tut dasselb' zu Haus,
So spielet fort das Stück und spielt nie aus."

In diesem Sinne sind die Einzelsatiren gegen Aufklärer, Philister und Publikum eine lustige Mystifikation, denn sie bilden eine einheitliche Satire, die sich gegen den mächtigen Feind aller genialen Emotion richtet.

In den Hauptpunkten dieses Kampfes berühren sich Xenien und romantische Satiren, aber Goethe und Schiller stehen dem Publikum viel kühler gegenüber; nur verächtlich beweisen sie durch ein paar Xenien, wie wenig dessen Meinung gilt, während die Romantiker, obzwar sie dem Publikum nicht oft genug versichern können, wie gleichgültig es ihnen ist und wie sehr sie es verachten, eben durch die oftmalige Wiederholung dessen ihre größere Gemeinschaft, ja Abhängigkeit kennzeichnen. Hier, wie so oft in der Romantik, wäre ein Weniger mehr gewesen.

* * *

Wie minimal der poetische Gehalt der Spätaufklärung war, geht am besten aus dem Umstande hervor, daß der Führer derselben kein Dichter, sondern ein überaus geschickter Kaufmann, der Buchhändler Friedrich Nicolai war. Nicolai hatte eine kurze Glanzzeit als Mitarbeiter und Freund Lessings und Mendelssohns hinter sich, aber durch seine späteren schlechten Schriften hat er es in recht kurzer Zeit verstanden, die Erinnerung an diese Periode bei seinen Zeitgenossen gänzlich zu verwischen. Durch seinen großen Geschäftsgeist hatte er sich eine große Anzahl von Anhängern gesichert und dadurch eine dominierende Stellung in der Literatur errungen. Die vielen dickbäuchigen Bände, die Nicolai ihr Dasein verdanken, stempeln ihn zu einem unermüdlichen Vielschreiber. Von diesem Standpunkte aus beurteilen ihn die Xenien, die seine geistigen Produkte in der schärfsten, aber auch witzigsten Form verspotten. Nur ein einziges Epigramm (Xenion 268) erwähnt des schlauen Geschäftsmannes, der sich wohl nicht um die Literatur, aber um seinen Säckel verdient gemacht hat. Unter den Xenien gegen Nicolai finden sich die derbsten des ganzen Almanaches, was auch im Epigramm (284) „Gröblich haben wir dich behandelt —“ ausgedrückt wird. Aber Nicolai hatte zuviel auf dem Kerbholz; er war der großmäuligste Sprecher und zugleich eine Zeitautorität. Die einzelnen Epigramme gliedern sich logisch aneinander und geben dadurch eine glänzend geschlossene Charakteristik von der Persönlichkeit Nicolais.

Die Vernichtung beginnt damit, daß die Xenien jede geistige Verbindung Nicolais mit Lessing und Mendelssohn leugnen.

Xenion 739 Nicolai.

„Zur Aufklärung der Deutschen hast du mit Lessing und Moses Mitgewirkt, ja du hast ihnen die Lichter geschneuzt."

Denselben Gedanken drückt auch Xenion 266 und 267 aus. Nicolai hat diese derbe Abweisung deshalb verdient, weil er sich immer wieder mit Lessing verglich und gleichstellte. Die Romantik hat dann in noch schärferer Weise gegen diesen Namensmißbrauch protestiert.

Den Stützpunkt für die Xenien bildeten die Reisebeschreibungen[41], in denen Nicolai einen an Größenwahn grenzenden Eigendünkel zeigte. Gleichzeitig kennzeichnet er in den darin eingestreuten Bemerkungen klar seine Stellung zu den Größten seiner Zeit. Ein allgemeines Werturteil über diese Reisebeschreibung gibt Xenion 740 Nicolai auf Reisen ab.

„Schreiben wollt' er, und leer war der Kopf, da besah er sich Deutschland,
Leer kam der Kopf zurück, aber das Buch war gefüllt."

In diesem Werke glaubte Nicolai seiner Sehergabe Ausdruck geben zu können, eine Gabe, die die Xenien wenig zu schätzen wissen.

Xenion 248 Geschichte und Weissagung.

„Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab."

Weil der Berliner Buchhändler in der Reisebeschreibung über die Unverständlichkeit der Horen geklagt hat, wurde er mit dem Xenion 271 Briefe über ästhetische Bildung bedacht.

„Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit ist warrlich nicht Tugend an dir."

Die häufige Anwendung des Wortes „deutlich“ in den Reisebeschreibungen wird in Xenion 246 Einführung persifliert.

„Fort jetzt, ihr Musen! Fort Poesie! du Göttin des Marktes,
Deutliche Prosa, empfang deutlich den deutlichen Gast.“

Mit seinem durchaus trockenen und nüchternen Verstande wird Nicolai ein Feind alles Schönen.

Xenion 253 Der Todfeind.

„Willst du alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß ist, Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen den Tod!“

Dieser Freund des Deutlichen und Feind alles Schönen muß hinter seiner Zeit weit zurückbleiben.

Xenion 272 Modephilosophie.

„Lächerlichster, du nennst das Mode, wenn immer von neuem Sich der menschliche Geist, ernstlich, nach Bildung bestrebt.“

Aber je mehr Nicolai zurückgeht, desto fleißiger wird er als Schriftsteller. Vor seiner Geschwätzigkeit wissen sich auch die Xenienbichter nicht zu retten.

Xenion 265 Keine Rettung.

„Lobt ihn, er schmiert ein Buch euch zu loben, verfolgt ihn, er schmiert eins,
Euch zu schelten, er schmiert, was ihr auch treibet, ein Buch.“

In den hier zitierten Epigrammen sind die Hauptangriffspunkte festgehalten, welche die Xenien zur Charakteristik Nicolais benutzen. Was darin diesem im besonderen, wurde dem Philister im allgemeinen vorgeworfen.

Von denselben Gesichtspunkten aus und in derselben Reihenfolge können wir auch die romantischen Satiren

gegen Nicolai ordnen, so daß jedem zitierten Epigramme Parallelestellen aus den Werken der Romantiker entsprechen.[42]

In der Romantik taucht der Name Nicolai in allen Satiren auf. Wenn für die Xenien Nicolai mit dem Philister identisch ist, so ist dies bei den Romantikern der Aufklärer. Auch diesem wird platte Prosaik und vollständiger Mangel an ästhetischem Empfinden vorgeworfen. Nicolai ist der Prügelknabe der Romantik, vor allem der älteren geworden, die sich unermüdlich an seinen Züchtigungen ergötzte. Ich will von den vielen Nebenbemerkungen völlig absehen und nur diejenigen Satiren berücksichtigen, in denen uns Nicolai nur unter anderen Namen und Kleidern begegnet.

Wie Xenion 268 eine Anspielung auf den Geschäftsgeist Nicolais enthält, so finden wir eine ähnliche Andeutung in der „Verkehrten Welt" von Tieck. Darin kann Skaramuz, der langatmige Sprecher der Aufklärung, mit der Person des Buchhändlers selbst identifiziert werden. Die materielle Art der Regierung Skaramuz', des ersten, der den Parnaß urbar gemacht, hat sehr viel Ähnlichkeit mit der auf geschäftlichen Interessen beruhenden Diktatur des Aufklärers.

Im „Autor"[43] tritt Nicolai als „alter Mann" auf, der, ein Vertreter des extremsten Konservatismus, mit der abgeleierten Phrase von der guten alten Zeit die Jugend brüskiert, indem er sie für völlig minderwertig erklärt. Der alte Mann fühlt die Welt zugrunde gehen, weil sie ihn und seinesgleichen nicht verehrt, und ruft den Geist Lessings an, damit er die ungläubige Menge überzeuge.

Nun erscheint Lessing und donnert ihm die Worte zu:

„Ich komme durch die Wolken nieder,
Weil ihr mir gar zu sehr zuwider,
Verschont doch meinen guten Namen,
Nie war ich eine Krücke für die Lahmen,
Nie nicht ein Esel für die Zahmen."

Die Aufklärung hielt sich das Genie eines Lessing und Mendelssohn zugute, und indem sie mit dem Ruhme dieser beiden Männer prunkte, stützte sie ihre einseitig berechnenden Grundsätze. Tieck berührt sich mit der dezidierten Trennung Lessings von den Aufklärern mit den bereits besprochenen Xenien 266, 267 und 739.

Während die Xenien Nicolai als fertigen Reisebeschreiber vorführen, zeigt ihn Tieck in einer Phase vorher, auf der Reise nach dem Material. Im „Zerbino" tritt Nicolai als der allwissende Diener des Prinzen Zerbino auf, dessen Name Nestor vielleicht eine Anspielung auf sein Alter, aber keineswegs auf dessen Verstand sein soll. Nestor ist die Seele dieser Reise nach dem guten Geschmack, und die Erfahrungen und Kenntnisse, die er dabei sammelt, gedenkt er in einer Reisebeschreibung niederzulegen. So könnte man das bereits zitierte Xenion 740 als Motto dem „Zerbino" vorausschicken.

Nicolai, als weiser Seher, wie er im Xenion 248 „Geschichte und Weissagung" verspottet wird, wird auch als solcher in den romantischen Satiren verhöhnt.

In dem bereits erwähnten „Autor" fühlt der alte Mann sich als Mittelpunkt der Welt.

„Wenn ich nicht wäre, entstünd' eine gewaltige Leere."

Deshalb glaubt er auch an seine Prophetengabe.

„Ich hab's verkündigt und immer verkündigt,
Doch hat sich alles so schwer versündigt."

In den „Epigrammen und literarischen Scherzen"[44] von A. W. Schlegel steht ein Vierzeiler, der denselben Gedanken ausdrückt.

Der vorwaltende Gedanke.

„Ich sagt; Ich schrieb; Ich rieth; Ich prophezeite.
Ich und das deutsche Volk, das deutsche Volk und Ich."

Der starre Rationalist Nicolai, dessen Vorliebe für trockene Deutlichkeit, die zitierten Xenien streiften, wird auch von den Romantikern gar oft verspottet.

So schreibt Friedrich Schlegel an seinen Bruder:[45]

„Ich habe einige schwere Diners und Soupers bey dem alten Kalifornier, Nicolay zu überstehen gehabt. Es ist possierlich, daß der Mann so vornehm eingerichtet ist, da er selbst doch so furchtbar gemein ist, war und seyn wird. Drollig ist, wie er immer alles herausſagt, was ich längst unter die Grundsätze und Zeichen der Plattheitslehre aufgenommen."

Nicolai gab sich damals viel Mühe, Fr. Schlegel für sich zu gewinnen. Bezeichnend für unsere Zwecke ist ein Brief Friedrichs an den Politiker und Dichter, den Schweden Brinkmann.[46]

„Nicolai ist voll Freundschaft gegen mich, obgleich mein Lessing ihm nur einigermaßen gefallen hat, und glaubt, der Gipfel der Schriftstellerei bestehe darin, so zu schreiben, daß man nicht mißverstanden werde. Ihn kann man freilich nicht mißverstehen."[47]

Dazu Xenion 271.

Dieser Brief ist gleichzeitig ein Präludium zu der glänzendsten Satire Fr. Schlegels gegen die Aufklärung

im allgemeinen und Nicolai im besonderen, dem Essay „Über die Unverständlichkeit“.[48] Darin wird der Forderung Nicolais nach deutlicher Klarheit in der sarkastischsten Weise begegnet.

Bei August Wilhelm Schlegel gipfelt dieses Verlangen in dem lakonischen Satze

„Vernünftig aber dumm.“[49]

Tieck hat im „Anti-Faust“[50] Nicolai als Nickel[51] auftreten lassen, der die Schwärmerei haßt und nur den Verstand gelten läßt.

Gleich den Xenien sprechen auch die romantischen Satiren Nicolai das Verständnis für das Schöne ab.

In der Tieckschen Märchenkomödie Zerbino verirrt sich Nestor-Nicolai auf der Suche nach dem guten Geschmack und gelangt in den Garten der Poesie. Hier kann er sich nun gar nicht mehr zurecht finden; die schönen Blumen erscheinen ihm unnatürlich, da er die Raupen, die doch jeder ehrsame Garten besitzen muß, vermißt. Die Gestalten eines Ariost, Cervantes, Aristophanes und Hans Sachs, die dieses Paradies bevölkern, sind altmodisch und abgeschmackt, und ihre Werke, verglichen mit den herrlichen Erzeugnissen eines Hagedorn, Geßner und Gellert, stümperhaft.[52]

Die jüngere Romantik hat sich mit dem so viel Verspotteten wenig befaßt. In der Novelle „Viel Lärmen um nichts“ kann Herr Publikum als eine flüchtige Karikatur Nicolais aufgefaßt werden. Auch in „Libertas und ihre Freier“ ist eine Anspielung auf den Berliner und die Aufklärung nicht zu verkennen.[53] Etwas deutlicher tritt die Gestalt Nicolais in „Krieg den Philistern!“ hervor. Pastinak, ein ehrsamer Philisterbürger, fühlt

in sich den Drang zu etwas Besserem. Er zettelt eine Verschwörung an, muß flüchten, ist aber schließlich froh, heil zurückkehren zu können und friedlich mit seinen Mitbürgern Zeitung zu lesen und Tabak zu rauchen. Der Ausflug in das Reich der Poesie, der Romantik, hat ihm gar schlecht behagt. Ganz nicolaisch ist der Ärger, daß die Blumen einem überall zwischen die Beine wachsen, „daß man bei jedem Schritte verwickelt und zu keiner vernünftigen Meditation kommen kann". Die Ähnlichkeit mit der oben zitierten Szene aus „Prinz Zerbino", Nestor im Dichtergarten, ist eine auffällige. Also auch hier wieder wird Pastinak-Nicolai als der Todfeind des Schönen hingestellt.

Zu diesen Satiren gehört auch ein „gesellschaftlicher Scherz", der vom 6. April datiert ist und von Karoline mitgeteilt wird.

„S[chelling] sagte, Nicol[ai] sey der Berliner Todtengräber, er habe schon viel begraben und noch mehrere begraben wollen, die sich aber wehrten. Über Goethe habe er einen entsetzlichen Haufen Erde geworfen, sey aber nimmermehr dazu gelangt, ihn zu bedecken. Schiller sey auch mit seinen gewaltigen Gliedmaßen wieder zum Vorschein gekommen. Fichte habe sich ziemlich ungestüm herausgearbeitet, gar keinen Spaß verstanden und sey so weit gegangen, die Sache umzudrehen und dem Todtengräber die Leichenrede zu halten, S[chellin]g habe N[icolai] einscharren wollen, ehe er noch wirklich existierte, dem W. S[chlegel] hätte er väterlich mit dem Spaden auf die Schulter geklopft und gewarnt. F[riedrich] S[chlegel] und L. T[ieck] aber mit dem Spaden die Erde an die Köpfe und hinterdrein geworfen, sie wären aber munter und gesund davongegangen, aus dem Wurf weg — und so triebe es der Alte seit undenklichen Jahren und sänge beständig bey der Arbeit

Grabe Spaden, grabe,
Alles was ich habe
Dank' ich Spaden, Dir ꝛc.

Dieſer Spaden wäre nun eine ganz breite Schreibfeder. Wirklich damit zu Grabe gebracht hätte er das goldene Zeitalter, die Allg. D. B. und ſich ſelber."

In dieſem Scherze iſt die erſprießliche Tätigkeit Nicolais hübſch zuſammengefaßt.

Zu dem Xenion 272 Modephiloſophie finden wir bei A. W. Schlegel im Reichsanzeiger Analogien. In der „Mediziniſchen Anzeige" preiſt er die „antiphiloſophiſche Latwerge" an, die im Nicolaiſchen Laboratorium gegen das unangenehme Übel der Philoſophie hergeſtellt wird. In „Sachen ſo zu verkaufen" will Nicolai gegen ſehr billigen Preis „eine anſehnliche Partie ſeiner überdienſtlichen Jahre, verbunden mit ſeiner lebhaften Einbildungskraft und ſeinem Streben, mit der Zeit fortzuſchreiten", einem jungen Gelehrten abtreten. Auf dieſe Weiſe kennzeichnet A. W. Schlegel das Rückſchrittliche Nicolais, indem er ironiſch von einem Vorwärtsſchreiten ſpricht.

Von der unermüdlichen Geſchwätzigkeit Nicolais ſpricht A. W. Schlegel in den Wiener Vorleſungen[54], indem er eines „bejahrten Mannes, der das Unglück hat, wenn er ſeine Sprachwerkzeuge einmal in Bewegung geſetzt hat, aus bloßer Kraftloſigkeit ſie nicht wieder zum Stillſtand zu bringen, gedenkt". (Dazu Xenion 265.)

Welche Verachtung A. W. Schlegel Nicolai entgegenbrachte, geht daraus hervor, daß er in keinem kritiſchen Eſſay es der Mühe wert fand, Nicolai vom literariſchen Standpunkte aus zu beſprechen. Darüber äußert er ſich in der von ihm verfaßten Vorrede von Fichtes „Fr. Nicolais Leben und ſonderbare Meinungen"[55]:

„Was könnte ihm (Nicolai), der ſeine hauptſächlichſten Gegner nicht einmal dazu bringen kann, ſeine weitläufigen

Streitschriften zu lesen, geschwige denn zu beantworten, der ihnen höchstens nur einige hingeworfene Sarkasmen ablockt, Glorreicheres begegnen, als daß Fichte auf ihn, als auf ein wirklich existierendes Wesen, sich förmlich einläßt, ihn aus Prinzipien konstruiert und ihn womöglich sich selbst begreiflich macht!"[36]

In einer kurzen Charakteristik, die Schiller von dieser Schrift gibt, meint er, daß Fichte in Nicolai den Ur- und Grundcharakter des Philisters hätte zeichnen sollen. Ein schlagender Beweis für die Verschmelzung der von mir besprochenen drei Begriffe.[37] Auch Karoline spricht von einer Nachwirkung der Fichteschen Schrift und meinte:

„Ich dächte, Nicolai müßte nun bald totgesteinigt sein."[38]

Ebenso wendet sich Schelling gegen Nicolai, dem er schon von früher her gram war. Er stellte sich auf Fichtes Seite, als Nicolai eine Antwort auf dessen Schrift herausgab.[39]

In den romantischen Satiren gegen Nicolai finden wir gar häufige Anspielungen auf die merkwürdige Krankheitsgeschichte, die Nicolai in „Beispiel einer Erscheinung unserer Phantasmen, nebst einigen erläuternden Anmerkungen" ausführlich beschrieben hat.[40]

Die Xenien haben diese Schlappe Nicolais nicht ausgenützt, doch ist dies in Faust geschehen, worin Nicolai als Proktophantasmist auftritt. Die Verse 4172 ff. haben direkten Bezug darauf.

„Das ist die Art, wie er sich soulagiert,
Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergötzen,
Ist er von Geistern und vom Geist kuriert."

Die Romantik ist nun unermüdlich in der Verspottung dieser Lächerlichkeit.

Der Reichsanzeiger bringt eine „Preisaufgabe", worin auf den merkwürdigen Zustand Nicolais, in welchem er Geister gesehen haben will, angespielt wird, und stellt die Betrachtung an, wie es denn möglich wäre, Nicolai seinen eigenen Geist sehen zu lassen.

In der „Entdeckung" (Reichsanzeiger) wird die Geschichte mit den Blutegeln zum literarischen Ereignisse erhoben. Bei Tieck „Im jüngsten Gericht"[61] muß Nicolai mit Blutegeln behaftet sein Urteil vernehmen.

Clemens Brentano in der „Naturgeschichte des Philisters" spielt ebenfalls darauf an.[62]

„Juckt sie daher das Fell, kriegen sie Einfälle, so setzen sie Blutigel an den Hintern, oder schröpfen und sie werden wieder erträglich dumm."

Auch Eichendorff hat Nicolai seine Blutegel nicht vergessen können. Wenn ein Wächter der Philister, dem Narren den Begleiter Pastinaks, der an allzu großer Phantasie leidet, den freundschaftlichen Rat gibt, sich Blutegel an den Steiß zu setzen, so ist dies eine kaum merkliche Variation des so beliebten Themas.

Aus den zitierten Proben erkennen wir, daß Nicolai in den Xenien wie in den romantischen Satiren in gleicher Weise angegriffen wird. Die jüngere Romantik hat sich nur wenig mit Nicolai beschäftigt, da einerseits zwischen Aufklärung und jüngerer Romantik ein zu großer Zeitraum lag, anderseits die ältere Romantik, durch die so ofte Wiederholung des Namens Nicolai der Jungromantik den Geschmack an der Ironisierung dieses Helden der Platitüde und literarischen Reklame geraubt hat.

Nicolai spielt in der Romantik wie Klassik wohl die erbärmlichste Rolle, denn er ist trotz seiner umfang-

reichen ſchriftſtelleriſchen Tätigkeit niemals ernſthaft kritiſiert worden. Ein einziges Mal erwähnt Schiller in „Über naive und ſentimentaliſche Dichtkunſt“[63] indirekt Nicolai, indem er deſſen „Geſchichte eines dicken Mannes“ ſtreift.[64] Daß die Romantik, dieſe ſo kritiſche Periode, Nicolai in ſachlicher Weiſe gänzlich totſchweigt, iſt zugleich die ſchärfſte und wirkſamſte Satire, die ſie gegen ihn ausgeſpielt hat.

* * *

Mit dem Kampfe gegen Nicolai war die Aufklärung noch nicht abgetan, vielmehr wird noch manche Aufklärertype ſcharf gegeißelt.

Häufig wendet ſich die Romantik und in ihr Tieck gegen das Erziehungsſyſtem. Nun aber war der Mentor der aufkläreriſchen Jugend Salzmann, deſſen Erziehungsmethode in „Ulrich dem Empfindſamen“[65], in den „Schildbürgern“ und im „Prinz Zerbino“ eine treffende Karikierung erfährt. Die Xenien berühren ſich mit der Satire gegen Salzmann inſofern, als das Epigramm (402) „Karl von Karlsberg“ gegen dieſen pädagogiſchen Roman gerichtet iſt.[66] Als viel zu unbedeutende Perſönlichkeit verſchwindet Salzmann gänzlich, um Friedrich Gedike, dem zu ſeiner Zeit ſo berühmten Schulmanne, Platz zu machen.[67]

Schärfere Analogien werden ſich in den gegen Verleger und Schriftſteller gerichteten Satiren finden.

Als einer der zudringlichſten Herausgeber wird W. G. Becker von den Xenien behandelt.[68]

Xenion 404 Die Gedichtſammlung.

„Eine Kollektion von Gedichten? Eine Collecte
Nenn es, der Armuth zulieb und bey der Armuth gemacht.“

Dieses Epigramm gilt aber mehr den Mitarbeitern Beckers, wie Kästner, Manso, Kl. Schmidt, welche Hauptbeiträge für das Taschenbuch lieferten.[69]

Zu Xenion 458 Beckers Taschenbuch:

„Ha du bist mir der frechste von allen Schmarotzern im Lande,
Bettelst bey allen, und sie füllen den Ranzen dir voll."

besitzen wir eine bezeichnende Illustration in den Briefen Fr. Schlegels. Häufig ersucht dieser auf Drängen Beckers seinen Bruder um Beiträge für dessen Journal.[70] Es ist erstaunlich, wie Friedrich seinen Widerwillen gegen Becker bezwingt, nur weil er glaubt, aus diesem materielle Vorteile zu ziehen. „Für dich wäre Becker vielleicht eine nützliche Verbindung, aber doch wohl ein ziemlich leerer Umgang."[71]

Wilhelm hat den Rat seines Bruders befolgt und hat einiges für Beckers Journal beigesteuert.

Auch auf einen Namensbruder Beckers stoßen wir in den Xenien und romantischen Satiren.

Rudolf Z. Becker wird in den Xenien als der Herausgeber des Reichsanzeigers[72], in der Romantik als Verfasser des „Not- und Hülfsbüchleins"[73] angegriffen. Da aber eine nähere Verbindung nicht besteht, gehen wir auf diese Satiren nicht weiter ein.[74]

Ein anderer Verleger, Johann Gottf. Dyk, der aber in seinen freien Stunden oft den Pegasus bestieg, wird als eine Art kleiner Nicolai mit seiner Sippe verhöhnt. Die Vereinigung des Buchhändlergewerbes mit der Schriftstellerei, die dann eben auch nur als Gewerbe betrieben wurde, ist eine häufige Erscheinung in der Aufklärung. In der Romantik ist nur im „Reichsanzeiger" unter dem Titel „Personen so gesucht werden"

eine Anspielung auf Magister Dyks politische Schriften und Komödien vorhanden.[76]

Nach Xenion 326 Französische Lustspiele in Dyks Verlag

„Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen,
Sind wir auch hier, wir gestehen's, herzlich geschmacklos und fad."

ist die Forderung A. W. Schlegels (Reichsanzeiger W. 8.45), die Komödien zu lesen, nicht sehr verlockend.

Die Kette der Verleger setzt August von Hennings[76] fort. In dem Xenienalmanach wird Hennings mit einem einzigen Epigramme (Xenion 440) abgefertigt, dagegen hat Goethe im Faust-Intermezzo zwei Strophen auf Hennings und den „Ci-devant-Genius der Zeit" gemünzt. Darin wird Hennings in ähnlicher Weise, wie von der Romantik im „Literarischen Reichsanzeiger"[77] hergenommen.

Nachdem mit wenig schmeichelhaften Worten die Tendenzen der von Hennings herausgegebenen „Analen der leidenden Menschheit" besprochen worden, läßt A. W. Schlegel den Herausgeber in „einem Heft um das andere" über eine Xenie wehklagen und schelten, die vor einer Anzahl Jahren auf ihn gemacht wurde. Hennings, der die Beleidigungen in den Xenien nicht vergessen konnte, ruft im Intermezzo den als Xenien herumschwirrenden Insekten zu:

„Am Ende sagen sie noch gar, Sie hätten gute Herzen."

In einem Sonett A. W. Schlegels an Merkel[78], der in der Romantik häufig angegriffen wird, finden wir folgende Apostrophierung:

„Genie in Hennings Genius dich zu betten."

[illegible]

„Werke zu Buch, wo [illegible]

[illegible]

Einem [illegible] A. W. Schlegel [illegible]

„Wenn Virgil zu seinem Buch sprechen soll, so pflegte er zu sagen, es verdiene, in der schönen Bibliothek der Wissenschaften gelesen zu werden."

[illegible] A. W. Schlegel [illegible]

„Ein Schurke lacht, sagt Lessing, vorachtungsvoll aus über alle Regeln wohlgesetzt. Natur, Gefühl, Adel und Größe des Geistes kann ihn so gar nicht vorhalten, und doch tun sie so, als könnten sie solche Dinge vor ihr Richterstühlchen laden."

Zum Jahre 771 Dieselbe Bibliothek schöner Wissenschaften, lieh sich wie ein Superlativ obiger Kritik:

„Jovialischen Poeten ist dieser Tempel gestiftet,
Nicht nach Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt."

Im Literarischen Reichsanzeiger[37] wünscht A. W. Schlegel unter „Personen so gesucht werden“ einen Mann, der nie in seinem Leben einige Erwärmung von einem Werke des Genies verspürt, als Mitarbeiter der „Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften“ zu engagieren.

Die hier geforderten geistigen Fähigkeiten sind alles eher als eine Empfehlung dieser Zeitschrift[38].

A. W. Schlegel ist der schärfste Kritiker dieses Parteiblattes gewesen; bei den anderen Romantikern fallen einzelne Bemerkungen mit der allgemeinen Satire gegen Nicolai zusammen.

Nicolai hatte im Jahre 1765 die „Allgemeine deutsche Bibliothek“ gegründet, die er, mit einer kleinen Unterbrechung, bis zum Jahre 1806 leitete. In diesem Blatte spiegelt sich der hartnäckig konservative Geist Nicolais.

Xenion 436 „Allgemeine deutsche Bibliothek“ richtet sich gegen dieses Nicolaische Aufklärungsorgan:

„Zehnmal gelesne Gedanken, auf zehnmal bedrucktem Papiere
Auf zerriebenem Blei, stumpfer und bleyerner Witz.“

Dazu A. W. Schlegel:

„. . . . indem sie (Allgemeine deutsche Bibliothek) das Unerfreuliche ihres ganzen Treibens durch die stumpfen Lettern, das graue Papier und die schlechten Porträtkupfer von Gelehrten sinnbildlich ausdrückt.“[39]

Ebenfalls von Aufklärern redigiert wurde die „Berlinische Monatsschrift“, die die Xenien im Epigramm „Ophiuchus“ (109) und „Deutsche Monatsschrift“ (437) verspotten. Bei A. W. Schlegel im „Merkwürdigen Scheintod“[33] finden sich die Leidtragenden Biester (Herausgeber des Blattes), Gedike und Nicolai ein.

Dieſer Spaden wäre nun eine ganz breite Schreibfeder. Wirklich damit zu Grabe gebracht hätte er das goldene Zeitalter, die Allg. D. B. und ſich ſelber."

In dieſem Scherze iſt die erſprießliche Tätigkeit Nicolais hübſch zuſammengefaßt.

Zu dem Xenion 272 Modephiloſophie finden wir bei A. W. Schlegel im Reichsanzeiger Analogien. In der „Mediziniſchen Anzeige" preiſt er die „antiphiloſophiſche Latwerge" an, die im Nicolaiſchen Laboratorium gegen das unangenehme Übel der Philoſophie hergeſtellt wird. In „Sachen ſo zu verkaufen" will Nicolai gegen ſehr billigen Preis „eine anſehnliche Partie ſeiner überdienſtlichen Jahre, verbunden mit ſeiner lebhaften Einbildungskraft und ſeinem Streben, mit der Zeit fortzuſchreiten", einem jungen Gelehrten abtreten. Auf dieſe Weiſe kennzeichnet A. W. Schlegel das Rückſchrittliche Nicolais, indem er ironiſch von einem Vorwärtsſchreiten ſpricht.

Von der unermüdlichen Geſchwätzigkeit Nicolais ſpricht A. W. Schlegel in den Wiener Vorleſungen[54], indem er eines „bejahrten Mannes, der das Unglück hat, wenn er ſeine Sprachwerkzeuge einmal in Bewegung geſetzt hat, aus bloßer Kraftloſigkeit ſie nicht wieder zum Stillſtand zu bringen, gedenkt". (Dazu Xenion 265.)

Welche Verachtung A. W. Schlegel Nicolai entgegenbrachte, geht daraus hervor, daß er in keinem kritiſchen Eſſay es der Mühe wert fand, Nicolai vom literariſchen Standpunkte aus zu beſprechen. Darüber äußert er ſich in der von ihm verfaßten Vorrede von Fichtes „Fr. Nicolais Leben und ſonderbare Meinungen"[55]:

„Was könnte ihm (Nicolai), der ſeine hauptſächlichſten Gegner nicht einmal dazu bringen kann, ſeine weitläufigen

Streitschriften zu lesen, geschweige denn zu beantworten, der ihnen höchstens nur einige hingeworfene Sarkasmen ablockt, Glorreicheres begegnen, als daß Fichte auf ihn, als auf ein wirklich existierendes Wesen, sich förmlich einläßt, ihn aus Prinzipien konstruiert und ihn womöglich sich selbst begreiflich macht?“ [56]

In einer kurzen Charakteristik, die Schiller von dieser Schrift gibt, meint er, daß Fichte in Nicolai den Ur- und Grundcharakter des Philisters hätte zeichnen sollen. Ein schlagender Beweis für die Verschmelzung der von mir besprochenen drei Begriffe.[57] Auch Karoline spricht von einer Nachwirkung der Fichteschen Schrift und meinte:

„Ich dächte, Nicolai müßte nun bald totgesteinigt sein.“ [58]

Ebenso wendet sich Schelling gegen Nicolai, dem er schon von früher her gram war. Er stellte sich auf Fichtes Seite, als Nicolai eine Antwort auf dessen Schrift herausgab.[59]

In den romantischen Satiren gegen Nicolai finden wir gar häufige Anspielungen auf die merkwürdige Krankheitsgeschichte, die Nicolai in „Beyspiel einer Erscheinung unserer Phantasmen, nebst einigen erläuternden Anmerkungen“ ausführlich beschrieben hat.[60]

Die Xenien haben diese Schlappe Nicolais nicht ausgenützt, doch ist dies in Faust geschehen, worin Nicolai als Proktophantasmist auftritt. Die Verse 4172 ff. haben direkten Bezug darauf.

„Das ist die Art, wie er sich soulagiert,
Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergötzen,
Ist er von Geistern und vom Geist kuriert.“

Die Romantik ist nun unermüdlich in der Verspottung dieser Lächerlichkeit.

Der Reichsanzeiger bringt eine „Preisaufgabe", worin auf den merkwürdigen Zustand Nicolais, in welchem er Geister gesehen haben will, angespielt wird, und stellt die Betrachtung an, wie es denn möglich wäre, Nicolai seinen eigenen Geist sehen zu lassen.

In der „Entdeckung" (Reichsanzeiger) wird die Geschichte mit den Blutegeln zum literarischen Ereignisse erhoben. Bei Tieck „Im jüngsten Gericht"[61] muß Nicolai mit Blutegeln behaftet sein Urteil vernehmen.

Clemens Brentano in der „Naturgeschichte des Philisters" spielt ebenfalls darauf an.[62]

„Juckt sie daher das Fell, kriegen sie Einfälle, so setzen sie Blutigel an den Hintern, oder schröpfen und sie werden wieder erträglich dumm."

Auch Eichendorff hat Nicolai seine Blutegel nicht vergessen können. Wenn ein Wächter der Philister, dem Narren den Begleiter Pastinaks, der an allzu großer Phantasie leidet, den freundschaftlichen Rat gibt, sich Blutegel an den Steiß zu setzen, so ist dies eine kaum merkliche Variation des so beliebten Themas.

Aus den zitierten Proben erkennen wir, daß Nicolai in den Xenien wie in den romantischen Satiren in gleicher Weise angegriffen wird. Die jüngere Romantik hat sich nur wenig mit Nicolai beschäftigt, da einerseits zwischen Aufklärung und jüngerer Romantik ein zu großer Zeitraum lag, anderseits die ältere Romantik, durch die so ofte Wiederholung des Namens Nicolai der Jungromantik den Geschmack an der Ironisierung dieses Helden der Platitüde und literarischen Reklame geraubt hat.

Nicolai spielt in der Romantik wie Klassik wohl die erbärmlichste Rolle, denn er ist trotz seiner umfang-

reichen ſchriftſtelleriſchen Tätigkeit niemals ernſthaft kritiſiert worden. Ein einziges Mal erwähnt Schiller in „Über naive und ſentimentaliſche Dichtkunſt“[63] indirekt Nicolai, indem er deſſen „Geſchichte eines dicken Mannes“ ſtreift.[64] Daß die Romantik, dieſe ſo kritiſche Periode, Nicolai in ſachlicher Weiſe gänzlich totſchweigt, iſt zugleich die ſchärfſte und wirkſamſte Satire, die ſie gegen ihn ausgeſpielt hat.

* * *

Mit dem Kampfe gegen Nicolai war die Aufklärung noch nicht abgetan, vielmehr wird noch manche Aufklärertype ſcharf gegeißelt.

Häufig wendet ſich die Romantik und in ihr Tieck gegen das Erziehungsſyſtem. Nun aber war der Mentor der aufkläreriſchen Jugend Salzmann, deſſen Erziehungsmethode in „Ulrich dem Empfindſamen“[65], in den „Schildbürgern“ und im „Prinz Zerbino“ eine treffende Karikierung erfährt. Die Xenien berühren ſich mit der Satire gegen Salzmann inſofern, als das Epigramm (402) „Karl von Karlsberg“ gegen dieſen pädagogiſchen Roman gerichtet iſt.[66] Als viel zu unbedeutende Perſönlichkeit verſchwindet Salzmann gänzlich, um Friedrich Gedike, dem zu ſeiner Zeit ſo berühmten Schulmanne, Platz zu machen.[67]

Schärfere Analogien werden ſich in den gegen Verleger und Schriftſteller gerichteten Satiren finden.

Als einer der zudringlichſten Herausgeber wird W. G. Becker von den Xenien behandelt.[68]

Xenion 404 Die Gedichtſammlung.

„Eine Kollektion von Gedichten? Eine Collecte
Nenn es, der Armuth zulieb und bey der Armuth gemacht.“

Der Reichsanzeiger bringt eine „Preisaufgabe", worin auf den merkwürdigen Zustand Nicolais, in welchem er Geister gesehen haben will, angespielt wird, und stellt die Betrachtung an, wie es denn möglich wäre, Nicolai seinen eigenen Geist sehen zu lassen.

In der „Entdeckung" (Reichsanzeiger) wird die Geschichte mit den Blutegeln zum literarischen Ereignisse erhoben. Bei Tieck „Im jüngsten Gericht"[61] muß Nicolai mit Blutegeln behaftet sein Urteil vernehmen.

Clemens Brentano in der „Naturgeschichte des Philisters" spielt ebenfalls darauf an.[62]

„Juckt sie daher das Fell, kriegen sie Einfälle, so setzen sie Blutigel an den Hintern, oder schröpfen und sie werden wieder erträglich dumm."

Auch Eichendorff hat Nicolai seine Blutegel nicht vergessen können. Wenn ein Wächter der Philister, dem Narren den Begleiter Pastinaks, der an allzu großer Phantasie leidet, den freundschaftlichen Rat gibt, sich Blutegel an den Steiß zu setzen, so ist dies eine kaum merkliche Variation des so beliebten Themas.

Aus den zitierten Proben erkennen wir, daß Nicolai in den Xenien wie in den romantischen Satiren in gleicher Weise angegriffen wird. Die jüngere Romantik hat sich nur wenig mit Nicolai beschäftigt, da einerseits zwischen Aufklärung und jüngerer Romantik ein zu großer Zeitraum lag, anderseits die ältere Romantik, durch die so ofte Wiederholung des Namens Nicolai der Jungromantik den Geschmack an der Ironisierung dieses Helden der Platitüde und literarischen Reklame geraubt hat.

Nicolai spielt in der Romantik wie Klassik wohl die erbärmlichste Rolle, denn er ist trotz seiner umfang-

reichen schriftstellerischen Tätigkeit niemals ernsthaft kritisiert worden. Ein einziges Mal erwähnt Schiller in „Über naive und sentimentalische Dichtkunst“[63] indirekt Nicolai, indem er dessen „Geschichte eines dicken Mannes“ streift.[64] Daß die Romantik, diese so kritische Periode, Nicolai in sachlicher Weise gänzlich totschweigt, ist zugleich die schärfste und wirksamste Satire, die sie gegen ihn ausgespielt hat.

* * *

Mit dem Kampfe gegen Nicolai war die Aufklärung noch nicht abgetan, vielmehr wird noch manche Aufklärertype scharf gegeißelt.

Häufig wendet sich die Romantik und in ihr Tieck gegen das Erziehungssystem. Nun aber war der Mentor der aufklärerischen Jugend Salzmann, dessen Erziehungsmethode in „Ulrich dem Empfindsamen“[65], in den „Schildbürgern“ und im „Prinz Zerbino“ eine treffende Karikierung erfährt. Die Xenien berühren sich mit der Satire gegen Salzmann insofern, als das Epigramm (402) „Karl von Karlsberg“ gegen diesen pädagogischen Roman gerichtet ist.[66] Als viel zu unbedeutende Persönlichkeit verschwindet Salzmann gänzlich, um Friedrich Gedike, dem zu seiner Zeit so berühmten Schulmanne, Platz zu machen.[67]

Schärfere Analogien werden sich in den gegen Verleger und Schriftsteller gerichteten Satiren finden.

Als einer der zudringlichsten Herausgeber wird W. G. Becker von den Xenien behandelt.[68]

Xenion 404 Die Gedichtsammlung.

„Eine Kollektion von Gedichten? Eine Collecte
Nenn es, der Armuth zulieb und bey der Armuth gemacht.“

Dieses Epigramm gilt aber mehr den Mitarbeitern Beckers, wie Kästner, Manso, Kl. Schmidt, welche Hauptbeiträge für das Taschenbuch lieferten.[69]

Zu Xenion 458 Beckers Taschenbuch:

„Ha du bist mir der frechste von allen Schmarotzern im Lande,
Bettelst bey allen, und sie füllen den Ranzen dir voll."

besitzen wir eine bezeichnende Illustration in den Briefen Fr. Schlegels. Häufig ersucht dieser auf Drängen Beckers seinen Bruder um Beiträge für dessen Journal.[70] Es ist erstaunlich, wie Friedrich seinen Widerwillen gegen Becker bezwingt, nur weil er glaubt, aus diesem materielle Vorteile zu ziehen. „Für dich wäre Becker vielleicht eine nützliche Verbindung, aber doch wohl ein ziemlich leerer Umgang."[71]

Wilhelm hat den Rat seines Bruders befolgt und hat einiges für Beckers Journal beigesteuert.

Auch auf einen Namensbruder Beckers stoßen wir in den Xenien und romantischen Satiren.

Rudolf Z. Becker wird in den Xenien als der Herausgeber des Reichsanzeigers[72], in der Romantik als Verfasser des „Not- und Hülfsbüchleins"[73] angegriffen. Da aber eine nähere Verbindung nicht besteht, gehen wir auf diese Satiren nicht weiter ein.[74]

Ein anderer Verleger, Johann Gottf. Dyk, der aber in seinen freien Stunden oft den Pegasus bestieg, wird als eine Art kleiner Nicolai mit seiner Sippe verhöhnt. Die Vereinigung des Buchhändlergewerbes mit der Schriftstellerei, die dann eben auch nur als Gewerbe betrieben wurde, ist eine häufige Erscheinung in der Aufklärung. In der Romantik ist nur im „Reichsanzeiger" unter dem Titel „Personen so gesucht werden"

eine Anſpielung auf Magiſter Dyks politiſche Schriften und Komödien vorhanden.[75]

Nach Xenion 326 Franzöſiſche Luſtſpiele in Dyks Verlag

„Wir verſichern auf Ehre, daß wir einſt witzig geweſen,
Sind wir auch hier, wir geſtehen's, herzlich geſchmacklos und fad,"

iſt die Forderung A. W. Schlegels (Reichsanzeiger W. 8.45), die Komödien zu leſen, nicht ſehr verlockend.

Die Kette der Verleger ſetzt Auguſt von Hennings[76] fort. In dem Xenienalmanach wird Hennings mit einem einzigen Epigramme (Xenion 440) abgefertigt, dagegen hat Goethe im Fauſt-Intermezzo zwei Strophen auf Hennings und den „Ci-devant-Genius der Zeit" gemünzt. Darin wird Hennings in ähnlicher Weiſe, wie von der Romantik im „Literariſchen Reichsanzeiger"[77] hergenommen.

Nachdem mit wenig ſchmeichelhaften Worten die Tendenzen der von Hennings herausgegebenen „Analen der leidenden Menſchheit" beſprochen worden, läßt A. W. Schlegel den Herausgeber in „einem Heft um das andere" über eine Xenie wehklagen und ſchelten, die vor einer Anzahl Jahren auf ihn gemacht wurde. Hennings, der die Beleidigungen in den Xenien nicht vergeſſen konnte, ruft im Intermezzo den als Xenien herumſchwirrenden Inſekten zu:

„Am Ende ſagen ſie noch gar, Sie hätten gute Herzen."

In einem Sonett A. W. Schlegels an Merkel[78], der in der Romantik häufig angegriffen wird, finden wir folgende Apoſtrophierung:

„Genie in Hennings Genius dich zu betten."

Als Belegstelle dazu könnte ein Brief Goethes an Eichstädt 1604 gelten. „Ehren-Hennings nach und nach zu beseitigen. Das möchte ein sauberes Institut werden, wo er mit zu Rate säße."

Als ein Organ der Aufklärung kann die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften" angesehen werden. Nicolai hatte dieses Blatt bis 1765 herausgegeben und dann Weiße zu seinem Nachfolger eingesetzt. Dieser hielt die Zeitschrift bis zum Jahr 1806. Die laxe, wenig ausgesprochene Tendenz geißelt Xenion 327 Bibliothek schöner Wissenschaften.

„Wirket ein Buch, wir beweisen euch klar, es konnte nicht wirken,
Fällt es, so zeigen wir euch, daß es nothwendig gefiel."

Einem ähnlichen Gedanken gibt A. W. Schlegel in den Fragmenten (8. 24) Ausdruck:

„Wenn Bürgern ein neues Buch vorkam von der Art, die einem weder kalt noch warm macht, so pflegte er zu sagen, es verdient, in der schönen Bibliothek der Wissenschaften gepriesen zu werden."

In einem Fragmente kritisiert A. W. Schlegel dieses Blatt folgendermaßen:[79]

„Sie schreiben kalt, flach, vornehmthuend und über alle Maßen wässericht. Natur, Gefühl, Adel und Größe des Geistes sind für sie gar nicht vorhanden, und doch tun sie so, als könnten sie diese Dinge vor ihr Richterstühlchen laden."

Dazu Xenion 771 Dieselbe (Bibliothek schöner Wissenschaften) liest sich wie ein Superlativ obiger Kritik:

„Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet,
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt."

Im Literarischen Reichsanzeiger[80] wünscht A. W. Schlegel unter „Personen so gesucht werden" einen Mann, der nie in seinem Leben einige Erwärmung von einem Werke des Genies verspürt, als Mitarbeiter der „Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften" zu engagieren.

Die hier geforderten geistigen Fähigkeiten sind alles eher als eine Empfehlung dieser Zeitschrift[81].

A. W. Schlegel ist der schärfste Kritiker dieses Parteiblattes gewesen; bei den anderen Romantikern fallen einzelne Bemerkungen mit der allgemeinen Satire gegen Nicolai zusammen.

Nicolai hatte im Jahre 1765 die „Allgemeine deutsche Bibliothek" gegründet, die er, mit einer kleinen Unterbrechung, bis zum Jahre 1806 leitete. In diesem Blatte spiegelt sich der hartnäckig konservative Geist Nicolais.

Xenion 436 „Allgemeine deutsche Bibliothek" richtet sich gegen dieses Nicolaische Aufklärungsorgan:

„Zehnmal gelesne Gedanken, auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Bley, stumpfer und bleyerner Witz."

Dazu A. W. Schlegel:

„. . . . indem sie (Allgemeine deutsche Bibliothek) das Unerfreuliche ihres ganzen Treibens durch die stumpfen Lettern, das graue Papier und die schlechten Porträtkupfer von Gelehrten sinnbildlich ausdrückt."[82]

Ebenfalls von Aufklärern redigiert wurde die „Berlinische Monatsschrift", die die Xenien im Epigramm „Ophiuchus" (109) und „Deutsche Monatsschrift" (437) verspotten. Bei A. W. Schlegel im „Merkwürdigen Scheintod"[83] finden sich die Leidtragenden Biester (Herausgeber des Blattes), Gedike und Nicolai ein.

Der glänzende Zyklus „Zodiacus", der sich mit den Journalen befaßt, enthält auch die Satire gegen die Sprachreinigung, die zur Zeit der Aufklärung in hoher Blüte stand.

Campe als die „fruchtbare Waschfrau" (Xenion 115) und „Adelung als Sprachanatom" (Xenion 353) sind in den Xenien die Vertreter dieser Richtung. In der Romantik nähert sich Brentano diesen Xenien, dessen famoser Philister auch Sprachreiniger ist;[84] doch fällt bei ihm die ganze Lächerlichkeit der Sprachreinigung auf den Namen Voß. Auffälliger ist die Übereinstimmung mit den Xenien im „Märchen vom Murmeltier"[85], ein Beitrag zur jungromantischen Sonettenschlacht, in dem Voß als der Sohn des alten Campe und des Wurzelwörtchens erscheint.

Eine größere Anzahl von Xenien wird Joh. Georg Schlossers „Fortsetzung des platonischen Gespräches von der Liebe" (1796) gewidmet. Darin tritt die platte Lächerlichkeit Schlossers klar zutage. Den Xenien hatte sich gleichzeitig Kant angeschlossen, der in seiner Abhandlung „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie"[86] Schlosser ohne Namennennung als Mystagogen scharf und witzig abblitzt.[87] Als nun Schlosser mit dem „Schreiben an einen jungen Mann, der die kritische Philosophie studieren wollte", antwortete, tat Fr. Schlegel den vernichtenden Schlag mit dem „Neuen Orpheus"[88], einer Zergliederung der obengenannten Schrift, einer völligen Vernichtung der Persönlichkeit Schlossers.[89] Auch Tieck hat im „Gestiefelten Kater" die Gestalt Schlossers, die sich im Publikum bemerkbar macht, wenig liebevoll gezeichnet.[90]

Fr. Schlegels Aufsatz „Der neue Orpheus" trifft

nicht nur Schloſſer, ſondern auch Fr. L. von Stolberg kann einen Teil auf ſich nehmen. Die Xenien greifen in Stolberg den Reiſebeſchreiber (286 — 294), den Freund Schloſſers und Platoniker (429, 723 f., 774, 791) an. Die Romantik dagegen läßt den Reiſebeſchreiber fallen, und nur der Platoniker Stolberg muß ihrem Spotte dienen.

Außer Fr. Schlegel hat auch ſein Bruder in den literariſchen Scherzen[91] Stolberg als „Stolpholperl" und Sänger der „liebenden Scherzzorn" perſifliert.

Stolpholperl ſoll eine Anſpielung auf die etwas holprigen Verſe Stolbergs ſein. Xenion 292 Jamben:

„Jambe nennt man das Thier mit einem kurzen und langen Fuß.
Und ſo nennſt du mit Recht Jamben das hinkende Werk."

hat das Wort Stolpholperl in ein Epigramm aufgelöſt.

Hierher gehört auch die Satire gegen den Äſthetiker B. v. Rambohr. Sein Buch „Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künſten" (1793) verſpotten die Xenien (406), während A. W. Schlegel (VIII, 40) die „Urania des Herrn Rambohr" lächerlich macht. Näherer Zuſammenhang iſt nicht vorhanden, doch ſind Klaſſik und Romantik von der Plattheit des Äſthetikers Rambohr überzeugt.[92]

Als Abſchluß für dieſe Gruppe von Schriftſtellern kann die Satire gegen das Taſchenbuch vom Jahre 1795 aufgefaßt werden.[93]

Xenion 453 Jakobi's Taſchenbuch:

„Viele Läden und Häuſer ſind offen in ſüdlichen Ländern,
Und man ſieht das Gewerb, aber die Armut zugleich."[94]

* * *

Das ſogenannte goldene Zeitalter der Literatur blieb weder von den Xenien noch von den romantiſchen Satiren verſchont. Während die Xenien ſofort mit Klopſtock einſetzen und ſo (durch indirekten Schluß) von der Einheit auf die Allgemeinheit übergehen, beginnen die Romantiker dagegen, ihrer Gewohnheit getreu, mit allgemeinen Bemerkungen über das goldene Zeitalter.

Klopſtock, dem Patriarchen der goldenen Zeit, ſind wenig freundſchaftliche Xenien gewidmet.

Xenion 360 Der erhabene Stoff.

„Deine Muſe beſingt, wie Gott ſich der Menſchen erbarmte,
Aber iſt das Poeſie, daß er erbärmlich ſie fand?“[95]

Die Romantik geht nicht in ſo ſcharfer Weiſe gegen Klopſtock vor; manchmal ſchwingt ſie ſich ſogar zu einer kühlen Hochachtung empor. Wie fern der Poet Klopſtock A. W. Schlegel liegt, erklärt ſein Ausſpruch[96]: „Klopſtock iſt ein grammatiſcher Poet und ein poetiſcher Grammatiker.“ Ein mehr als zweideutiges Lob für den großen Odendichter. Noch ſpitzer lautet ein Urteil von Novalis:[97]

„Klopſtocks Werke ſcheinen größeſtentheils freye Ueberſetzungen und Bearbeitungen eines unbekannten Dichters durch einen ſehr talentvollen, aber unpoetiſchen Philologen zu ſeyn.“

Fr. Schlegel iſt dagegen bedeutend beſſer auf Klopſtock zu ſprechen.[98] Intereſſant iſt für das Verhältnis beider Brüder zu Klopſtock folgender Brief:[99]

„Ich habe Schiller nie geliebt, Klopſtock gar nicht geachtet; vielleicht bin ich eben deshalb um ſo mehr gerecht gegen ſie, ſeit der Zeit, da ich auch andere Dichter verſtehe, als die meinem eigentümlichen Geſchmack beſonders analog ſind. Und nun bitte ich Dich, laß uns dieſen Streit auf immer aufgeben.“

Ein vollkommen gefestigtes Urteil hat Fr. Schlegel von Klopstock erst in den „Wiener Vorlesungen“ 1812 (W. II, 198). Er erkennt die freie und schnelle Dichterentwicklung Klopstocks an, fügt aber hinzu, daß er manchen Mißgriff vermieden hätte, wenn er vor sich große Vorarbeiten und Versuche gehabt hätte.

Wenn Klopstock in der Romantik besser wegkommt als in der Klassik, so ist das Verhältnis bei Herder ein umgekehrtes, da dieser in den Xenien als Schriftsteller überhaupt nicht berührt wird, während ihn die Romantik als solchen wiederholt angreift.

Das Xenion (619) bespricht nur das Privatverhältnis Goethes zu Herder. Die Romantik hat sich aber besonders gegen Herders Humanitätsbestrebungen gewendet.[100]

Gegen den dritten Großen der Patriarchenzeit, gegen Wieland, stimmen Xenien wie romantische Satiren in ihrem oft allzuharten Urteile überein.

Zwar sind nicht alle Epigramme gleich streng in ihrer Kritik, aber die wenigen freundlichen Distichen sind nur schlechte Pflaster für die geschlagenen Wunden. So findet man nebeneinanderstehend:[101]

Xenion 337.

„Überall bist du Poet, im Gespräch, in Geschäften, am Spieltisch,
Nur in der Poesie bist du nicht immer Poet.“

Ein bitterer Kern in schöner Hülle; dagegen eine galante Verbeugung in Xenion 445 Merkur.

„Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern die Gesellschaft,
Wo sich Wieland auch nur selten der Seltene zeigt.“

Die Romantik ist in der unbarmherzigsten Weise gegen Wieland vorgegangen. In den kritischen Fragmenten[102] gibt A. W. Schlegel ein klares Präludium seiner Wielandsatire.

„Wieland hat gemeynt, seine beynahe ein halbes Jahrhundert umfassende Laufbahn habe mit der Morgenröte unserer Literatur angefangen und endige mit ihrem Untergange. Ein recht offenes Geständnis eines natürlichen, optischen Betruges."

Im „Literarischen Reichsanzeiger" nimmt die Satire gegen Wieland bereits extreme Formen an.

Darin wird dieser des Plagiats an Lucian, Fielding, Sterne, Voltaire usw. angeklagt.

Noch in einer zweiten Stelle kommt er auf Wieland zu sprechen.

„Wieland wird Supplemente zu den Supplementen seiner sämtlichen Werke herausgeben unter dem Titel: ‚Werke, die ich sogar für die Supplemente zu schlecht halte und völlig verwerfe.'"

Natürlich meint A. W. Schlegel nur leere Blätter.[103]

Auch Karoline spricht sich gegen Huber wenig pietätvoll über Wieland aus.

„Dieser W.[ieland], der als Jüngling wie ein altes Weib sprach, schimpft nun als alter Mann wie ein ungezogener Junge (dazu Xenion 104) auf alles, was um ihn groß ist und er nicht versteht — auf die Revolution, auf die Philosophie usw."[104]

Aus einem Briefe Fr. Schlegels[105] an August Wilhelm erfahren wir, daß schon für 1797 „der Anfang der Wielandschen Hinrichtung" bestimmt war. A. W. Schlegel plante für 1800 eine vollständige „Anihilation"

der Wielandschen Werke.[106] In den Berliner Vorlesungen wird dann Wieland vom kritischen Standpunkte vernichtet.[107]

Fr. Schlegel geht gegen Wieland zwar nicht selbst aggressiv vor, wie sein Bruder, ist aber mit dessen Satiren nicht nur einverstanden, sondern wünscht auch deren Beschleunigung.[108]

Obzwar Fr. Schlegel gewünscht hatte, den literarischen Tod Wielands zu einer Bedingung des Athenäums zu machen, ist er doch gegen den „köstlichen Einfall" seines Bruders (Athenäum II, 340), verlangt aber dagegen eine völlige Vernichtung Wielands. Bei dem bereits zitierten Fragmente fordert er, daß der Name Wielands genannt werde.

So schreibt er an Karoline:

„Und ich wünsche zu Gott, daß W[ilhelm]s Anihilation des alten W[ieland] nicht bloß ein Ey bleiben mag."[109]

Ein andermal schreibt er an Karoline und A. W. Schlegel:[110]

„Etwas anderes wäre es mit einer systematischen Vernichtung seiner sämtlichen Poesie oder Unpoesie. Diese ist sehr an der Zeit wie möglich — und da sollte das Alter und das Leben gar keine Rücksicht seyn."

Eigenartig ist die verschiedene Auffassung des Wielandschen Romanes „Peregrinus Proteus" in der Klassik und Romantik.

Xenion 849 Peregrinus Proteus.

„Siehest du Wieland, so sag ihm: ich lasse mich schönstens bedanken,
Aber er that mir zuviel Ehr' an, ich war doch ein Lump."

Dagegen Fr. Schlegel:[111]

„Peregrin ist ein Mensch, der sein ganzes Leben in Träumen schwebt ... wenn ich jedoch erwäge, was für ein Kunstwerk die Geschichte eines Schwärmers sein könnte, so hat Wieland sehr wenig davon geleistet, obgleich gar nicht von ihm zu erwarten, daß er in die Eigentümlichkeit eines Dinges recht tief eindringen sollte."

Von den „Neuen Göttergesprächen" sagt Fr. Schlegel:[112]

„Gar kein Dialog, viel Geschwätz, einige witzige Einfälle und interessante Charaktere."

Das deckt sich mit Xenion 851 Geständnis.

„Rede leiser, mein Freund. Zwar hab' ich die Narren gezüchtigt,
Aber mit vielem Geschwätz oft auch die Klugen geplagt."

Auch Tieck hat sich, wenn auch in ganz harmloser Weise, der Satire gegen Wieland angeschlossen; im „Anti-Faust" hat er dessen „Teutschen Merkur" in der Gestalt des Merkur personifiziert und persifliert.

Goethe hat in seiner Farce „Götter, Helden und Wieland" (Hempel IX, 263—574) den „Teutschen Merkur" in der übermütigsten Weise verspottet.

Der crebillonähnliche Witz Wielands[113] leitet hinüber zu dem humoristischen Jean Paul. Zu Jean Paul steht die Klassik nicht in freundschaftlichen Beziehungen, während die Romantik ihre Meinung über ihn gar oft wechselt.

In den Xenien selbst wird Jean Paul nicht so hart angefaßt, wie in verschiedenen anderen Äußerungen Goethes.[114]

Zwar steht die Romantik Jean Paul nicht so schroff gegenüber, in Tieck findet er sogar einen begeisterten Bewunderer, dem sich Fr. Schlegel anschließt.

So schreibt dieser:[115]

„Tieck betet Richter an ... ich halte es für ein sehr gutes Zeichen der Zeit, daß gerade dieser Autor der Liebling des Publikums ist."

Aber Tieck verlor gar bald seinen heißen Enthusiasmus, und Fr. Schlegel ward zum kalten, strengen Kritiker.[116]

In einem Briefe an Schleiermacher nennt Fr. Schlegel Jean Paul einmal einen „vollendeten Narren", weil dieser den „Wilhelm Meister" gegen die Regeln des Romans gefunden hatte (März 1798).

Im „Jüngsten Gericht"[117] befindet sich bereits Jean Paul unter den Verspotteten; er ist über das unmotivierte Hereinbrechen des Jüngsten Gerichtes empört.

Fr. Schlegel hat in einem Fragmente eine ausgezeichnete Charakteristik Jean Pauls gegeben.[118]

Auch A. W. Schlegels Verhältnis änderte sich in ähnlicher Art wie bei Tieck und Friedrich. In seiner Lafontaine-Kritik (1798) ist er noch gegen Jean Paul recht liebenswürdig[119]. „Jean Paul musiziert zuweilen auch so (wie Lafontaine), doch ist es seine Phantasie, die da spielt, nicht bloß eine mechanische Fertigkeit der Hände."

Im „Literarischen Reichsanzeiger" (1799)[120] ist er ein klein wenig boshaft, er bringt eine „Berichtigung", statt „Palingenesien" soll es „Palillogien" heißen.

In den Berliner Vorlesungen 1801—1804 gibt er schon ein recht frostiges Urteil über Jean Paul ab.

„Ein anderer hat eine krankhafte Empfindsamkeit, eine fast gichterische Reizbarkeit der Einbildungskraft, einen kapriziösen Humor zur Mitgabe empfangen."

Von der früheren Milde ist in dieser Kritik wohl wenig mehr zu verspüren. Die Stelle:

„Er wird gelobt, hervorgezogen, kommt in größere Städte ... lernt Männer kennen, die mit künstlerischen Absichten bey ihren Schriften zu Werke gehen, und will es ihnen gleich tun, da er bey aller Belesenheit in Scharteken die großen Meisterwerke nicht kennt, und nicht fähig ist, sie in ihrer Reinheit zu erfassen."

findet in dem Xenion 365 Richter eine Analogie:

„Richter in London! Was wär er geworden! Doch Richter in Hof ist
Halb nur gebildet, ein Mann, dessen Talent euch ergötzt."

Auch Fichte[121] hatte an den Dichtungen Jean Pauls kein Interesse finden können und ebensowenig Schleiermacher, der wohl anfangs auf Richter gut zu sprechen war und ihn sogar einmal „seinen lieben Schriftsteller" nannte.[122] In der jüngeren Romantik hat Cl. Brentano im „Gustav Wasa" den Legationsrat J. P. F. Richter als Legationsrichter und Stadtrichter, der englisches Humorbier einschenken läßt, eingeführt.[123]

* * *

Der Angriff auf die Anakreontik hat den Xeniendichtern gar viel Schmähreden eingetragen.

Vor allem war es Xenion 487

„Ach, ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des Grenadiers herrliche Saiten belebt."[124]

gegen Gleim, welches so viel Staub unter den Freunden des alten Grenadiers aufwirbelte.

Tieck wollte dem geradezu historisch gewordenen Gleim nicht nahe treten, aber wenn er von ihm sagt,[125] seine Gedichte

„interessieren am meisten deswegen, weil sie von ihm sind,"

so ist dies nur eine liebenswürdige Prosaübersetzung obigen Epigramms.[126]

Nicht so günstig kommt Ramler in den Xenien, wie in der Kritik der Romantik, weg.

Xenion 102 Zeichen des Krebses.

„Kommt mir dem Krebs in B....n nicht zu nah, manch lyrisches Blümchen
Schwellend im üppigen Wuchs kneipte die Schere zu Tod."

Dies gilt dem übereifrigen Anthologisten und Herausgeber Ramler. Im „Neuesten von Plundersweilern" (V. 63) ist Ramler der wütende Barbier, vor dem Haut und Nase nicht sicher sind. Ein ähnliches Bild benützt A. W. Schlegel, in dem er Ramler als „poetischen Chirurgen" hinstellt, der den Patienten jämmerlich das Gesicht zerschindet.[127]

An Bürger, der ja auch in diese Zeit fällt, trat die Satire zwar nicht heran, aber um so schärfer die Kritik. Die zwei Epigramme (384, 488), die im Xenienalmanach gegen Bürger erschienen, sind nur Nachklänge der scharfen Bürgerkritik Schillers, die einer völligen Vernichtung gleichkam.[128]

Eine Anmerkung in „Über naive und sentimentalische Dichtkunst" milderte diese allzuharte Kritik, indem Schiller erklärte, daß er ein wahres Dichtergenie unter den höchsten Maßstab der Kunst gestellt habe. In der Romantik hat sich zuerst Novalis im „Kunstrichter" gegen Bürger gewandt.[129]

Dann folgte Fr. Schlegel mit einer eingehenden Kritik der Bürgerschen Gedichte[130]; darin geht er noch über Schiller hinaus, weil er dessen Kritik viel zu milde findet. Sein Bruder August Wilhelm reagierte nicht auf diese Kritik und hat erst sechs Jahre später seine bedeutende und grundlegende Bürgerkritik verfaßt.[131] A. W. Schlegel wollte seinem gewesenen Freund und Lehrer bei Lebzeiten nicht nahe treten, und so ist die Verspätung seiner Kritik begreiflich.[132]

Verhältnismäßig am besten wurde in den Xenien Voß behandelt, der, abgesehen von einem harmlosen Epigramm (455), auf seinen „Musenalmanach (1796 bis 1800) freundliches Lob erntet.

Xenion 385 Louise von Voß.

„Warrlich es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen,
Ahmt ein Sänger wie der Töne des Altertums nach."

Nicht in derselben Weise wird Voß von der Romantik begünstigt. Da sich dieser in den leidenschaftlichsten Widerspruch zu den romantisch-katholischen Tendenzen stellte, die überdies sein Mißtrauen in der erschreckendsten Weise vergrößert sah, wurden die Gegensätze immer mehr fühlbar und arteten schließlich in der Jungromantik zu der heftigsten Fehde aus.

A. W. Schlegel hatte den „vortrefflichen Herausgeber" des Musenalmanachs von 1796 und 1797 recht milde beurteilt, doch fällt bereits hier das Wort „hausbackene Poesie", ein Vorbote des späteren Gerichtes über Voß.[133] Auch Tieck hat den „Voßschen Musenalmanach" seit seiner Entstehung einen entschiedenen Wert" zugesprochen.[134] Aber nicht lange sollte sich

Voß einer so liebenswürdigen Beurteilung erfreuen. In der berühmten Zusammenstellung von „Matthisson, Voß und F. W. A. Schmidt", sowie im „Wettgesang" wird Voß von A. W. Schlegel recht satirisch hergenommen.[135] Von Bernhardi war bereits schon früher ein Artikel gegen Voß in dem „Berliner Archiv der Zeit" erschienen.[136]

Besser als dem Lyriker ergeht es dem Übersetzer Voß; trotzdem fand dieser die Schlegelsche Rezension seiner Homerübersetzung nicht gerecht.[137] Und gerade diese Kritik enthält eine recht günstige Äußerung über Voß, die sich mit dem bereits zitierten Xenion (385) deckt.[138]

„Die reife Selbständigkeit eines Dichtergeistes, der in der Louise die Weise eines homerschen Sängers auf einfache, natürliche, dem häuslichen Leben abgelauschte, aber durchaus reine, zarte und schöne Darstellung anzuwenden gewußt."

Fr. Schlegel war mit der Kritik seines Bruders nicht ganz zufrieden, wie er sich recht drastisch ausdrückt:[139]

„Beim Voß hätte ich freilich eine namhafte Äußerung gewünscht, daß er übrigens ein Laufekerl sei und seine Übersetzung trotz der daktylischen Kunst die ärgste aller Untersetzungen des Homer.[140]

In viel heftigerer Weise verlief der Kampf der Jungromantik gegen Voß. Der Schauplatz des Kampfes war Heidelberg, und das Jahr 1808 war ein verhängnisvolles für den Homerübersetzer.[141] Ein Aufsatz Voß' „Für die Romantiker"[142] und eine Parodie des Schlegelschen „dies irae" war der Beginn dieser langwierigen Plänkelei; die Gestalt Voß' wurde nun der Hauptträger der Satire; er ward zum Nicolai der jungromantischen Schule.

Voß hatte sich auch gegen das Sonett, diese gebräuchliche romantische Form, gewandt. Auch an Goethe richtete er in Sonettenform eine Warnung, sich vor diesem verderbenden Strophenbau zu hüten.[143] Goethe hatte sich dann in zwei Briefen an Zelter über diese Extravaganzen Voß' ausgesprochen.[144]

Die Romantik aber berichtete von der grauenhaften „Sonettenschlacht zu Eichstädt."[145] Alle Romantiker hatten sich an dieser Schlacht beteiligt. Achim von Arnim in der „Geschichte des Herrn Sonett", stärker Görres in „Des Dichters Krönung"[146] und Brentano hatte im „Märchen von Müller Radlauf"[147] einen verspäteten Nachtrag geliefert.

Schelling gibt in einem Brief an Windischmann dieser Kriegsstimmung folgenden Ausdruck:[148] „Vossens Gekreisch und Katzenmusik dazwischen vollenden dies heidelbergische Konzert, das jedem gesunden Menschen die Ohren zerreißt."

Aber das Sonett blieb nicht allein der Mittelpunkt des Kampfes. Die krankhafte Marotte Voß', einen Geheimbund der Romantiker zu wittern, nahm immer gewaltigere Dimensionen an und gipfelte schließlich in der „Antisymbolik"[149], in einem heftigen Ausfalle gegen A. W. Schlegel. Dieser widerlegte diese Beschuldigungen in der sachlichsten Weise.[150] Auf eine nähere Besprechung des Sonettenkampfes wie der Komplottriecherei Voß' will ich hier nicht eingehen. Noch zwei Männer wollen wir dieser Dichtergruppe anreihen, deren Tätigkeit zum Teil noch im Sturm und Drang wurzelt, und die durch ihre literarischen Produkte das größte Aufsehen ihrer Zeit erregten: Der Philosoph Friedrich Jacobi als Dichter des „Woldemar",

und der leidenschaftliche Heinse mit seinem feurigen „Ardinghello". Die Xenien sehen von den philosophischen Werken Jacobis ab und zollen nur dessen sentimentalischem Roman „Woldemar" ironisches Lob.[151]

In der Romantik hat Fr. Schlegel in der geistsprühenden, aber ungerechten Woldemarkritik[152] die ganze „Friedrich-Heinrich-Jacobiheit" psychologisch zergliedert und vernichtet.[153] Auch Bernhardi hat in seiner Zeitschrift „Kynosarges" Jacobi das Sonett „Der Frömmling" gewidmet.[154] Recht günstig hat sich Tieck in dem Aufsatze „Goethe und seine Zeit" 1828[155] über Jacobi als Dichter ausgesprochen.

Auf derselben Seite dieses Essays erwähnt Tieck Heinses mit all seinem „Feuer und Rauch"; die Xenien (372) gedenken bei der Besprechung des Ardinghello ebenfalls einer Doppeleigenschaft des Dichters.

Schärfer dagegen wenden sich die Xenien gegen die Ariostübersetzung Heinses.

Xenion 755 Der Heinsische Ariost.

„Wohl, Ariosto, bist du ein wahrhaft unsterblicher Dichter,
Denn da du hier nicht starbst, stirbst du, du Göttlicher, nie."

Dieses Urteil hat die Romantik in der kräftigsten Weise bestätigt.[156]

„Jedoch habe ich lachen müssen über das Anstellen von Heinse mit seiner sinnlichen, prosaischen Übersetzung von Ariost."

Ebenso wird Heinse in einer Rezension der Grünschen Übersetzung des „Rasenden Roland" genannt.[157]

„Es verlohnet sich nicht der Mühe auszumitteln, wer von beiden (Heinse oder Mauvillon) es weniger schlecht gemacht."

* * *

Schiller hat in dem Zyklus „Shakespeares Schatten" die Schwächen und Gebrechen der modernen Theaterliteratur durch groß angelegte Charakteristik in der genialsten Weise scharf bloßgelegt.

Man könnte dieser ganzen Art von Literatur das niederschmetternde Xenion 520 Schillers

„Also eure Natur, die erbärmliche, trift man auf euren Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?"

als Stimmungsakkord voranschicken. Als die unmittelbaren Repräsentanten dieser Literatur werden die Lieblinge des Publikums Iffland, Kotzebue und Schröder aufgefaßt. Die Namen dieser drei Autoren sind zwar in keinem Epigramme genannt, aber aus dem Inhalte derselben erkennen wir die Anspielungen auf bekannte Theaterstücke vorgenannter Schriftsteller. Besonders Iffland, der gerade damals als gefeierter Gast in Weimar weilte, wurde von Schiller geschont, da der geniale Schauspieler dem schlechten Dichter verzieh. Deshalb verlangt Schiller in einem Briefe an Goethe (31. Juli) ein größeres Verzeichnis von Kotzebueschen und Schröderschen Personen. Aber auch gegen Kotzebue wird damals noch nicht das volle Maß der Strenge angewendet.[158]

Während die Xenien eigentlich nur ein übersichtliches Bild der sentimentalen Theatermache geben, verfolgen die Romantiker mit einer wahren Berserkerwut die traurigen Helden des bürgerlichen Familienstück. Iffland und Kotzebue bilden mit Nicolai ein geheiligtes Triumvirat, welches mit unerschütterlicher Treue in allen romantischen Satiren zusammenhält.

Auf ein nur halbwegs vollständiges Verzeichnis all dieser Satiren muß ich auch hier verzichten und will nur die schlagendsten Übereinstimmungen mit den Xenien

erwähnen. Indem die Xenien die [illegible] Dramen-[illegible], die aber in Wirklichkeit jedes ethischen Gehaltes entbehren und reine Spekulationsmache sind, charakterisieren, geißeln sie auch gleichzeitig den [illegible] Geschmack eines Publikums, welches sich mit Wohlbehagen einen solchen Rührbrei schmecken läßt.

„Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt."

Bei Tieck im „Gestiefelten Kater", „Prinz Zerbino" usw. klatscht das Publikum bei dem vor Edelmut am meisten triefenden Stellen begeistert Bravo. A. W. Schlegel gibt den Rat, die wohltätige Stimmung des Augenblicks auszunützen und den Klingelbeutel im Schauspielhause umhergehen zu lassen.[138]

In dem „Schildbürgern" hat Tieck bei der Besprechung ihrer Theaterverhältnisse die beiden fruchtbaren Dramatiker mit den Dichtern Augustus und Hans Knopfmacher identifiziert.[139]

Zu Xenion 531.

„Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch."

bemerkt Karoline (I, 335)

„Das sind doch Ifflands arme Sünder nach dem Leben."

Das Schlagwort Tiecks „Ein ordentlich Familiengemälde" (Verkehrte Welt) umschrieben die Xenien mit den Worten (Xenion 517):

„Das sind Grillen! Uns selbst und unsere guten Bekannten, Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier."

Tieck schiebt häufig solche Rührszenen in seine Komödien ein, wobei das Publikum Gelegenheit hat, sich die beliebte Träne aus dem Auge zu wischen. Diese Art von Travestie ist in der Romantik sehr gebräuch-

lich. In diese Kategorie gehören Brentanos toller „Gustav Wasa“ und Bernhardis „Seebald, der edle Nachtwächter“[161], der sich ausschließlich gegen Iffland richtet. Den Vogel aber schoß A. W. Schlegel mit der „Ehrenpforte für den Theaterpräsidenten Kotzebue“ ab.[162]

Die Ursache der Entstehung dieser Satire war folgende:

Im September 1799 ist von Kotzebue ein Lustspiel „Der hyperboräische Esel“ erschienen. Dieser Titel bezieht sich auf ein Athenäumsfragment (Nr. 197) von Wilhelm Schlegel, in welchem er von dem Brauche der Hyperboräer, dem Apoll Esel zu opfern und sich an deren Sprüngen zu ergötzen, spricht, und daran die Bemerkung knüpft, daß wir auch Hyperboräer sein könnten, denn so viel Ausgeburten der Verrücktheit wie bei uns wären nirgends zu finden. An dieses Fragment knüpft Kotzebue an. Sein Held hat in Jena bei Schiller, Schlegel und Goethe studiert und kehrt dann, den Kopf voll verschrobener Gedanken, zurück, die im vorher erwähnten Fragment zum Ausdruck kommen. Als er seiner Braut die Moral der Lucinde und dem Fürsten die Lehre vom Müßiggang vorträgt, verliert er die Gunst beider. Der Gegenspieler des Helden ist sein simpler Bruder, der schließlich die Braut und die Stellung beim Fürsten erhält. Dieses Lustspiel hat Kotzebue den Herausgebern der Fragmente gewidmet. Um diese Zeit wurde Kotzebue nach Sibirien verbannt; nach seiner Befreiung kehrte er wieder nach Weimar zurück. Zur Feier seiner Rückkehr schrieb A. W. Schlegel die Ehrenpforte. Den Kern bildet das kleine empfindsam-romantische Schauspiel in zwei Akten „Kotzebues Rettung oder der unschuldig Verbannte“. Im ersten Akt sind die Kotzebueschen

Dramengestalten beisammen, um die Befreiung des Dichters zu besprechen. Jede Figur redet im Tone ihres Stückes. Im zweiten Akt tritt Kotzebue in Sibirien auf, wo er sich in Gesellschaft der Wilden recht wohl befindet. Kotzebue hatte diese als äußerst empfindsam und tugendhaft dargestellt. Dann wird Kotzebue auf dem Weimarer Theater von den Schauspielern mit einem Festgesang begrüßt. Darauf folgen mehrere lyrische Stücke und die Romanze „Das tierische Publikum". Zum Schluß erscheint wieder der hyperboräische Esel.

Auf der letzten Seite dieser Satire sind dann noch die demnächst im gleichen Verlage erscheinenden Bücher Kotzebues angekündigt.

Das ist die witzigste und zugleich treffendste Satire, die überhaupt gegen Kotzebue gerichtet wurde. Für unsere Zwecke aber sind von den zehn Sonetten, der Anzahl von Epigrammen, dem „Catalogue raisonné von Kotzebues Schauspielen", dem kleinen empfindsam-romantischen Schauspiel und dem Anhang nur die Parallelen mit den Xenien von Interesse.

Im fünften Sonett (VIII, 267) bezeichnet A. W. Schlegel den Inhalt der Kotzebueiaden.

„Vergiften, Lügen, Rauben, Jungfern—schwächen
Das Edle noch durchs kleinste Loch zu fädeln.
— — — — — — — — — — — — — — —
Was sag ich erst vom edlen Geldvertrödeln?"
Vom edlen Fluchen? Tabakpfeifen-brechen?"

Xenion 515 bringt in etwas gemäßigter Form denselben Inhalt.

„Was? Sie spielen, sie fechten, sie lieben, sie leyhen, versetzen,
Borgen, stehlen auch Gold, wagen den Galgen und mehr.

Im selben Sonett.

„Drum öffnen dir sich gern die Tränenschleusen?

Dazu Xenion 509 (oben zitiert).

Sonett IX.

„Wir wollen die Schuhe nicht aus Christenliebe."

Xenion 511.

„Uns kann nur das Christlichmoralische rühren."

Sonett X.

„Dann Rückkehr, Jubel, Wiedersehen, Umarmen,
Zusammenhang war niemals seine Weise."

Xenion 518 klingt beinahe wie eine Fortsetzung davon.

„Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause,
Warum entflieht ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?"

In dem kleinen Schauspiel „Kotzebues Rettung" den anschließenden Oden und Romanzen usw. sind keine Parallelen zu den Xenien vorhanden, da darin äußerliche Verhältnisse Kotzebues bei Anlaß seiner Rückkehr aus Sibirien in satirischer Weise verspottet werden: diese Art von Ironisierung lag aber den Xenien völlig fern.[163]

Xenion 507

„Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Läuft dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg."

findet im „Literarischen Reichsanzeiger" ein Analogon.[164]

Ankündigung.
Kotzebue in England
oder
die Auferweckung der schlummernden Plattheit, eine weinerliche Posse in fünf Aufzügen, nebst einem Prolog gesprochen von W. Shakespeare.

„O Hamlet, welch ein Abfall
— — — — — — — —
— — — — — — — — —."

Shakespeare erscheint hier als der edle König Hamlet, während Kotzebue mit dem Lumpenkönig Claudius verglichen wird.

Tieck läßt seinen Prinzen Zerbino die Reise nach dem guten Geschmack antreten, während die Xenien zu Tiresias nach ihm senden.

Xenion 503.

„Wegen Tiresias mußt ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den guten Geschmack fände, der nicht mehr zu sehen."

Aber beide Reisen sind völlig vergeblich; der Verstand, die Poesie ist begraben, und die Modetorheit regiert. Prinz Zerbino muß seine neuen Anschauungen vom guten Geschmack im Gefängnisse büßen, und die Dichter der Xenien sehen schaudernd die Natur auf der Bühne

„Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt." (505)

In der jüngeren Romantik hat vor allem Clemens Brentano das Wort ergriffen und im „Gustav Wasa" eine Parodie auf Kotzebues gleichnamiges Theaterstück geliefert. Der Einfluß der Tieckschen Märchenkomödien ist ein bedeutender, doch ist Brentano über sie

hinausgegangen,[165] und sein reicher phantastischer Geist feiert darin wahre Orgien.[166]

Bei den anderen Mitgliedern der romantischen Schule hat der Name Kotzebue und Iffland an Bedeutung verloren. Zu erwähnen wäre noch die Satire Mahlmanns gegen Kotzebue: „Herodes vor Bethlehem oder der triumphierende Viertelsmeister. Ein Schau-, Trauer- und Tränenspiel in drei Aufzügen. Als Pendant zu den vielbeweinten Hussiten vor Naumburg.“[167]

Die Satire der Romantiker gegen diese beiden Schriftsteller wird in der eingehendsten Weise von der Kritik unterstützt.

Ludwig Tieck hat einige Theaterstücke Ifflands und Kotzebues rezensiert, aber in diesen kurzen Kritiken der Aufführung mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den Stücken.[168]

Da Tieck gerade damals Dramaturg am Hoftheater zu Dresden war, so ist die Bevorzugung des schauspielerischen Teiles leicht begreiflich; übrigens hat Tieck seiner Meinung über Kotzebue und Iffland in seinen Satiren zur Genüge Ausdruck gegeben.

In hervorragender Weise ist A. W. Schlegel aufgetreten, und seine Ifflandkritik ist ein kleines Meisterwerk literarischer Vernichtung.[169] Er nähert sich Iffland vom Standpunkte des Ästhetikers, und indem er kurz die Prinzipien des Dramas bespricht, legt er gleichzeitig die Schwächen der Ifflandschen Technik bloß. Nicht das Verabscheuungswürdige, Gemeine hat der Dramatiker darzustellen, nicht elende Bilder zerrütteter Menschen und Verhältnisse vorzuführen, sondern seine Kunst muß veredelnd auf den Menschen wirken.

Da klingt uns die Frage Shakespeares im Ohr.

Xenion 516.

„Woher nehmt ihr denn aber das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen
zermalmt?“

Iffland ist der Feind des Positiv-Schönen, der mit seinen kleinlichen Instinkten und Leidenschaften nur für die elenden Miseren des Lebens Sinn hat und sie in der dramatischen Kunst einbürgern will.

Dazu Xenion 514.

„Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misère
Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie ge-
schehen?“

Die Xenien umschreiben poetisch das, was Schlegel in seiner Kritik zum Ausdruck bringt.

Über Iffland hat sich A. W. Schlegel kritisch gründlicher ausgesprochen als über Kotzebue, dagegen hat er letzterem eine größere Anzahl von Satiren gewidmet. Darin liegt aber auch schon die verschiedene Wertschätzung dieser beiden Autoren. Mit Kotzebue beschäftigen sich nur ein paar Fragmente[170] und ein Brief aus Paris von Brinkmann über Kotzebues „Menschenhaß und Reue.“[171]

Friedrich Schlegel hat in dem Essay „Vom ästhetischen Werte der griechischen Komödie“ 1794 in der Beurteilung der attischen Komödie manchen verderbenbringenden Seitenblick auf Iffland und Kotzebue geworfen.[172] Auch in dieser Kritik ist Iffland im Vergleiche zu Kotzebue der gewinnende Teil; da wird wohl auch die liebenswürdige Persönlichkeit Ifflands berücksichtigt worden sein, während Kotzebue als Charakter dem Schriftsteller Kotzebue gar oft schadete. Über Iffland

Schiller hat in dem Zyklus „Shakespeares Schatten" die Schwächen und Gebrechen der modernen Theaterliteratur durch groß angelegte Charakteristik in der genialsten Weise scharf bloßgelegt.

Man könnte dieser ganzen Art von Literatur das niederschmetternde Xenion 520 Schillers

„Also eure Natur, die erbärmliche, trift man auf euren Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?"

als Stimmungsakkord voranschicken. Als die unmittelbaren Repräsentanten dieser Literatur werden die Lieblinge des Publikums Iffland, Kotzebue und Schröder aufgefaßt. Die Namen dieser drei Autoren sind zwar in keinem Epigramme genannt, aber aus dem Inhalte derselben erkennen wir die Anspielungen auf bekannte Theaterstücke vorgenannter Schriftsteller. Besonders Iffland, der gerade damals als gefeierter Gast in Weimar weilte, wurde von Schiller geschont, da der geniale Schauspieler dem schlechten Dichter verzieh. Deshalb verlangt Schiller in einem Briefe an Goethe (31. Juli) ein größeres Verzeichnis von Kotzebueschen und Schröderschen Personen. Aber auch gegen Kotzebue wird damals noch nicht das volle Maß der Strenge angewendet.[158]

Während die Xenien eigentlich nur ein übersichtliches Bild der sentimentalen Theatermache geben, verfolgen die Romantiker mit einer wahren Berserkerwut die traurigen Helden des bürgerlichen Familienstück. Iffland und Kotzebue bilden mit Nicolai ein geheiligtes Triumvirat, welches mit unerschütterlicher Treue in allen romantischen Satiren zusammenhält.

Auf ein nur halbwegs vollständiges Verzeichnis all dieser Satiren muß ich auch hier verzichten und will nur die schlagendsten Übereinstimmungen mit den Xenien

erwähnen. Indem die Xenien die sittlich tuenden Trauerspiele, die aber in Wirklichkeit jedes ethischen Gehaltes entbehren und reine Spekulationsmache sind, charakterisieren, geißeln sie auch gleichzeitig den korrupten Geschmack eines Publikums, welches sich mit Wohlbehagen einen solchen Rührbrei schmecken läßt.

„Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt."

Bei Tieck im „Gestiefelten Kater", „Prinz Zerbino" usw. klatscht das Publikum bei dem vor Edelmut am meisten triefenden Stellen begeistert Bravo. A. W. Schlegel gibt den Rat, die wohltätige Stimmung des Augenblicks auszunützen und den Klingelbeutel im Schauspielhause umhergehen zu lassen.[159]

In den „Schildbürgern" hat Tieck bei der Besprechung ihrer Theaterverhältnisse die beiden fruchtbaren Dramatiker mit den Dichtern Augustus und Hans Knopfmacher identifiziert.[160]

Zu Xenion 521.

„Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch."

bemerkt Karoline (I, 335).

„Das sind doch Ifflands arme Sünder nach dem Leben."

Das Schlagwort Tiecks „Ein ordentlich Familiengemälde" (Verkehrte Welt) umschrieben die Xenien mit den Worten (Xenion 517):

„Das sind Grillen! Uns selbst und unsere guten Bekannten, Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier."

Tieck schiebt häufig solche Rührszenen in seine Komödien ein, wobei das Publikum Gelegenheit hat, sich die beliebte Träne aus dem Auge zu wischen. Diese Art von Travestie ist in der Romantik sehr gebräuch-

lich. In diese Kategorie gehören Brentanos toller „Gustav Wasa“ und Bernhardis „Seebald, der edle Nachtwächter“[161], der sich ausschließlich gegen Iffland richtet. Den Vogel aber schoß A. W. Schlegel mit der „Ehrenpforte für den Theaterpräsidenten Kotzebue“ ab.[162]

Die Ursache der Entstehung dieser Satire war folgende: Im September 1799 ist von Kotzebue ein Lustspiel „Der hyperboräische Esel“ erschienen. Dieser Titel bezieht sich auf ein Athenäumsfragment (Nr. 197) von Wilhelm Schlegel, in welchem er von dem Brauche der Hyperboräer, dem Apoll Esel zu opfern und sich an deren Sprüngen zu ergötzen, spricht, und daran die Bemerkung knüpft, daß wir auch Hyperboräer sein könnten, denn so viel Ausgeburten der Verrücktheit wie bei uns wären nirgends zu finden. An dieses Fragment knüpft Kotzebue an. Sein Held hat in Jena bei Schiller, Schlegel und Goethe studiert und kehrt dann, den Kopf voll verschrobener Gedanken, zurück, die im vorher erwähnten Fragment zum Ausdruck kommen. Als er seiner Braut die Moral der Lucinde und dem Fürsten die Lehre vom Müßiggang vorträgt, verliert er die Gunst beider. Der Gegenspieler des Helden ist sein simpler Bruder, der schließlich die Braut und die Stellung beim Fürsten erhält. Dieses Lustspiel hat Kotzebue den Herausgebern der Fragmente gewidmet. Um diese Zeit wurde Kotzebue nach Sibirien verbannt; nach seiner Befreiung kehrte er wieder nach Weimar zurück. Zur Feier seiner Rückkehr schrieb A. W. Schlegel die Ehrenpforte. Den Kern bildet das kleine empfindsam-romantische Schauspiel in zwei Akten „Kotzebues Rettung oder der unschuldig Verbannte“. Im ersten Akt sind die Kotzebueschen

Dramengestalten beisammen, um die Befreiung des Dichters zu besprechen. Jede Figur redet im Tone ihres Stückes. Im zweiten Akt tritt Kotzebue in Sibirien auf, wo er sich in Gesellschaft der Wilden recht wohl befindet. Kotzebue hatte diese als äußerst empfindsam und tugendhaft dargestellt. Dann wird Kotzebue auf dem Weimarer Theater von den Schauspielern mit einem Festgesang begrüßt. Darauf folgen mehrere lyrische Stücke und die Romanze „Das tierische Publikum". Zum Schluß erscheint wieder der hyperboräische Esel.

Auf der letzten Seite dieser Satire sind dann noch die demnächst im gleichen Verlage erscheinenden Bücher Kotzebues angekündigt.

Das ist die witzigste und zugleich treffendste Satire, die überhaupt gegen Kotzebue gerichtet wurde. Für unsere Zwecke aber sind von den zehn Sonetten, der Anzahl von Epigrammen, dem „Catalogue raisonné von Kotzebues Schauspielen", dem kleinen empfindsam-romantischen Schauspiel und dem Anhang nur die Parallelen mit den Xenien von Interesse.

Im fünften Sonett (VIII, 267) bezeichnet A. W. Schlegel den Inhalt der Kotzebueiaden.

„Vergiften, Lügen, Rauben, Jungfern—schwächen
Das Edle noch durchs kleinste Loch zu fädeln.
— — — — — — — — — — — — — — —
Was sag ich erst vom edlen Geldvertrödeln?"
Vom edlen Fluchen? Tabakpfeifen-brechen?"

Xenion 515 bringt in etwas gemäßigter Form denselben Inhalt.

„Was? Sie spielen, sie fechten, sie lieben, sie leyhen, versetzen,
Borgen, stehlen auch Gold, wagen den Galgen und mehr.

Im selben Sonett.

„Drum öffnen dir sich gern die Tränenschleusen?

Dazu Xenion 509 (oben zitiert).

Sonett IX.

„Wir wollen die Schuhe nicht aus Christenliebe."

Xenion 511.

„Uns kann nur das Christlichmoralische rühren."

Sonett X.

„Dann Rückkehr, Jubel, Wiedersehen, Umarmen,
Zusammenhang war niemals seine Weise."

Xenion 518 klingt beinahe wie eine Fortsetzung davon.

„Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause,
Warum entflieht ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?"

In dem kleinen Schauspiel „Kotzebues Rettung" den anschließenden Oden und Romanzen usw. sind keine Parallelen zu den Xenien vorhanden, da darin äußerliche Verhältnisse Kotzebues bei Anlaß seiner Rückkehr aus Sibirien in satirischer Weise verspottet werden: diese Art von Ironisierung lag aber den Xenien völlig fern.[163]

Xenion 507

„Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Läuft dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg."

findet im „Literarischen Reichsanzeiger" ein Analogon.[164]

Ankündigung.
Kotzebue in England
oder
die Auferweckung der schlummernden Plattheit, eine weinerliche Posse in fünf Aufzügen, nebst einem Prolog gesprochen von W. Shakespeare.

„O Hamlet, welch ein Abfall
— — — — — — — —
— — — — — — — —."

Shakespeare erscheint hier als der edle König Hamlet, während Kotzebue mit dem Lumpenkönig Claudius verglichen wird.

Tieck läßt seinen Prinzen Zerbino die Reise nach dem guten Geschmack antreten, während die Xenien zu Tiresias nach ihm senden.

Xenion 503.

„Wegen Tiresias mußt ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den guten Geschmack fände, der nicht mehr zu sehen."

Aber beide Reisen sind völlig vergeblich; der Verstand, die Poesie ist begraben, und die Modetorheit regiert. Prinz Zerbino muß seine neuen Anschauungen vom guten Geschmack im Gefängnisse büßen, und die Dichter der Xenien sehen schaudernd die Natur auf der Bühne

„Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt." (505)

In der jüngeren Romantik hat vor allem Clemens Brentano das Wort ergriffen und im „Gustav Wasa" eine Parodie auf Kotzebues gleichnamiges Theaterstück geliefert. Der Einfluß der Tieckschen Märchenkomödien ist ein bedeutender, doch ist Brentano über sie

hinausgegangen,[165] und sein reicher phantastischer Geist feiert darin wahre Orgien.[166]

Bei den anderen Mitgliedern der romantischen Schule hat der Name Kotzebue und Iffland an Bedeutung verloren. Zu erwähnen wäre noch die Satire Mahlmanns gegen Kotzebue: „Herodes vor Bethlehem oder der triumphierende Viertelsmeister. Ein Schau-, Trauer- und Tränenspiel in drei Aufzügen. Als Pendant zu den vielbeweinten Hussiten vor Naumburg."[167]

Die Satire der Romantiker gegen diese beiden Schriftsteller wird in der eingehendsten Weise von der Kritik unterstützt.

Ludwig Tieck hat einige Theaterstücke Ifflands und Kotzebues rezensiert, aber in diesen kurzen Kritiken der Aufführung mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den Stücken.[168]

Da Tieck gerade damals Dramaturg am Hoftheater zu Dresden war, so ist die Bevorzugung des schauspielerischen Teiles leicht begreiflich; übrigens hat Tieck seiner Meinung über Kotzebue und Iffland in seinen Satiren zur Genüge Ausdruck gegeben.

In hervorragender Weise ist A. W. Schlegel aufgetreten, und seine Ifflandkritik ist ein kleines Meisterwerk literarischer Vernichtung.[169] Er nähert sich Iffland vom Standpunkte des Ästhetikers, und indem er kurz die Prinzipien des Dramas bespricht, legt er gleichzeitig die Schwächen der Ifflandschen Technik bloß. Nicht das Verabscheuungswürdige, Gemeine hat der Dramatiker darzustellen, nicht elende Bilder zerrütteter Menschen und Verhältnisse vorzuführen, sondern seine Kunst muß veredelnd auf den Menschen wirken.

Da klingt uns die Frage Shakespeares im Ohr.

Xenion 516.

„Woher nehmt ihr denn aber das große gigantiſche Schickſal,
Welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt?“

Iffland iſt der Feind des Poſitiv-Schönen, der mit ſeinen kleinlichen Inſtinkten und Leidenſchaften nur für die elenden Miſeren des Lebens Sinn hat und ſie in der dramatiſchen Kunſt einbürgern will.

Dazu Xenion 514.

„Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieſer Miſère Großes begegnen, was kann Großes denn durch ſie geſchehen?“

Die Xenien umſchreiben poetiſch das, was Schlegel in ſeiner Kritik zum Ausdruck bringt.

Über Iffland hat ſich A. W. Schlegel kritiſch gründlicher ausgeſprochen als über Kotzebue, dagegen hat er letzterem eine größere Anzahl von Satiren gewidmet. Darin liegt aber auch ſchon die verſchiedene Wertſchätzung dieſer beiden Autoren. Mit Kotzebue beſchäftigen ſich nur ein paar Fragmente[170] und ein Brief aus Paris von Brinkmann über Kotzebues „Menſchenhaß und Reue.“[171]

Friedrich Schlegel hat in dem Eſſay „Vom äſthetiſchen Werte der griechiſchen Komödie“ 1794 in der Beurteilung der attiſchen Komödie manchen verderbenbringenden Seitenblick auf Iffland und Kotzebue geworfen.[172] Auch in dieſer Kritik iſt Iffland im Vergleiche zu Kotzebue der gewinnende Teil; da wird wohl auch die liebenswürdige Perſönlichkeit Ifflands berückſichtigt worden ſein, während Kotzebue als Charakter dem Schriftſteller Kotzebue gar oft ſchadete. Über Iffland

äußert sich Fr. Schlegel, der in persönlichen Beziehungen zu ihm stand, in einem Briefe:[173]

„Er ist einer der angenehmsten Gesellschafter und witzigsten Erzähler, die ich gesehen."

Für den unverträglichen Friedrich ein ganz ungewöhnlicher Ausspruch, obzwar damals persönliche Interessen das Urteil wohl etwas beeinflußten.

Auch Bernhardi hat sich tapfer an der Kritik gegen Iffland und Kotzebue beteiligt. Zuerst in milder und maßvoller Weise.[174] Als er aber von Iffland in einem Stücke verhöhnt wurde, ward er dessen erbittertster Feind.[175] Sein ganzes Streben setzte er daran, nachzuweisen, daß Iffland kein Dichter und tragischer Schauspieler sei.[176] Dabei hat Kotzebue den größten Gewinn, denn nun kommt er über Iffland zu stehen, was wohl ein vereinzelter Fall war.

Das Rätsel A. W. Schlegels[177]

„An das Herkommen glaubend und immer um neue Torheiten bemüht; nachahmungssüchtig und stolz auf Selbständigkeit; unbeholfen in der Oberflächlichkeit und bis zur Gewandtheit geschickt in tief- oder trübsinnig Schwerfälligem; von Natur platt, aber dem Streben nach überschwenglich in Empfindungen und Ansichten, in ernsthafter Behaglichkeit gegen Witz und Mutwillen durch einen heiligen Abscheu verschanzt. Auf die große Masse welcher Literatur möchten diese Züge etwa passen?"

ist somit leicht gelöst. Vollkommen gerecht werden wir aber diesem Urteile erst werden, wenn wir noch einige Persönlichkeiten aus dieser Masse beleuchten.

* * *

Die naturalistischen Landlieder Pastors F. W. A. Schmidt von Werneuchen und sein „Kalender der Musen und Grazien 1796" wurden von der Klassik wie von der Romantik gleich ironisch behandelt.

Goethe soll durch eine witzige Kritik Tiecks auf Schmidt aufmerksam gemacht worden sein.[178] Goethe verspottete Schmidt zuerst in recht harmloser Weise in dem Gedichte „Musen und Grazien in der Markt."[179] Darin spricht Goethe ganz in der Art von Schmidt, und der Ton ist so glänzend getroffen und so ohne jede Bosheit gehalten, daß diese Parodie, in die Menge der Schmidtschen Gedichte gesteckt, leicht für ein Originalwerk des märkischen Pfarrers angesehen werden könnte.

Schärfer geht der Xenienalmanach gegen Schmidt vor. Kalender der Musen und Grazien betitelt sich Xenion 457.

„Musen und Grazien, oft habt ihr euch schrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perücke gebracht."

Xenion 405 spielt auf die Gedichte „Das Dorf Döberitz", „An Rudolf Agricola" und an die „Epistel, an Herrn Prediger C. H. Schultze in Döberitz" an. Gleichzeitig wird leise ein Vergleich mit der ähnlichen, aber um so viel besseren Art bei Voß gemacht.

Xenion 405 Das Dorf Döbritz.

„In der Art versprechen wir euch die sämmtlichen Dörfer Deutschlands, aber es wird dennoch kein Grünau daraus."

Die Romantik hat dann die Satire gegen Schmidt fortgesetzt, und besonders sind ihm in A. W. Schlegel und Tieck zwei heftige Gegner erstanden.

Tieck, in seiner bereits oben erwähnten Kritik, nimmt

die Schmidtsche Naturpoesie in der launigsten Weise her, eine Poesie

„bei deren Wiege weder Musen noch Grazien lächelten."

An anderer Stelle:

„Lesen Sie nur ... das Dorf Döbritz, wo der Dichter spazieren geht, sich dann an den Tisch setzt und ißt. Unter der Feder eines Voß könnte selbst diese Idee ein Interesse erhalten."

Die Xenien 457 und 405, da sie später entstanden sind, lesen sich wie eine poetische Umschreibung dieser Kritik.

Außer in der Einleitung zu den Schildbürgern hat Tieck im „Zerbino" Schmidt als Landpoeten eingeführt und eine treffliche Charakteristik seines Ideen- und Figurenkreises geliefert. Auf einer Landfläche begegnet Nestor (Nicolai) unserem Landpoeten und begrüßt ihn mit den Worten:

„O, du Priester der Grazien und Musen!"

Dieser darauf:

„Ach sehen Sie diese schönen Landhügel, worauf die beiden Grashalme so liebreich stehen, o wie wohl wird einem dabei,
Das ist kein Opernhaus, kein erleuchteter Ballsaal,
Sehen Sie, dort geht ein Bauer im Dreck, aber gottlob!
Er hat keine Tressen auf dem Kleide."

Dazu Goethe: Musen und Grazien in der Mark.

„Ach wie freu' ich mich, mein Liebchen,
Daß du so natürlich bist!
Unsere Mädchen, unsere Bübchen
Spielen künftig auf dem Mist."

Im „Literarischen Reichsanzeiger", diesem kleinen Xenienalmanach, wird Schmidt in unbarmherziger Weise von A. W. Schlegel hergenommen. Unter dem Titel

„Neue Fabrik“[180] werden Erfindungen des Pfarrers angepriesen, der

„die Kunst erfunden, aus Fasern von Haidekraut, Disteln, Binsen, Mauerpfeffer[181] u. dgl. einen etwas groben, jedoch haltbaren Kattun zu verfertigen.“

Das Witzigste aber, was gegen Schmidt geschrieben wurde, ist der „Wettgesang dreier Poeten“ von A. W. Schlegel. Diesem Wettgesang schickt Schlegel in der „Vergleichung der drei Poeten“[182] eine glänzende Charakteristik von Matthisson, Voß und Schmidt v. Werneuchen voraus. Zwei dieser Lyriker waren bereits von den Klassikern besprochen worden, und zwar hat Schiller Matthisson verteidigt, während dagegen Goethe in bezug auf Voß mit Schlegel übereinstimmte.

In dieser Charakteristik Schlegels wird Schmidt recht schlecht behandelt und als Nachahmer Voß' angesehen.

So schreibt er:

„... ihm hat das Schicksal ein uneigennütziges Wohlgefallen an der Armseligkeit beschieden.“

Im Wettgesang wendet sich die Charakteristik zur Parodie. Schlegel läßt darin Schmidt ganz in seiner Art sprechen und zeigt dadurch am besten die Schwächen des Dichters.

Analogien sind auch in diesem Wettgesange mit den Xenien und den Tieckschen Satiren zu finden.

So in den Versen:

„Rotbebackt wie ein gekochter Krebs,
Grüßt die Muse mich in schmutziger Juppe.
— — — — — — — — — — — — — —
Hier im Dörfchen sind wir ungehärmt
Von des Stadtvolks lüsterndem Geschnüffel.“

Dieser Wettgesang erinnert an die „Musen und Grazien in der Mark" und ist auch durch diese angeregt worden. Goethe hat diese Parodie recht amüsant gefunden.

Schmidt v. Werneuchen wird in der Klassik und Romantik etwas zu hart hergenommen, weil sie in ihm einen Vertreter des platten Naturalismus sahen und diesen zu bekämpfen war eines der Hauptprinzipien der Xenienbichter wie auch der Romantiker. Aber neben diesem verdammenden Urteile stehen auch noch andere, die dem märkischen Pfarrer eher gerecht werden. Am kräftigsten hat Jakob Grimm für Schmidt Partei ergriffen.[183]

Dem biederen Pfarrer folgt der Breslauer Romanschreiber Johann Timotheus Hermes, der trotz seines geistlichen Gewandes recht weltliche Dinge schrieb. Wenn man Xenion 312 Für Töchter edler Herkunft liest:

„Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Lust schnell sich befördert zu sehn"

wird man kaum vermuten, daß dies auf Herrn Oberkonsistorialrat Hermes gemünzt ist. Die Xenien beschäftigen sich mit Hermes als Schriftsteller und nur in Xenion 313 Der Kunstgriff

„Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Mahlet die Wollust — nur mahlet den Teufel dazu,"

ist eine leise Anspielung auf dessen Stand zu finden. Die romantische Satire gegen Hermes deckt sich nicht mit der der Xenien; der Schriftsteller Hermes wird ignoriert und nur der mächtige Oberkonsistorialrat verspottet.[184]

Der Dritte im Bunde der geistlichen Dichter wäre der Berliner Prediger Daniel Jenisch, der in der Literatur das Heldengedicht kultivierte. Sein langes und langweiliges, in dürren Hexametern geschriebenes Epos „Borussias" war der Schrecken der Klassik und Romantik.

Am 12. September 1794 schrieb Schiller an Lotte:

„Herr Jenisch schickte mir dieser Tage seine berüchtigte Borussias zum Geschenk und entwaffnet mich dadurch, daß ich über dieses elende Produkt nun nichts sagen werde."

Doch schon 1795 hatte sich's Jenisch mit Schiller und Goethe verdorben, und letzterer stellte ihn in seinem Archivaufsatz „Literarischer Sansculottismus"[185] an den Pranger. Die Xenien setzten dann den Angriff gegen Jenisch fort.

Xenion 348 Borussias.

„Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht."

Tieck wendet sich ebenfalls gegen dieses schreckliche Epos. In den „Schildbürgern" schreibt er:[186]

„Sie haben einen Dichter in ihrer Gegend mit Namen Gottschalk, der sich herausgenommen, einen berühmten Helden weitläufig zu besingen ... so daß in diesem Werke Poesie und Geschichte gleich verfälscht waren."

Auch A. W. Schlegel spielt auf die beängstigende Länge der Borussias an:[187]

„Der Verfasser der Borussias ist eben am hundertzweiundfünfzigsten Gesange seiner Jenischias, eines Heldengedichtes in Hexakontametern, das fortgesetzt wird."

Auch Fr. Schlegel wollte sich der Satire gegen Jenisch anschließen. Dies sollte in den Novellen geschehen, die aber nie geschrieben wurden.[188]

Aus einem Briefe an seinen Bruder entnehmen wir folgende Stelle:[189]

„Der Anfang (der Novellen) wird ohnehin sehr satirisch und so denke ich darin auch Ehren-Böttiger und Jenisch ganz leicht zu berühren. Sie sollen zu beyden Seiten der Langeweile sitzen, über die eine Vision das Ganze eröffnen soll. Jenisch soll ihr so lange vorlesen bis sie selbst einschläft und nun dem Böttiger nicht mehr diktieren kann 2c."

Als zweiter Angriffspunkt der Satire diente ein Streit Jenischs (Ritter von Sporn) mit dem Redakteur des Göttinger Musenalmanachs Reinhard (Almanachsritter) wegen eines für gefälscht erklärten Briefes.[190]

Xenion 823 Gottesurteil. (Zwischen einem Göttinger und Berliner.)

„Öffnet die Schranken! Bringet zwey Särge! Trompeter geblasen!
Almanachsritter, heraus gegen den Ritter vom Sporn."

Dazu Tiecks „Schildbürger".

„... als aber Gottschalk (Jenisch) einen höchst unwichtigen Brief durch einen höchst unwichtigen Zusatz fälschte, entstand ein großes Geschrei im ganzen Lande."

Gottschalk Necker war ein Pseudonym Jenischs. Unter diesem Namen hat ihn Bernhardi in „Sechs Stunden aus Finks Leben" verspottet. (Bambocciaden III.)

Auch A. W. Schlegel spielt auf die Affaire an:

„Seine berühmte Fehde mit dem Magister Reinhard wegen einer Brieffälschung hofft er in zehn Gesängen abzutun."[191]

Gegen den Theologen Jenisch war Schleiermacher mit großer Härte aufgetreten.

Bezeichnend ist folgender Brief Schleiermachers an E. Grunow:

„Daß ein solcher Mann den Leuten noch Sand in die Augen streuen soll, sehen Sie, das kann mich verdrießen, und es könnte mich ganz burschikos anwandeln, ihm aus freier Faust auf öffentlicher, literarischer Heerstraße eine Ohrfeige zu geben, wenn ich so einem inneren Gelüste folgte.“ [192]

So stellen diese drei Pastoren drei Typen in der Literatur dar. Schmidt von Werneuchen, der Volksdichter, mit seiner jedes Reizes entkleideten Natur, Hermes, der strenge Priester und Schulmann als Erotiker, und Jenisch, der unermüdliche, ausdauernde Epiker.

Geistig ist dem steifen Oberkonsistorialrat Hermes der elegante Weltmann Moritz Aug. v. Thümmel verwandt. Seine an Erotik reiche „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“ mußte Schiller widerstreben. [193]

Xenion 736 Reisen ins südliche Frankreich.

„Wie es hinter dem Mieder beschaffen und unter dem Röckchen,
Lehret, wißt ihr es nicht, zierlich der reisende Freund.“

Tieck stimmt mit diesem Urteile vollkommen überein: [194]

„Mit Recht, sagt Manfred, macht J. Paul Thümmel den Vorwurf, daß er zu unsauber sei, denn dessen Reisen gehören recht zu jenen, eben gerügten Werken, und die Bekehrung des lockeren Passagiers in den letzten Bänden ist noch die schlimmste Sünde des Autors.“

In Widerspruch zu den Xenien und zu Tieck setzt sich A. W. Schlegel durch eine Kritik des Thümmelschen Romans.[195]

Sein Bruder Friedrich gibt in einem Briefe die Ursache dieser Geschmacksverwirrrng an[196] und zeigt gleichzeitig, daß er den Thümmelschen Reisen nicht freundlich gesinnt ist.

„Thümmels Reisen haben Dir wohl zum Teil deswegen gefallen, weil du eben nach Marburg reisen willst."

Dem zierlichen Thümmel steht der plumpe K. G. Cramer, der Verfasser vieler Ritterromane, und A. G. Meißner, der abgesehen von seiner Produktivität durch nichts hervorragte, gegenüber. Die Xenien greifen den „Alcibiades", der 1781 von Meißner und 1790 von Cramer mißhandelt wurde, an. Überdies wird noch Meißner mit seiner kurzlebigen Zeitschrift „Apollo" verhöhnt.

In der Romantik verspottet Tieck im „Blaubart" und „Peter Leberecht" die ganze Richtung der polternden Ritterstücke, und Cramer bildet mit Spies und Schlenkert die Hauptvertreter dieser an Phantasie so armen, aber an Lärm so reichen Literatur.

Meißner dagegen wird im „Zerbino" als Mühlknecht Meyßner eingeführt und spielt dieselbe alberne Rolle wie in den Xenien.

Auf etwas höherer Stufe als die beiden vorher genannten Autoren steht J. Fr. Schink, der aber in den Xenien nicht milder beurteilt wird, weil er sich an den Faust, diesen unsterblichen Stoff Goethes, herangewagt hat.

Xenion 814 Schinks Faust.

„Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben,
Doch so prosaisch noch nie schloß er den schrecklichen Bund."

Ähnlich äußert sich A. W. Schlegel.[197]

„Fr. Schink hat Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um nach vielen Fausten noch einen neuen hervorzubringen."

* * *

Schiller hatte sich bereits in dem Aufsatz „Über naive und sentimentalische Dichtung" energisch gegen die zeitgenössische Kritik ausgesprochen. Demgemäß richten sich auch in den Xenien manche spitze Pfeile gegen die damals mächtigen Literaturrichter.

An die Spitze wollen wir Reichardt stellen, der, abgesehen von Nicolai, mit der größten Anzahl von Xenien beschenkt wurde. Goethe stand eine Zeitlang mit Reichardt im besten Einvernehmen, da er für die „Claudine" (1789) und auch beim „Wilhelm Meister" als Liederkomponist tätig war. Von 1796 an ist an Stelle Reichardts Zelter getreten.

Bei Schiller ist schon sehr frühe eine Antipathie gegen Reichardt bemerkbar. Aus einem Brief vom 30. April 1789 an Körner entnehmen wir folgende Stelle:

„Dieser R. ist ein unerträglicher, aufdringlicher und impertinenter Bursche, der sich in alles mischt, und einem nicht vom Halse zu bringen ist."

Später wurde Reichardt Herausgeber verschiedener Zeitschriften, und als der Besitzer der Blätter „Deutsch-

land" und „Frankreich"[198] glaubte er, doppeltes Spiel treiben zu können, wurde aber gar bald durchschaut.

Am 30. Juni 1796 schrieb Goethe an Schiller: „Aus Ihrem Briefe ersehe ich erst, daß die Monatsschrift „Deutschland" und „Frankreich" einen Verfasser hat. Hat er (Reichardt) sich emanzipiert, so soll er dagegen mit Karnevals-Gips-Drageen auf seinen Büffelrock begrüßt werden, daß man ihn für einen Perückenmacher halten soll. Wir kennen diesen falschen Freund schon lange ..."

In ähnlicher Weise berichtet Schiller an Humboldt (1. Februar).

Die Xenien gingen mit Reichardt scharf ins Gericht und haben ihn nicht nur als Journalisten, sondern auch als Musiker heftig angegriffen, wobei sie manchesmal zu weit gingen.[199]

Das Verhältnis der Romantik zu Reichardt war anfangs ein besonders intimes, und Giebichenstein war der Tummelplatz der jungen Genies. Durch Tieck, den auch später Familienbande an Reichardt hielten, wurde dieses Bündnis gefestigt. Auch später blieb das Verhältnis zu Reichardt äußerlich wohl ein günstiges, da die Romantiker durch materielle Vorteile an ihn gebunden waren; so war Fr. Schlegel lange Zeit der bedeutendste Kritiker der Zeitschrift Deutschland.[200]

Ein klares Bild Reichardts gibt ein Brief Fr. Schlegels:[201]

„Überdem ist Reichardt jetzt hier und wir leben natürlich im besten äußerlichen Einvernehmen zusammen. Sein soidisant Republikanism politisch und literarisch ist alles Aufklärungsberlinism, Oppositionsgeist gegen Obskuranten und Franzosenhang ... sein ganzes Wesen aus drei Elementen zusammengesetzt, aus Musik, Berlinism und Ökonomie."

Indem nun die Romantik ihre Verachtung gegen Reichardt der Klugheit unterwirft, hat sie auch ihren Freund Tieck vor einer Beleidigung bewahrt. Bezeichnend ist es, daß sich dieser über Reichardt als Schriftsteller niemals geäußert und auf diese Weise seiner Meinung Ausdruck verliehen hat.

Das falsche Spiel, welches Reichardt vorgeworfen wurde, hat auch einen anderen Kritiker, Böttiger, zu Falle gebracht.

Die heuchlerische Zudringlichkeit dieses Kritikus weist Xenion 335 B. T. R. zurück.

„Kriechender Epheu, du rankest empor an Felsen und Bäumen,
Faulen Stämmen; du rankest, kriechender Epheu, empor."

Auch die Romantik verfolgt in K. A. Böttiger den Zudringlichen, der besonders von Tieck scharf hergenommen wurde. Im „Gestiefelten Kater" tritt Böttiger als Böttcher auf, der mit begeistertem Enthusiasmus dem fein nuancierten Spiele des Katers folgt.[202] Die Zudringlichkeit Böttigers wird von Tieck in der köstlichsten Weise zum Ausdruck gebracht.

Durch seine ewigen Bemerkungen über das göttliche Spiel des Katers wird das Publikum in eine derartige Wut versetzt, daß es Böttiger, um sich vor seiner Weisheit zu retten, knebelt und fesselt; leider ist der Erfolg nur ein momentaner, denn den Bemühungen Böttigers gelingt es, seine Fesseln zu sprengen — und weiter zu sprechen.

Im „Anti-Faust" wird Böttiger als aufdringlicher Altertumsprotz im Böttcherlied bloßgestellt.[203]

Als Tieck im Jahre 1817 seines „Gestiefelten Katers"

gedachte, motivierte er seine Parodie auf Böttiger mit den Worten:[204]

„... weil seine Anmaßung, über Theater und Schauspieler zu sprechen, von welchen Gegenständen er nichts verstand ..."

Der „Literarische Reichsanzeiger" konnte sich natürlich Böttiger nicht entgehen lassen. Stellen wie:

„Wie er überall klassische Bildung bei sich trägt und sie selbst auf den Putztischchen der Damen auskramt,"

oder

„wie man sich ohne Beruf in alles mischt";

sind Parallelen, die sich mit den Xenien und der Tieckschen Satire decken. Fr. Schlegel macht ebenfalls wenig schmeichelhafte Bemerkungen über Böttiger. So nennt er ihn einmal einen „Burschen", der sich unterfteht, über Schiller und Goethe zu witzeln, ein andermal durchschaut er dessen zweideutiges Wesen, und auch in den Novellen wollte er seiner gedenken.[205]

In der jüngeren Romantik hat Brentano das Wort ergriffen. Anschließend an den „Gestiefelten Kater" erscheint im „Gustav Wasa" Böttiger als Rektor Excerpino, der das Publikum durch seine zudringlichen Erklärungen zur Verzweiflung treibt. Seine

„sonderbare Antipathie vor dem Kater"

ist eine Reminiszenz an die Tieckschе Satire.[206]

Harmloser als gegen Böttiger gehen die Xenien gegen Schütz vor, der nur scherzhaft gestreift wird.

Xenion 110 Zeichen des Schützen.

„Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrath
Schütz, nur geruhig, er liebt und er versteht auch Spaß."

Trotz dieses zahmen Epigrammes war die Meinung Schillers von den kritischen Fähigkeiten Schütz' eine recht geringe.[207] Klarer tritt das Urteil in den Epigrammen gegen die Allgemeine Literaturzeitung hervor, die mit Schütz als deren Herausgeber innig verknüpft ist.

Die Romantik steht zu Schütz anfangs in recht freundschaftlichen Beziehungen, da die Allgemeine Literaturzeitung als jugendfreundliches Organ gar oft benützt wurde; A. W. Schlegel war durch drei Jahre (1796—1799) der hervorragendste Kritiker dieses Blattes.

Als A. W. Schlegel von den Lesern dieses Blattes Abschied nahm,[208] weil er es mit seiner schriftstellerischen Ehre nicht mehr vereinbaren konnte, daran teilzunehmen, waren die Feindseligkeiten gegen Schütz und sein Organ eröffnet.

In den Berliner Vorlesungen wirft A. W. Schlegel der Literaturzeitung die

„feige Politik des Übergehens"

vor.[209] Schon früher als sein Bruder hatte sich Friedrich mit der Allgemeinen Literaturzeitung zertragen. So schreibt er einmal:[210]

„Denn darin ist die Allgemeine Literaturzeitung wie der Schafstall Christi, daß Gutes und Schlechtes darin aufgenommen wird."

Ein Analogon dazu ist Xenion 926, welches Schiller aber nicht im Xenienalmanach aufnahm.

Xenion 926 Allgemeine Literaturzeitung. (Boas).

„Bliebe das ächte nur stehen auf deinen Kolumnen, verschwände
Schiefes und Halbes! Alsdann wäre die Gabe zu groß."[211]

Tieck hat seine Freunde in dem Kampfe gegen Schütz recht wacker unterstützt. Bereits im „Zerbino" fallen leise Anspielungen, die dann im „Jüngsten Gericht" heftiger fortgesetzt werden.[213] Den Schützen mit der großen Büchse, in der aber kein Schuß ist, glaube ich auf Schütz beziehen zu können. Das wäre dann die Benützung desselben Bildes, wie in dem bereits zitierten Xenion 110.

Schärfer wird in den Xenien über die Allgemeine Literaturzeitung zu Gericht gesessen, die als „Allgemeine Lethargiezeitung" verdammt wird.

Schiller hat dieses Blatt einmal die Fabrik des alten literarischen Zahnpulvers genannt.[213] In gewisser Beziehung eine Sinnähnlichkeit dieser beiden Aussprüche. Das ganze Verdammungsurteil in der Hölle erinnert dem Lokalkolorite nach an Xenion 861 Aristoteles (Boas 372).

„Gleich zur Sache, mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von allem belehrt."

In der jüngeren Romantik hat nur Brentano im „Gustav Wasa" Schütz als den Rezensenten, der den „Rekruten wacker zuschustert", kurz erwähnt.[214]

* * *

Es bliebe mir noch übrig, die Xenienbichter im Lichte der romantischen Satiren und die Romantiker im Lichte der Xenien zu betrachten. In den Xenien wird nur Fr. Schlegel empfindlich getroffen. Die anmaßende Art Schlegels, die offenkundig nach der der kritischen Diktatur

in Deutschland strebte, mußte Schiller abstoßen. Der Bruch, der auch auf August Wilhelm rückwirkte, ließ nicht lange auf sich warten. Die einzelnen Phasen will ich an dieser Stelle nicht besprechen, sondern berufe mich auf den sachlichen Aufsatz Michael Bernays' „Friedrich Schlegel und die Xenien".[215] Ebenso liegt es nicht mehr im Rahmen dieser Arbeit, das Verhältnis Goethes zur Romantik klarzulegen.[216]

Die Xenien waren für Schiller und Goethe eine bloße Episode, und die gemeinsame Arbeit an ihnen verknüpfte beide Dichter bis zum frühen Ende Schillers.

Für die Romantiker dagegen waren die Satiren geradezu Lebensbedingung. Anfangs gingen sie verbündet vor, aber schließlich wuchs die Satire, mit der die Romantiker ihr ganzes Leben gespielt hatten, ihnen über den Kopf und wandte sich gegen ihre eigenen Herren. Doch hat hier die Episode gegenüber der Lebensarbeit den Sieg davongetragen.

Anmerkungen.

[1] Märzheft 1795. S. 249—254.

[2] Die Unterschrift Fr. v. R—n bezieht Biedermann auf den Schriftsteller Friedrich von Rettmann (doch andere vermuten unter dieser Unterschrift Meyer v. Bramstedt). Goedeke schreibt den Artikel Jenisch zu. Diese Annahme hat am meisten Wahrscheinlichkeit. Dazu: Humboldt an Schiller 15. August 1795 und 23. Oktober 1795.

[3] J. Minor. „Der junge Schiller als Journalist". Vierteljahrschrift für Literatur. II. 346—394.

[4] 29. Dezember 1795.

[5] Eduard Boas „Schiller und Goethe im Xenienkampf". Stuttgart und Tübingen 1851. Im zweiten Teile dieses Werkes hat Boas die ganze Schmähliteratur, die die Xenien hervorgerufen haben, zusammengestellt.

[6] An Meyer. 20. Juni 1796.

[7] Die Numerierung erfolgte nach der von mir benutzten Xenienausgabe von Erich Schmidt und Bernhard Suphan. (Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII).

[8] Briefe an Ludwig Tieck. Herausgegeben von Karl v. Holtei. Breslau 1864. III, 58 ff.

[9] „Der gestiefelte Kater". Ein Kindermärchen in drei Akten (1797). „Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem guten Geschmack", gewissermassen eine Fortsetzung des Gestiefelten Katers, ein Spiel in sechs Aufzügen (1796—98). „Die verkehrte Welt". Ein historisches Schauspiel, in fünf Aufzügen (1798).

[10] Matthisson, Voß und F. A. Schmidt. Eine Zusammenstellung. 1800. „Wettgesang dreier Poeten". Athenäum III, 139—164. S. W. II, 194 ff.

[11] „Literarischer Reichsanzeiger, oder Archiv der Zeit und des Geschmackes". Athenäum II, 2. S. 328—340.

[12] „Europa". Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Fr. Schlegel. Frankfurt a. M. 1803.

[13] „Fragmente" (Athenäum 98, I, 2. S. 3—146 oder Minor, Fr. Schlegels Jugendschriften II. 182—307.

[14] „Vom ästhetischen Werte der Griechischen Komödie" (Minor I, 11—20).

[15] Briefe Fr. Schlegels an August Wilhelm. Herausgegeben von O. F. Walzel. Berlin 1890.

[16] Athenäum 1800. III, 2. 335—352.

[17] 5. Oktober 1799. Ähnlich auch Dilthey „Aus Schleiermachers Leben" III. 179.

[18] „Denkwürdige Geschichtschronik der Schildbürger in 20 lesenswürdigen Kapiteln". 1796 (Schriften IX, 1—82).

[19] Brentanos gesammelte Schriften. Herausgegeben von Christian Brentano. V, 375—446.

[20] V, 447—479.

[21] „Entweder wunderbare Geschichte von Bogs dem Uhrmacher, oder die über die Ufer der badischen Wochenschrift als Beilage ausgetretene Konzertbeilage." S. 327—369.

[22] Beylage zur Zeitung für Einsiedler. Pfaffs Neudruck. S. 398—406. Die „Schriftproben Peter Hammers" sind mir nicht zugänglich gewesen.

[23] Tröst-Einsamkeit, alte und neue Sagen und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte. Herausgegeben von Achim v. Arnim. Heidelberg 1806. Neu herausgegeben von F. Pfaff. Freiburg i. Br. und Tübingen 1883, S. 6 ff.

[24] Tieck, Kritische Schriften II. 225.

[25] Wiederburg, „Beschreibung der Stadt Jena" 1785. S. 155. Anm.

[26] Studentikoses Idiotikon. Jena 1841. Auch für andere Stände wurde der Ausdruck Philister gebraucht, so wurden im 17. Jahrhundert in Wien die gemeinen Soldaten gewöhnlich Philister genannt. (Adelung, Wörterbuch 1777.)

[27] An Riemer, 8. August 1807. Goethes Gespräche. Herausgegeben von Biedermann. 9 Bd. S. 00. Leipzig 1889 bis 1891.

[28] Bezeichnend für den Kampf Goethes gegen die Philister sind die Verse:

„Ihr könnt mir immer ungescheut
Wie Blüchern Denkmal setzen;
Von Franzen hat er euch befreit,
Ich von Philisternetzen."

Unter seinen Definitionen über Philister sei noch erwähnt:

„Was ist ein Philister?
Ein hohler Darm,
Mit Furcht und Hoffnung angefüllt,
Daß Gott erbarm. Goethe.

[29] Zu Xenion 153 wäre zu erwähnen: Goethe I, 440.

„Still und maulfaul saßen wir,
Wenn Philister schwatzten."

Der Unmut gegen das Publikum wird auch in den Xenien 598—607 ausgesprochen.

[30] S. W. XVIII, 14.

[31] S. W. XII, 26.

[32] A. W. Schlegels sämtliche Werke II, 150—162.

[33] S. W. V, 419.

[34] S. W. XII, 24.

[35] Brentanos gesammelte Schriften. Herausgegeben von Christian Brentano. V. 327—369.

[36] V, 414, 419.

[37] V, 320.

[38] „Der Gestiefelte Kater". V, 301.

[39] Minor, Fr. Schlegels Jugendschriften II, 193, Nr. 70.

[40] „Tröst-Einsamkeit". Herausgegeben von F. Pfaff. Freiburg i. Br. und Tübingen 1883, S. 6 ff.

[41] Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz (1783—96).

[42] Dadurch nun, daß ich hier den zitierten Xenien Parallelstellen aus den romantischen Satiren folgen lasse, kann auf

die chronologische Reihenfolge der Werke keine Rücksicht genommen werden.

[43] L. Tieck, „Der Autor". Ein Fastnachtsschwank. XIII, 267—334.

[44] Zuerst erschienen in Wendts Musenalmanach. Leipzig 1832. 315. Werke II, 190—256.

[45] 19. September 1797. (Walzel, Briefwechsel Friedrich mit seinem Bruder A. W. Schlegel S. 295.)

[46] 1797 (nicht näher datiert. Euphorion 1896. III, 423).

[47] Dieses einseitig freundschaftliche Verhältnis blieb nicht lange bestehen (darüber Koberstein III, 2463 f).

[48] Athenäum 1800. 335—352.

[49] S. W. VIII, 4.

[50] „Anti-Faust, oder Geschichte eines dummen Teufels. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen mit einem Prolog und Epilog. Fragment." 1801. (L. Köpke. Tiecks nachgelassene Schriften. Leipzig 1855. S. 127—159.)

[51] Nickel als Spitzname für Nicolai wurde zuerst von den Halberstädtern in der „Büchse" geprägt (1774). E. Schmidt, Schriften d. Goethe-Gesellschaft VIII, 139.

[52] XVIII, 264, 277 f.

[53] J. Minor, „Zum Jubiläum Eichendorffs", Zeitschrift für d. Philologie 21, 214—232.

[54] „Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst" (ed. Minor II, 86).

[55] Herausgeber A. W. Schlegel. Tübingen in der Cottaschen Buchhandlung 1801. (W. VIII, 140—141).

[56] Karoline II, 186. Analogien der Fichteschen Schrift mit den Xenien gibt Erich Schmidt in größerer Anzahl an. Schriften d. Goethe-Gesellschaft VIII, 140.

[57] Schiller an Schelling 12. Mai 1801 (v. Plitt 332).

[58] An A. W. Schlegel 21. 1. 1802. (Karoline, herausgegeben von Waitz II, 186.)

[59] Vgl. v. Plitt I, 115.

[60] „Neue Berliner Monatsschrift". Mai 1799.

[61] „Das jüngste Gericht". Eine Vision. 1801. (Poetisches Journal 1800.) Siehe Schrift IX, 341—559.

[62] V, 426.

[63] Ausgabe Gedike X, 498.

[64] „Geschichte eines dicken Mannes, worin drei Heirathen, drei Körbe, nebst viel Liebe". 1794. Dazu auch Xenion 343 „Geschichte eines dicken Mannes".

[65] „Ulrich der Empfindsame". Straußfedern V, 3—36.

[66] „Karl von Karlsberg", 1783—88.

[67] Als Schulmann wird Gedike von Tieck stark hergenommen, besonders im „Zerbino" als Stallmeister und im „Jüngsten Gericht" muß sich Tieck deshalb vor dem Richterstuhle verantworten (IX, 358). Die Xenien haben Gediken wegen seiner Pindarüberseßung einen kleinen Klaps versetzt (Xenion 756).

[68] „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen". 1791.

[69] Tieck hat sich der Verdammung des Almanaches nicht angeschlossen. „Die neuesten Musenalmanache und Taschenbücher". 1796—98. (Kritische Schriften I, 104.)

[70] Walzel. 85, 177, 180, 183, 247.

[71] Walzel. 9. Mai 1794, S. 180.

[72] „Der Reichsanzeiger oder Allgemeines Intelligenzblatt". (Kaiserlich privilegierter Reichsanzeiger 1791 ff.)

[73] „Not- und Hülfs-Büchlein oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichten der Einwohner zu Mildheim". (Gotha 1799.)

[74] Die Romantik greift dieses Büchlein sehr häufig an: (Tieck, Schrift. IX, 8 f.; Brentano, „Gustav Wasa" D.L.D. 15. 121 f.; A. W. Schlegel VIII, 79; Görres, Exposition der Physiologie, Koblenz 1805. IV f. usw.)

[75] Johann Gottfried Dyk, Komisches Theater der Franzosen für die Deutschen. Leipzig 1777—86.

[76] Mit dem „Genius der Zeit" 1794—1802.

[77] A. a. O. 53 f.

[78] II, 201.

[79] VIII, 6, Nr. 15.

[80] Athenäum 1799. II, 2. 328—340 oder W. VIII, 401. 41. 47.

[81] Auch in den Berliner Vorlesungen (I, 33) sagt A. W. Schlegel wenig Schmeichelhaftes über dieses Blatt.

[82] Berliner Vorlesungen I, 33.

[83] VIII, 43.

[84] A. a. O. V, 397. Brentano gibt gar komische Verdeutschungen an. Witwe = gattentote Frau; musikalisch = kunstschallend; Instrumente = Schallwerkzeuge usw.

[85] „Märchen vom Murmeltier". Die Satire hat ausführlich Cardauns besprochen. (Vereinsschrift der Görresgesellschaft 1895. 86.) Auch im Märchen vom „Schullehrer Klopfstock und seinen drei Söhnen" ist, wie im „Philister", eine Anspielung auf die Berliner Sprachreiniger zu finden.

[86] Berlinische Monatsschrift. Mai 1796. 387—426.

[87] Schiller-Goethe I, 304.

[88] „Der neue Orpheus" (Minor II, 92—100).

[89] Darüber: Haym, Romantische Schule 221; Raichs Novalis 24; Schiller-Goethe II, 28.

[90] „Gestiefelter Kater" (XII, 161, 269). Auch Schelling trat gegen Schlosser auf. (Allg. Lit.-Ztg. 98, Nr. 299. W. I, 483—487.)

[91] A. a. O. II, 217. Ein hartes Urteil über Stolberg enthält auch W. Schlegels Kritik der kritischen Almanache für 1796 f. (X, 343.)

[92] Schiller-Körner II, 113.

[93] „Das Taschenbuch von F. G. Jakobi und seinen Freunden für 1795", erschienen in Königsberg und Leipzig bei Nicolovius, o. J.

[94] Tieck bezeichnet das Taschenbuch in seinen kritischen Schriften (1. 102) als „ziemlich unbedeutend".

[95] Auch die Xenien 359, 361 und 430 sind gegen den Dichter der Messiade gerichtet.

[96] Athenäumsfragment Nr. 127, Minor, Fr. Schlegels Jugendschriften II, 223. Als eine Ergänzung dazu könnte man die Kritik A. W. Schlegels gelten lassen. „Der Wettstreit der Sprachen". Ein Gespräch über Klopstocks grammatische Gespräche. 1798. (VII, 197—280.) Auch Berliner Vorlesungen.

[97] „Novalis Schriften", herausgegeben von E. Heilborn II, 78.

[98] Walzel S. 26, 132, 325, 420 usw.

[99] Walzel S. 152. Dieser Brief ist für das A. W. Schlegelsche Urteil über Klopstock maßgebend.

[100] Tieck: „Zerbino", „Anti-Faust". (Darin Herder-Auerhahn), Fr. Schlegel. Minor II, 41—48. Briefe zur Beförderung der Humanität; Schleiermacher an A. W. Schlegel 5. Okt. 1799; Brentano, Gustav Wasa, Heilbronner Neudruck 15. Karoline hält an Herder fest. An Luise Gotter 25. Dez. 1796. (I, 183.) „Wer mich entzückt und fast verliebt gemacht hat, das ist Herder." Später hat sie die Meinung etwas modifiziert.

[101] Ähnliche Gegenüberstellungen finden auch die Xenien 363, 321 und 850 in den Epigrammen 106, 851 und 849.

[102] Minor, Fr. Schlegels Jugendschriften II, 246, Nr. 260.

[103] VIII, 49; überschrieben „Citatio edictalis". (Athenäum 99. 2. 340.)

[104] 24. Nov. 1799. I, 283.

[105] Walzel S. 337. 18. Dez. 1797.

[106] An Schleiermacher III, 170; an Novalis Raich 97.

[107] Berliner Vorlesungen über schöne Literatur. (ed. Minor. D. 4 D. 17—19. II, 92. 35, W. II, 8 ff., 240.) „Mattherzige Schlaffheit und manirirte Nachahmerey".

[108] An Karoline 22. Dez. 1798. I, 235. An A. W. Schlegel, Walzel 349.

[109] An Karoline. (20. Okt. 1798. I, 221.)

[110] Mai 1799. I, 257.

[111] Fr. Schlegel an A. W. Schlegel. 8. Okt. 1791. (Walzel 19.)

[112] Walzel, 20. 8. Okt. 1791.

[113] Fr. Schlegel. Wiener Vorlesungen 1812. (II, 190.) „ . . . welcher (Wieland) der deutsche Ariost, oder doch der Nebenbuhler des italienischen hätte werden können, statt dessen es vorzog, der Nachahmer eines Crébillon in Prosa zu sein."

[114] Schiller-Goethe I, 55. „Der Chinese in Rom". Erich Schmidt, Schrift. d. Goethe-Gesellschaft VIII, 150.

[115] An A. W. Schlegel. (Walzel 341, 360.)

[116] Noch in einem Brief an Karoline, 20. Okt. 1798 (I, 223), fesselt ihn Richter. „Vom Richter kann also ich, wie gesagt, nicht ganz ablassen." Er tat dies aber doch bald.

[117] Poetiſches Journal, I, 238 f., IX, 354.

[118] ed. Minor 421. Zwiſchen Fr. Schlegel und Jean Paul kam es ſpäter zu einer inigeren Berührung. (Jean Pauls Briefwechſel mit ſeiner Frau und Chriſtian Otto. Herausgegeben von Paul Nerrlich, Berlin 1902. S. 69, 83, 144.)

[119] XII, 25.

[120] VIII, 44.

[121] Fichtes Leben II, 326 f.

[122] (Dilthey I, 236.) Nerrlich hat in dem Buche „Jean Paul und ſeine Zeitgenoſſen" 1876 deſſen Verhältnis zur Zeit klargelegt.

[123] Heilbronner Neudruck XV, 53, freut ſich Brentano, daß es nur einen J. P. Richter gibt.

[124] Dazu Goethe, Invektiven, „Teutſcher Merkur" 1802: „Und hinter dem verfluchteſten Reim, der Name Gleim." (Hempel III, 294.)

[125] Kritiſche Schriften I, 79.

[126] Ähnlich A. W. Schlegel. (X, 342, 356.)

[127] Charakteriſtiken und Kritiken (XI, 391).

[128] Allg. Lit.-Ztg. 15. Januar 1791. (Goedeke VI, 314 ff.) Darüber Goethe (an Zelter VI, 49, an Eckermann 12. Mai 1825).

[129] Göttinger Muſenalmanach 1792. 16. S. 34.

[130] An A. W. Schlegel. 11. Dez. 1793. Walzel 150.

[131] Bürger 1800. Charakteriſt. und Krit. 1801. II, 3—96. Werke VIII, 64—139.

[132] In einer Anmerkung (VIII, 71), in welcher er gegen die Schillerſche Rezenſion polemiſiert, ſpricht er auch dieſen Gedanken aus.

[133] Jenaer Lit.-Ztg. Nr. 1 und 2; X, 331 ff.

[134] Kritiſche Schriften I, 77 ff.

[135] Matthiſſon, Voß und F. W. A. Schmidt. Eine Zuſammenſtellung 1800. (XII, 55 ff.) Die Satire gilt dem Voßſchen Muſenalmanach 1796, 1797 und 1800.

[136] „Berliner Archiv der Zeit". 1800. I, 30 ff.

[137] Briefe von J. H. Voß. III, 2, 46.

[138] X, 120.

[139] 6. April 1801. Walzel 474.

[140] Auch A. W. Schlegel hatte in den Epigrammen (II, 215) „Die Übersetzerfamilie" harmlos persifliert.

[141] Einleitung zur Tröst-Einsamkeit. Pfaff XXX f. Görres, J. H. Voß und seine Feinde in Heidelberg.

[142] „Morgenblatt" 1808. Nr. 12.

[143] „Morgenblatt" 1808. Nr. 58.

[144] Goethe-Zelter. (Herausgegeben von Riemer, Berlin 1833. 311. 326 f.)

[145] „Tröst-Einsamkeit". Nr. 26. 253.

[146] Beilage zur Zeitung für Einsiedler. (Pfaff 349. 398.)

[147] Märchen von Cl. Brentano. Herausgegeben von G. Görres (Stuttgart und Tübingen 1846. I, 378 f.).

[148] 8. Dezember 1806. (Plitt II, 137.)

[149] Antisymbolik. Stuttgart 1824–1826.

[150] Berichtigung einiger Mißdeutungen 1828. Berlin, Reimer (VIII, 200 ff.).

[151] „Woldemar". (Zuerst im Teutschen Merkur erschienen.) Erster Band, Flensburg und Leipzig 1779, neue, verbesserte Ausgabe 1796.

[152] Deutschland III. Berlin. 1796. 8 Stück. N. 9 Minor. (Jugendschr. II, 71—91.)

[153] Humboldt an Jacobi (Leitzmann 53).

[154] Kynosarges 21.

[155] Kritische Schriften I, 171 f.

[156] A. W. Schlegel an Fouqué (12. März 1806. VIII, 152 f.).

[157] Heidelbergische Jahrbücher 1810. 193 oder XII, 245.

[158] Goethe hat dann später in den Invektiven Kotzebue schärfer hergenommen. („Der neue Alkinous" Hempel III, 289 ff.)

[159] Athenäumsfragment I, 2. S. 26. (Böcking VIII, 11 Nr. 336.)

[160] Schriften IX. Caput VIII, 40 ff.

[161] Bambocciaden. Berlin 1800. III, 229–253.

[162] Genauer Titel: „Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten von Kotzebue bei seiner gehofften Rückkehr ins Vaterland." Mit Musik. Gedruckt zu Anfang des neuen Jahrhunderts (XII, 260 ff.).

Hennings 37.
Herder 6 15 43.
Hermes Joh. Tim. 66 69.
Huber 44.
Humboldt 72.

Iffland 6 13 15 21 22 54 55 60 61 62.
Jacob J. G. 3 7 41 52 53.
Jenisch Daniel (siehe Gottschalk Necker) 6 67 68 69.

Kant 40.
Karoline 31, 33, 44, 45 55.
Käſtner 36.
Klopſtock 2 6 42 43.
Körner 71.
Kotzebue 6 13 21 22 54 56 57 58 59 60 61 62.

Lafontaine 47.
Lavater 7.
Leſſing 2 24 25 27 28 29.
Lotte 67.
Lucian 44.

Mahlmann 60.
Manſo 3 6 36.
Matthiſſon 14 51 65.
Mauvillon 53.
Meißner A. G. 70.
Mendelsſohn 24 25 28.
Merkel 37.
Meyer v. Braunſtedt 2.
Molière 2.

Necker Gottſchalk (siehe Jenisch) 6 67 68 69.
Nicolai 3 4 6 10 12 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 39 51 54 64 71.
Novalis 42 49.

Paul Jean 6 46 47 48.

Racknitz 4 7.
Rambach 2.
Ramdohr 4 7 41.
Ramler 5 10 49.
Reichardt 6 71 72 73.
Reinhard 68.
Reinhold 7.
Richter 48.
Riemer 18.

Sachs Hans 30.
Salzmann 6 35.
Schelling 15 31 33 52.
Schiller 2 3 4 8 9 10 11 15 21 23 31 33 35 42 49 50 54 56 67 69 71 72 74 75 76 77.
Schink 70.
Schlegel A. W. 5 7 8 13 14 15 19 20 21 29 30 31 32 36 37 38 39 42 44 45 47 49 50 51 52 54 56 57 60 61 62 63 64 65 67 68 70 71 75 77.
— Fr. 5 7 13 14 15 16 19 22 29 31 36 40 41 42 43 44 45 46 47 50 51 53 61 62 68 70 72 74 76.
— J. E. 6.
Schleiermacher 15 47 48 69.
Schlenkert 70.
Schloſſer J. G. 40 41.

Schmidt von Werneuchen F. W. A. 5 6 14 51 63 64 65 66 69.
Schmidt Kl. 36.
Schröder 54.
Schulze C. H. 63.
Schütz 74 75 76.
Shakespeare 10 54 59 60.
Spies 70.
Sterne 44.
Stolberg Fr. L. v. 4 41.
Stoppe 18.

Thümmel 4 69 70.
Tieck 8 12 13 14 15 17 19 21 22 27 28 30 31 34 35 40 46 47 48 50 53 55 59 60 63 65 67. 68 69 70 72 73 74 76.

Voltaire 44.
Voß 6 14 40 50 51 52 63 64 65.

Weiße 6.
Wiederburg 17.
Wieland 2 6 43 44 45 46.
Windischmann 52.
Wolf 3.
Woltmann 7.

Zelter 71.